This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

D G
247
A2

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Class

Untersuchungen

zur

Geschichte der Barciden.

Inaugural-Dissertation

der

philosophischen Facultät der Universität Rostock

vorgelegt

von

Hermann Ackermann.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Rostock.

Carl Boldt'sche Hof-Buchdruckerei.

1876.

DG247
A2

Herrn Bruno Henneberg

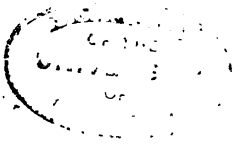
in Dankbarkeit gewidmet

vom

Verfasser.

190604

GENERAL



Für die Zeit zwischen dem ersten und zweiten punischen Krieg und für den Anfang des letzteren finden wir bei Polyb einerseits, bei Fabius Pictor[1]) und Appian andererseits Nachrichten, welche sich vielfach schroff und unvereinbar gegenüberstehen. Dahin gehört in erster Linie das ganze Verhältniß, in welchem die drei großen Barciden Hamilkar, Hasdrubal, Hannibal zu ihrer Vaterstadt gestanden haben sollen, in zweiter Einzelheiten, wie der Zeitpunkt der römischen Gesandtschaft an Hannibal, die Bestimmungen des sogenannten Hasdrubalischen Vertrages, Einzelheiten, welche, wie sich im Laufe dieser Untersuchung ergeben wird, für die Beurtheilung der Ursachen des Hannibalischen Krieges von großer Bedeutung sind.

Unter den neueren Darstellungen der römischen Geschichte haben Niebuhr in seinen Vorlesungen, Peter, Ihne den Polyb mit Ablehnung der abweichenden Tradition zur Grundlage ihrer Erzählung gemacht. Mommsen dagegen hat vielfach den Bericht des Appian mit verwerthet. Ihne tadelt dies bitter.[2]) Er sagt: „Die Mommsen'sche Darstellung, verurtheilt durch ihre eigene innere Unhaltbarkeit, beruht hauptsächlich auf willkürlich ausgewählten Angaben des urtheilslosen Appian und auf einer Vorliebe für das Paradoxe." Ohne dieses harte Urtheil zu unterschreiben, müssen wir doch zugestehen, daß sich Mommsen mit den vorliegenden Quellen nicht kritisch auseinandergesetzt zu haben scheint. Hätte er das gethan, so würde er eine Zusammenschweißung so unvereinbarer Auffassungen, wie des Polyb und des Appian, gar nicht versucht haben. Doch ist es ebenso unstatthaft, die durchaus originelle Tradition Appian's nur aus dem Grunde, weil Polyb eine andere bietet, zu verwerfen. Was ferner das Fragment des Fabius Pictor anbe-

[1]) Polyb, III. 8.

[2]) Römische Geschichte, 2. Band, p. 130.

trifft, so hat Nitzsch[1]) Susemihl beigestimmt, der die Einwürfe des Polybios, mit denen er die Behauptung des Fabius zu entkräften versucht, für unbedeutend erklärt. Danach muß man anstehen, ohne Weiteres Ihne's Ansicht zu acceptiren, der über die Fabischen Nachrichten das Urtheil fällt[2]): Diese Albernheiten hat Polybios kurz und schlagend bloßgelegt.

Aus der Verschiedenheit der Tradition und des Urtheils neuerer Historiker über dieselbe ergiebt sich für denjenigen, der eine begründete Auffassung über die Barciden gewinnen will, die Aufgabe, die Quellen von Neuem einer sorgfältigen Kritik zu unterziehen, um eine so weit es angeht objective Entscheidung abgeben zu können, was unter den sich widersprechenden Nachrichten vorzuziehen und als richtig anzuerkennen sei.

Bei der Dürftigkeit der Ueberlieferung darf man jedoch nicht dabei stehen bleiben, ein Urtheil über ihre Zuverlässigkeit gefällt zu haben. Um ein allgemeines Bild von der Politik der Barciden zu entwerfen, hat man aus den trümmerhaften Bruchstücken, welche das durch die Quellenkritik rectificirte Material liefert, das ganze Gebäude, wie es der Vergangenheit angehörte, zu reconstruiren. Dies kann soweit geschehen, als entweder die Natur der gereinigten Tradition Schlüsse zu ziehen gestattet, oder Thatsachen, deren Zusammenhang mit den Fragen unserer Untersuchung erkennbar wird, dazu beitragen, die in der Ueberlieferung erloschenen Züge wieder aufleben zu lassen.

Die Sachlichkeit der Entscheidung, was bei den einzelnen Schriftstellern auszuscheiden oder beizubehalten sei, verlangt, daß man die Entstehung ihrer Berichte zurückverfolge, womöglich bis zu den fontes primarii, welche in dem Gewirre mündlicher Nachrichten die erste schriftliche Fixirung ihrer Auffassung vornahmen. Wir wissen, wie enge im Alterthum die Historiker sich an das ihnen vorliegende Material anlehnten. Vermögen wir die ursprünglichen Quellen aufzufinden, so liefert uns

---

[1]) Allgemeine Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur. 1854. p. 80.

[2]) Röm. Gesch. II. p. 129.

die Erkenntniß ihrer besondern Verhältnisse, welchem Lande, welcher Partei sie angehörten, welchem Zwecke ihre historiographische Thätigkeit diente, die besten Mittel, die Glaubwürdigkeit der von ihnen abhängigen Autoren richtig zu würdigen.

Dem Gesagten entsprechend, gliedert sich unsere Untersuchung in drei Partien:

1. Die Quellenanalyse, welche in der erhaltenen Tradition die Urquellen aufzusuchen hat.

2. Die Quellenkritik, welche auf Grund der in der Analyse gewonnenen Resultate die Zuverlässigkeit der vorliegenden Berichte zu beurtheilen, das Richtige zu ermitteln hat.

3. Die historische Interpretation, welche auf Grund des rectificirten Materials und mit Herbeiziehung anderer das Verständniß fördernder Thatsachen ein Bild von der Politik der Barciden entwirft.

Erster Theil.

Quellen-Analyse.

Polybios und Diodor.

In Polyb's Darstellung des Söldnerkrieges findet sich keine einzige Quellenangabe. Aus der detaillirten Genauigkeit, mit welcher das allmähliche Wachsen des Aufstandes, die strategischen Operationen entwickelt werden, geht jedoch hervor, daß Polyb nicht etwa auf mündliche Tradition fuße, sondern auf eine schriftliche Bearbeitung zurückgehe, welche, während des Krieges oder bald nachher entstanden, eben deshalb mit eingehender Gründlichkeit den Verlauf desselben wiederzugeben noch befähigt war. Ein langer Zwischenraum zwischen den Ereignissen und ihrer ersten schriftlichen Fixirung würde eben die Details der Kriegsführung verwischt, das Bild, welches uns jetzt so klar vorliegt, getrübt haben.

Ueber die persönliche Stellung des von Polyb benutzten Autors sind in der Darstellung selbst einige Anhaltspunkte gegeben.

Wenn bei der Schilderung der ersten unglücklichen Kämpfe Hanno's gegen die Söldner gesagt wird[1]):

Οἱ δὲ συμπεφευγότες τῶν μισθοφόρων εἰς τὸν λόφον, σύντροφοι μὲν γεγονότες τῆς Βάρκα τόλμης, συνήθεις δ' ἐκ τῶν κατὰ Σικελίαν ἀγώνων πολλάκις τῆς αὐτῆς ἡμέρας ποτὲ μὲν ὑποχωρεῖν, ποτὲ δὲ πάλιν ἐκ μεταβολῆς ἐγχειρεῖν τοῖς πολεμίοις, καὶ τότε . . . ., so möchte man aus dieser Kenntniß der Hamilkar'schen Kriegsführung in Sicilien den Schluß ziehen, daß der Autor sich zur Zeit der dortigen Stra-

[1]) I, 74,9.

tegie Hamilkar's ebenfalls auf dieser Insel und zwar im Lager oder gar der Umgebung des karthagischen Feldherrn aufgehalten habe.

Daraus würde die Wahrscheinlichkeit folgen, daß er auch weiterhin während des Söldnerkrieges der Begleitung Hamilkar's angehörte. Bestätigt wird diese Voraussetzung dadurch, daß genau die Art und Weise geschildert wird, wie Hamilkar den geheimen Anschlag faßte, den Makara an dessen bei gewisser Windrichtung seichterer Mündung zu überschreiten.[1]) Das Factum der Möglichkeit dieses Uebergangs wurde natürlich durch die Ausführung selbst bekannt. Trotzdem bleibt anzunehmen, daß der Verfasser die scharfsinnige Combination des Feldherrn nur von diesem oder dessen nächster Umgebung erfahren habe.

Aus diesem engeren Verhältniß, in welchem der Erzähler des Söldnerkrieges zu der Person Hamilkar's gestanden zu haben scheint, ließe sich allein schon abnehmen, daß er auch dessen politische Auffassung getheilt habe. Dafür spricht auch noch die mit einer gewissen Befriedigung gemachte Aeußerung, Hamilkar habe sich gleich durch seine ersten Erfolge gezeigt als ἄξιος τῆς παρὰ τῷ πλήθει προσδοκίας[2]), dann die Beschuldigung, daß die karthagischen Machthaber, an ihrer Spitze Hanno, die große Erbitterung bei den Unterthanen durch ihre außerordentlichen Bedrückungen während des sicilischen Krieges selbst herbeigeführt hätten.[3])

Darnach will es uns erscheinen, als ob wir in der Quelle für den Söldnerkrieg einen Autor vor uns hätten, der, entsprechend der historiographischen Sitte jener Zeit, seine Thätigkeit in den Dienst Einer Persönlichkeit, des Hamilkar, stellte. Ebenso wie Phylarch den Kleomenes, Silen den Hannibal, Fabius Pictor das Haupt seiner Familie zum Mittelpunkte ihrer Darstellung machten, wird der von uns besprochene Autor, ein Anhänger und Begleiter des großen Barciden, die Biographie

---

[1]) I. 75, 7-10.
[2]) I. 75, 8.
[3]) I. 71, 8—72, 4.

desselben als die wesentlichste Aufgabe seines historischen Werkes angesehen haben.

Doch kann man dieses nicht eine eigentliche Parteischrift nennen. In anscheinender Objectivität gesteht der Autor dem Hanno, dem Gegner Hamilkar's, wenigstens Organisationstalent zu: *Ἄννων δὲ περὶ μὲν τὰς παρασκευὰς ἐνδεχομένως ἐγίγνετο· καὶ γὰρ ἦν πρὸς τοῦτο τὸ μέρος εὐφυής.*[1]) Bei dem Streite der beiden Feldherrn[2]) fällt er kein Urtheil, wem die Schuld beizumessen sei. Ueberhaupt befleißigt er sich einer vielleicht von seinem Patron anbefohlenen Reservirtheit über die inneren Verhältnisse Karthagos, die Differenzen der Parteien. Möglichst kurz thut er jene Streitigkeiten zwischen Hamilkar und Hanno ab, läßt deren Ursachen unerwähnt. Wir erhalten nicht einmal über die wichtige Frage eine Entscheidung, ob Hamilkar nach Beendigung des sicilischen Krieges freiwillig oder gezwungen von der Strategie abgetreten sei, obwohl die Reproducirung der Ansicht der Söldner: *Ἀμίλκαν . . . . τὴν στρατηγίαν ἑκουσίως δοκεῖν ἀποτέθεῖσθαι*[3]) die Aufklärung über den wirklichen Sachverhalt doch so außerordentlich nahe gelegt hätte.

Um zu einer Conjectur über den Namen des Autors zu gelangen, haben wir uns zunächst Diodor's Fragmente anzusehen.

Soweit diese den Söldnerkrieg betreffen, stimmen sie fast wörtlich mit den entsprechenden Stellen Polyb's überein. Man vergleiche:

Diodor: XXV. Buch		Polybios:
C. 3	mit	I. 67, 7.
C. 4	„	I. 81, 2-4 u. 82, 2.
C. 5	„	I. 82, 10.
C. 6	„	I. 84, 1-2.
C. 7	„	I. 84, 5-6.
C. 8	„	I. 84, 10.
C. 9	„	I. 86, 6-7.
C 10.	„	I. 88, 2-3.

[1]) I. 74, 1.
[2]) I. 82.
[3]) I. 68, 12.

Die Aehnlichkeit dieser Stellen, welche zum Theil ziemlich seichte philosophische Reflexionen enthalten, ist eine so auffallende, daß nur die beiden Möglichkeiten vorliegen, entweder, Diodor habe den Polyb ausgeschrieben, oder, beide seien mit großer Genauigkeit demselben dritten Autor gefolgt. Das erstere ist bisher angenommen; Nissen[1]) hat damit, als mit einer feststehenden Thatsache, die Tillmann'sche Ansicht, die ersten fünf Bücher Polyb's sollten bis zu den Zeiten Trajan's unbekannt geblieben sein, zurückgewiesen. Doch drängen sich Erwägungen auf, welche die Benutzung Polyb's durch Diodor ziemlich unwahrscheinlich machen.

Zunächst ist es doch gar zu sonderbar, Diodor sollte, falls er die ersten Bücher Polyb's kannte, diese nur für die Schilderung des Söldnerkrieges herangezogen haben. Denn weder im sicilischen Krieg, noch in den Nachrichten über die spanische Barciden-Herrschaft, noch in den ersten Jahren des Hannibalischen Krieges steht Diodor zu Polyb in irgend einem Abhängigkeitsverhältniß. Dieser auffallende Umstand begünstigt unsere Vermuthung, daß die Aenlichkeit der in Frage stehenden Partie beider Schriftsteller sich durch Benutzung einer gemeinsamen Quelle erkläre.

Als deren stilistische Eigenthümlichkeit haben wir die schon erwähnte Art zu bezeichnen, kurze oberflächliche Erfahrungssätze an geeigneten Stellen in die Darstellung einzustreuen, aus der Betrachtung der Ereignisse seichte Nutzanwendungen zu abstrahiren, als da sind über den Vorzug strategischer Einsicht vor laienhafter Unerfahrenheit, über die Veränderlichkeit des Schicksals, über den Nutzen, den auch bei Fehltritten das Maßhalten gewähre.[2]) Von der Geistlosigkeit solcher Bemerkungen hebt sich contrastirend der Vergleich zwischen körperlicher und geistiger Verwilderung ab, den uns Polyb bei Gelegenheit der Ermordung Gisko's durch die Aufrührer bietet.[3]) Die feine

[1]) Kritische Untersuchungen über die Quellen des Liv. in der 4. und 5. Dekade, p. 84.

[2]) Diodor XXV. 7, 8, 9, 10 und die entsprechenden Stellen bei Polyb.

[3]) I. 81,5-10.

Psychologie, die gründliche, anscheinend etwas mühselige Durcharbeitung, die Frage nach dem Ursprung und den mitwirkenden Ursachen der geistigen Ausartung gestatten keinen Zweifel, daß hier Polyb's originale Reflexion[1]) den Wortlaut der Quelle unterbrochen hat. Dieser ganze Vergleich nun fehlt bei Diodor in einem Fragment, welches die bei Polyb dem Vergleich vorhergehenden und nachfolgenden Ereignisse, nämlich die grausamen Beschlüsse der Söldner und die Gegenmaßregeln Hamilkar's, in glatt fortlaufender Erzählung enthält.[2]) Es ist höchst unwahrscheinlich, sowohl daß Diodor, von dem Nissen[3]) mit einem Beispiele belegt, wie er „nicht nur die Darstellung und die Form, sondern auf die eigensten Gedanken seines Gewährmannes in einer für moderne Anschauungen ganz unfaßbaren Weise entlehnt", als auch, daß die Excerptoren Constantin's, denen für den Abschnitt περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας die Polybianische Reflexion nur erwünscht sein konnte, diese fortgelassen haben. Hingegen liegt in dem Gesagten eine treffliche Bestätigung unserer, bereits wegen der Sonderbarkeit einer so partiellen Benutzung Polyb's durch Diodor ausgesprochenen Vermuthung, letzterer hänge hier nicht von ersterem, sondern beide von einer gemeinsamen dritten Quelle ab. Daß in diesem Falle eine oft fast wörtliche Uebereinstimmung hervorgehen konnte, wird begreiflich, seit wir durch die Untersuchungen über das Verhältniß des Livius zu Polyb in der Schilderung des Hannibalischen Krieges wissen, wie enge auch dieser sich an den von ihm gewählten Autor anzuschließen pflegte.

Eine größere Sicherheit würde unsere Ansicht erlangen, wenn wir die Wahrscheinlichkeit darthun könnten, daß Diodor seine Quelle für den Söldnerkrieg auch weiterhin benutzt habe.

Bekanntlich bieten die Fragmente Diodor's[4]) das einzige

---

[1]) Man vergleiche, um den Tenor von Polyb's eigenen Erwägungen zu beurtheilen, unter andern Stellen I. 5; III. 6, 6-8; 7, 4-7.

[2]) Diodor XXV. 4.

[3]) a. a. O. p. 111.

[4]) XXV. 14, 17.

und deshalb so werthvolle Material, welches in kurzen Grundzügen die Geschichte der äußeren Erfolge der beiden ersten Barciden in Spanien vorführt. Daraus, daß die übrige Historiographie fast gar nichts über die hiesige Barcidenherrschaft berichtet, darf man annehmen, daß die genauere Kenntniß der dorthin gehörigen Ereignisse über die Halbinsel hinaus sich nicht verbreitet hat. Es müßte also der Autor Diodor's den von ihm geschilderten Feldzügen selbst beigewohnt und, da Hamilkar und Hasdrubal die Helden seiner Erzählung sind, sich wahrscheinlich in deren Umgebung befunden haben.

Differenzen zwischen den Barciden und Karthago werden nicht erwähnt. Während bei Appian und Fabius Pictor die schwersten Anklagen gegen jene erhoben werden, verhält sich die Quelle Diodor's aus welchem Grunde immer völlig reservirt. Der einzige unvorsichtige Ausdruck: *Ἀσδρούβας . . . . ὑπὸ πάντων τῶν Ἰβήρων ἀνηγορεύθη στρατηγὸς αὐτοκράτως* soll, so wichtig er für uns wird, im Sinne des Schriftstellers gewiß nur zur Glorificirung seines Gebieters dienen, nicht dessen emancipirte Stellung von den heimischen Behörden bezeichnen.

Daß die Fragmente 14 und 17 des 25. Buches, welche sich in den Excerpta Hoescheliana vorfinden, nur ein zusammenfassendes Resumé der ursprünglichen Erzählung Diodor's sind, zeigen die Fragmente 13 und 15 desselben Buches, welche in den excerpta Vaticana erhalten sind. Während dort der Kampf Hamilkar's gegen den Gallier-Fürsten Istolatius mit den dürren Worten abgefertigt wird: *πολεμήσας δὲ Ἴβηρας καὶ Ταρτησίους μετὰ Ἰστολατίου τοῦ στρατηγοῦ τῶν Κελτῶν καὶ τοῦ ἀδελφοῦ αὐτοῦ πάντας κατέκοψεν, ἐν οἷς καὶ τοὺς δύο ἀδελφοὺς σὺν ἄλλοις ἐπιφανεστάτοις ἡγεμόσι*, wird hier im Genaueren von der Stimmung beider Heere vor der Schlacht und ihren Machtverhältnissen gesprochen, und weiter von einer politischen Maxime Hasdrubal's, die dort gänzlich fehlt.

In diesen beiden Fragmenten der excerpta Vaticana, welche wortgetreu aus der ursprünglichen Erzählung Diodor's entlehnt zu sein scheinen, kommt wieder jene geschmack-

lose Art der Reflexion vor, welche wir oben kennzeichneten. Es erscheinen Stellen wie:

„Die Genossen des Barkas schienen Allen darin vernünftig zu denken, daß sie ihre Minderzahl durch ihre Erfahrung auszugleichen glaubten."

„Das Schicksal entschied wieder Vermuthen und ließ das, was unmöglich zu sein schien und sehr gefährlich, gegen die Erwartung gelingen."

„Hasdrubal wählte den Frieden statt des Krieges, da er einsah, daß es mit der Nachgiebigkeit besser als mit der Gewalt bestellt sei."

So ergiebt sich, daß die drei auszeichnenden Momente, welche wir für den Gewährsmann Polyb's im Söldnerkrieg nachzuweisen suchten, seine nahe persönliche Stellung zu Hamilkar, seine Reserve über innere karthagische Fragen, seine Vorliebe für oberflächliche Räsonnements, bei Diodor's Schilderung der Barcidenherrschaft in Spanien wiederkehren. Dürfen wir hier also denselben Autor, dessen letztbesprochenen Theil Polyb nur in den flüchtigsten Umrissen skizzirte[1]), voraussetzen, so liegt die Evidenz vor, daß Diodor auch bei der Darstellung des Söldnerkrieges nicht den Polyb, sondern mit diesem die gemeinschaftliche Quelle benutzt habe.

Wer war nun dieser Familien-Historiograph der beiden älteren Barciden, wie wir ihn nach dem Gesagten wohl bezeichnen dürfen?

Auch im 24. Buche Diodor's muß, wie die erhaltenen Fragmente bezeugen, Hamilkar's Persönlichkeit glänzender in den Vordergrund getreten sein, als in irgend einer andern Erzählung des sicilischen Krieges. Ueberhaupt hat Diodor's Quelle für diesen Krieg[2]) in einer Weise die Operationen und Ereignisse auf karthagischer Seite mit Vernachlässigung des auf römischer Seite Vorgefallenen bevorzugt, daß dies nicht durch den Zufall, welche Fragmente gerade erhalten seien, sondern nur durch die besonderen Verhältnisse des Autors er-

[1]) II. 1, 5-9; 13, 1-2; 36, 1-2.

[2]) Buch XXIII u. XXIV.

klärt werden kann. Dieser muß eben bei den Karthagern sich aufgehalten und mit ihnen sympathisirt haben. Nun erfahren wir von Polyb[1]), daß Philinos in parteiischer Weise die Karthager begünstigt habe. Wenn also Diodor dreimal den Philinos citirt[2]), so ist die Annahme gerechtfertigt, daß dieser, der ja auch Sicilier war, seine Hauptquelle für den ersten punischen Krieg gewesen sei. Niebuhr[3]) stimmt hiermit überein. Er schreibt die Diodor'schen Anekdoten[4]), welche den Charakter Hamilkar's in dem edelsten Lichte zeigen, dem Philinos zu. Erwägt man nun, daß bei Diodor gleich beim ersten Auftreten Hamilkar's dessen geistige Eigenschaften und militairische Einsicht eine glänzende Schilderung erfahren[5]), daß in demselben Sinne jene Anekdoten, dann die Erzählung von der Antwort Hamilkar's auf die Forderungen der römischen Friedensgesandtschaft[6]) zur Verherrlichung des Barciden dienen, so liegt die Folgerung auf der Hand, Philinos sei der gesuchte Familien-Historiograph, der, in seinem Werke vielleicht mit den ersten marmertinischen Händeln einsetzend, die Geschichte des sicilischen Krieges im Sinne der Karthager und besonders des Hamilkar abfaßte, dann nach Beendigung des Krieges seinen Gönner nach Afrika und Spanien begleitete, und hier bis zum Tode Hasdrubal's thätig war, wo dann Silen in seine Stelle einrückte. Bestätigt wird diese Ansicht noch dadurch, wenn wir dieselben unbestreitbaren Gemeinplätze[7]) über die Veränderlichkeit des Schicksals, wie das Genie des Feldherrn das Unmögliche möglich mache, wie gut eine stramme Disciplin sei, wie dem Uebermuthe die Strafe der Götter folge u. dgl., als den die Identität des Autors beweisenden rothen Faden die gesammte auf Philin von uns zurückgeführte Erzählung Diodor's durchlaufen sehen.

---

[1]) I. 14, 15; III, 26.
[2]) XXIII. 11, 29; XXIV. 17.
[3]) Vorlesungen über Römische Geschichte p. 178.
[4]) XXIV. 13, 14.
[5]) XXIV. 5, 6.
[6]) XXIV. 20.
[7]) XXIII. 18, 23, 28; XXIV. 8, 9, 11, 13, 20.

Für die Geschichte der spanischen Eroberungen der Barciden fließen die Nachrichten bei Polyb äußerst spärlich.[1]) Es wurde schon bemerkt (p. 14), daß dieselben ein in den flüchtigsten Umrissen gegebener Extract aus Philin sind. Wahrscheinlich schien dem Polyb seine Einleitung schon zu umfangreich zu werden, und er beeilte sich, schnell zu dem eigentlichen Anfang seines Werkes, dem Hannibalischen Kriege, zu gelangen. Soweit wir ihn aus Diodor controlliren können, weicht er in seinem allgemeinen Resumé nirgends von diesem ab. Dazu kam dann seine Kenntniß des Hasdrubalischen Vertrages, welche er II, 13, 3 — 7 verwerthet hat.

Sobald Hannibal in den Vordergrund der Ereignisse tritt, ist Polyb dessen Lagerhistoriographen, dem Silen, gefolgt. Seit den Böttcher'schen Untersuchungen über Livius und Polyb ist das allgemein anerkannt. Wir werden später sehen, daß, nachdem die erste römische Gesandtschaft im Winter $2^{20}/_{19}$ in Sagunt von Hannibal empfangen war, dieser mit allen Mitteln sich bemühen mußte, das Einvernehmen mit der Vaterstadt zum Kriege gegen Rom herzustellen. Erwägen wir dies, und, daß schon der Historiograph der älteren Barciden möglichst wenig von Differenzen seiner Herren mit Karthago verlauten ließ, so ergiebt es sich als das Natürliche, daß auch sein Nachfolger, im Dienste der Hannibalischen Politik, diese als im Einklang stehend mit den Wünschen der maßgebenden Gewalten der Mutterstadt darstellte. Bei Silen mußte die gesammte punische Macht, in Afrika wie in Spanien, einmüthig den Kampf gegen Rom aufnehmen.

Wir gelangen also zu dem Resultate, daß Polybios für die ganze Epoche unserer Untersuchung von primären Quellen abhing, welche jedoch einseitig den barcidischen Kreisen angehörten und im Interesse ihrer Patrone deren Verhältnisse zu Karthago mit Verschweigung aller wesentlichen Differenzen als ein friedliches darstellten.

Auf solchen Autoren fußend, mußte Polyb Alles, was Fabius Pictor[2]) über den Versuch Hasdrubal's, sich die

[1]) II. 1, 13, 22, 36.

[2]) Polyb, III. 8.

Tyrannis in Karthago durch den gewaltsamen Sturz der bestehenden Verfassung anzueignen, über die emancipirte Stellung der Barciden in Spanien berichtete, als Albernheiten zurückweisen. Woher nun stammte diese, der Philin-Silenischen entgegengesetzte Auffassung? Der unwillige Ton, in welchem Hasdrubal's Herrschsucht getadelt wird, die Klage, daß er sich gar nicht mehr an das *συνέδριον* gekehrt, daß Hannibal's Kriegsunternehmen bei keinem der *ἀξιόλογοι ἄνδρες* Beifall gefunden habe, kurz, alle natürlichen Bedingungen weisen darauf hin, daß wir die Stimmen der oligarchischen Machthaber Karthago's vor uns haben. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß bei den römischen Gesandschaften, deren eine ein Fabius Maximus selbst führte, die große Partei im Senate, welche auf die römischen Forderungen eingehen wollte, in privaten Gesprächen ihren römischen Gesinnungsgenossen die monarchischen Gelüste und die Demokopie der Barciden geklagt, Hannibal allein für den Krieg verantwortlich gemacht habe. So gelangte diese Anschauung nach Rom und in das Werk des Historiographen der gens Fabia.

Doch, wenn Polyb auch im Allgemeinen den Fabius verwirft, sicher hat er in einem Punkte dessen Ansichten adoptirt. Es ist unglaublich, daß im Silen die Auffassung Platz fand, der Krieg gegen Rom sei gewissermaßen ein Erbtheil des Barcidischen Hauses gewesen, Hannibal habe den Plan dazu vom Vater überkommen und ihn vom Beginn seiner Strategie an im Auge behalten. Wir dürfen nicht annehmen, Hannibal sei in dieser Weise bei Silen als ungerechter Angreifer dargestellt worden. Weit natürlicher würde es scheinen, wenn Silen den Römern die Schuld des offensiven Vorgehens zugesprochen, ihnen die Schuld am Kriege beigemessen hätte. Und das ist in der That geschehen. Wie Hannibal sein Verhältniß zu Rom aufgefaßt wissen wollte, das zeigt sich in der Rede des punischen Feldherrn vor der Schlacht am Ticinus bei Livius[1]), deren hierher bezügliche Stelle erst durch die vor-

[1]) XXI. 43—44.

treffliche Verbesserung von Joseph Krauß[1]) ihre unschätzbare Bedeutung gewonnen hat. Hannibal sagt von den Römern:

Crudelissima ac superbissima gens sua omnia suique arbitrii facit. cum quibus bellum, cum quibus pacem habeamus, se modum imponere aecum senset. Circumscribit includitque nos terminis montium fluminumque, quos non excedamus; neque eos quos statuit terminos observat. Ne transieris Hiberum! Ne quid rei tibi sit cum Saguntinis! At liberum est Saguntum. Nusquam te vestigio moveris! Parum est quod veterrimas provincias meas Siciliam ac Sardiniam adimis? Adimis etiam Hispanias? et inde cessero; in Africam transcendes. Transcendes autem dico? Duos consules hujus anni, unum in Africam, alterum in Hispaniam miserunt. Nihil usquam nobis relictum est, nisi quod armis vindicaremus.

Hannibal ist also der Bedrängte, der durch römische Eroberungssucht zur verzweifelten Gegenwehr Getriebene. Auch bei Polyb[2]) findet sich die Rede, zum Beweise, daß ebenfalls die Livianische in ihren Grundzügen durch Cölius auf Silen zurückgeht. Aber Polyb hat von den Anklagen Hannibal's gegen Rom nichts aufgenommen. Diese Beschneidung seiner Quelle, um die Consequenz des einmal eingenommen Standpunktes festzuhalten, zeigt sich bei Polyb noch öfter.[3]) An unserer Stelle liefert sie den Beweis, daß Polyb's ganze Untersuchung über die Ursachen des Hannibalischen Krieges, wie sie auch größtentheils den Stempel originaler Reflexion trägt, mit Silen's Darstellung nichts zu thun hat.

Jetzt erklärt sich das sonderbare 15. Capital des dritten Buches, wo Hannibal, der große, einsichtsvolle Staatsmann, mit einem Male gewaltthätig und thöricht gehandelt, zu lügnerischen Vorwänden seine Zuflucht genommen haben soll, als er die Einmischung der Römer in die saguntinischen Händel zurückweis't. Polyb mußte auf große Naivetät bei seinen

[1]) Rheinisches Museum 1875, Band 30, p. 324 flg.
[2]) III. 63.
[3]) Vergl. unten.

Lesern rechnen, um hier ihr glaubwürdiges Zutrauen zu erwarten.

Wie kam aber Polyb dazu, die Silen'sche Auffassung über die Ursachen des Krieges bei Seite zu lassen? Man kann nur sagen, daß er sich der in seiner Zeit zu Rom herrschenden Ansicht von der Schuld der Karthager angeschlossen und diese Ansicht nun in einer umständlichen Erörterung plausibel gemacht habe. Wenn Fabius Pictor den Hannibal allein verantwortlich machte, so konnte er dem opponiren. Aber daß die Karthager wenigstens die Schuldigen seien, daß war unerläßlich für seine ganze Stellung in Rom.

Wenn Appian, wie wir glauben, auf Fabius Pictor zurückgeht, so muß unter den Erzählungen, mit denen die karthagischen Handelsherren ihren römischen Freunden gegenüber die Anklage gegen Hannibal als den Urheber des Krieges motivirten, sich auch die von dem Eide Hannibal's befunden haben. Sie wurde von dem anekdotenreichen Scipionischen Kreise weiter gebildet, und so entstand jene hübsche Legende, in der Hannibal sich vor Antiochus mit dem, was er als neunjähriger Knabe beschworen, rechtfertigt. An ihr fand Polyb ein willkommenes Material. In ihr glaubt er den schlagendsten Beweis sehen zu dürfen, daß die ganze spanische Politik der Barciden immer nur von dem Einen Gedanken beherrscht wurde, bald gegen Rom losschlagen zu können. Es sei hier gestattet, mit der Einen Frage in die Kritik hinein vorzugreifen: Warum eröffnete denn Hasdrubal nicht im Jahre 225 den Krieg, als der Gallierſturm über Rom herbrach?

Es bleibt noch übrig, die Quelle derjenigen Fragmente Diodor's aufzusuchen, welche entschieden nicht auf Philin zurückgehen. Es sind das, soweit sie für uns in Frage kommen, XXV. 12, 20. Ihre große Aehnlichkeit mit Appian ist unerkennbar. Bei Diodor lesen wir, Hamilkar habe nach Beendigung des Söldnerkriegs eine ἑταιρεία τῶν πονηροτάτων ἀνθρώπων gebildet, aus dieser und aus der Beute Nutzen gezogen; dann, um durch Thaten seine Macht zu vermehren, habe er, sich der Demokopie und der πλήθους ἀρέσκεια hingebend, es beim Demos durchgesetzt, daß dieser ihm die Strategie

über ganz Libyen auf unbestimmte Zeit übertrage. Die gleiche Tendenz findet sich bei Appian. Hamilkar erreicht durch Bestechungen (θεραπεύσας τοὺς πολιτευομένους), daß er bei einem Aufstand der Numidier zum Feldherrn ernannt wird. Seine Motive für den Uebergang nach Spanien werden mit den Worten gegeben: ἀφορμὴν αὑτῷ ποιούμενος ἀποδημίας τε καὶ ἔργων καὶ δημοκοπίας. Das Heer besticht er mit Raub und Geschenken, die spanische Beute sendet er nach Karthago an seine Parteigänger und an das Volk, damit es ihm nicht grolle wegen der sicilischen Strategie. Noch auffallender stimmt das Fragment über die Einnahme Sagunt's mit Appian überein. Alle besonderen Züge sind gemeinsam: Das Einschmelzen des Goldes und Silbers mit Blei und Erz, der letzte tapfere Kampf beim Ausfall, der Selbstmord der Weiber, nachdem sie die Kinder getödtet haben. Daran schließt sich bei beiden Schriftstellern die Forderung der Römer, den Hannibal auszuliefern. Dann wird identisch die Scene der Kriegserklärung erzählt.

Auch in den ersten Kriegsjahren setzt sich an manchen Stellen die Verwandtschaft der beiden Historiker fort, so in der Angabe, daß die Legion damals 5000 Mann gezählt habe, besonders aber in der Schilderung der Hannibalischen Grausamkeit, als er die senatorischen Gefangenen, Brüder gegen Brüder, Väter gegen Söhne einander gegenüber stellte.

Daraus folgt, daß Appian und Diodor ihre verwandten Nachrichten aus derselben Quelle überkommen haben.

Daneben aber finden sich wesentliche Verschiedenheiten. Diodor erkennt die Leistungen Hamilkar's im sicilischen und im Söldnerkriege unbedingt an. Hier hätten seine glänzenden Thaten und weise Staatskunst bei allen Bürgern die gerechte Würdigung erfahren. Anders Appian. Er hält die Versprechungen Hamilkar's an die sicilischen Söldner für die Ursache des Libyschen Krieges und dafür soll er vor Gericht sich verantworten.

Wenn nun Appian's Quelle Fabius Pictor ist, so verlangt jene Stelle, in der Diodor von ihm abweicht, daß letzterer, welcher, wie bekannt, genau sich an den Autor hielt und nicht

nach eigenem Gutdünken änderte, nicht den Fabius selbst, sondern eine anderweitige Bearbeitung desselben benutzte. Ueber die Person dieses Ueberarbeiters, den Diodor heranzog, bis er den Polyb vornahm, läßt sich Nichts ausmachen. Gekannt hat Diodor das biographische Werk des Sosilus.[1]) Aber der Lehrer des Hannibal im Griechischen[2]), der sich in seinem Lager, quamdiu fortuna passa est, aufhielt, kann schwerlich die Fabischen Anekdoten von der Rohheit des Puniers reproducirt haben. Oder man müßte zu der sehr gewagten Hypothese greifen, Sosilus sei, als Hannibal's Glücksstern zu sinken begonnen, der Sache des Herrn ungetreu geworden, und habe in Rom nach dem Werke des Fabius' und der eigenen Erfahrung eine Biographie seines früheren Schülers ausgearbeitet. Einen schwachen Schimmer von Wahrscheinlichkeit würde dieser Vermuthung Polyb's Tadel[3]) liefern, welcher lehrt, daß Sosilus die Vorgänge auf römischer Seite genau berücksichtigt habe.

Cornelius Nepos.

Die kurzen und flüchtigen Biographien Hamilkar's und Hasdrubal's bieten für unsere Untersuchung fast gar kein neues Material. Mit unbedeutender Ausnahme finden sich alle Nachrichten, welche Nepos giebt, in ausführlicherer und correcterer Gestalt bei anderen Schriftstellern wieder.

Bujack[4]) hat, gestützt auf die Aehnlichkeit zwischen Dio-Cassius-Zonaras und Cornelius, die Ansicht aufgestellt, daß dieser ausschließlich dem Silen folge, nachdem er vorher zu constatiren sucht, daß Dio-Cassius von Silen abhänge. Neuer-

---

[1]) XXVI. 6.

[2]) Cornelius Nepos, vita Hannibalis, 13.

[3]) III. 20, 5.

[4]) De Sileno scriptore Hannibalis, dissert. Regim. 1859, p. 8—10; p. 21—23.

bings hat aber Posner[1]) als Quelle des Dio Cölius Antipater nachgewiesen. Dadurch ist Bujack's Hypothese hinfällig geworden.

Wir finden, daß gerade die auf originaler Reflexion beruhenden Polybianischen Untersuchungen über die Ursachen des Hannibalischen Krieges bei unserem Autor wiederkehren. Zur Vergleichung mögen folgende Stellen dienen:

Nepos:	Polyb:
Rebus his ex sententia peractis fidenti animo atque infesto Romanis, quo facilius causam bellandi reperiret, effecit, ut imperator cum exercitu in Hispaniam mitteretur; eoque secum duxit filium Hannibalem annorum novem.	III. 10, 5. *Ἀμίλκας γὰρ .... ὡς θᾶττον τοὺς ἀποστάντας τῶν μισθοφόρων καταπολεμήσας ἐβεβαίωσε τῇ πατρίδι τὴν ἀσφάλειαν, εὐθέως ἐποιεῖτο τὴν ὁρμὴν ἐπὶ τὰ κατὰ τὴν Ἰβηρίαν πράγματα, σπουδάζων ταύτῃ χρήσασθαι παρασκευῇ πρὸς τὸν κατὰ τῶν Ῥωμαίων πόλεμον.*
	II. 1, 6. *Ὁ δ' ἀναλαβὼν τὰ στρατόπεδα καὶ τὸν υἱὸν Ἀννίβαν, ὄντα τότε κατὰ τὴν ἡλικίαν ἐτῶν ἐννέα:*
Hujus perpetuum odium erga Romanos maxime concitasse videtur secundum bellum punicum.	III. 9, 6. *Τοῦ γε Ῥωμαίων καὶ Καρχηδονίων πολέμου ..... νομιστέον πρώτην μὲν αἰτίαν γεγονέναι τὸν Ἀμίλκου θύμον.*
Namque Hannibal, filius ejus, assiduis patris oblestationibus eo est perductus, ut interire quam Romanos non experiri mallet.	III. 12, 3. *Τοιούτους γὰρ ἐχθροὺς παρεσκεύασε Ῥωμαίους Ἀσδρούβαν . . . καὶ τὸν αὐτοῦ κατὰ φύσιν υἱὸν Ἀννίβαν ὥστε μὴ καταλιπεῖν ὑπερβολὴν δυσμενείας.*
Hic autem velut hereditate relictum odium paternum sic conservavit. . .	III. 12, 4. *Ἀννίβᾳ δὲ παρέδωκαν οἱ καίροι καὶ λίαν ἐναποδείξασθαι τὴν πατρῴαν ἔχθραν εἰς Ῥωμαίους.*

Diese Uebereinstimmung stellt es außer Frage, daß Polyb von Cornelius benutzt worden sei. Damit findet auch die von Bujack bemerkte Aehnlichkeit zwischen Dio Cassius und Nepos eine genügende Erklärung. Denn Polyb's vorwiegender Autor

[1]) Quibus auctoribus usus sit Cassius Dio in bello Hannibalico enarrando, Bonnae 1874.

war für den Hannibalischen Krieg Silen, dieser ging aber durch Cölius auch in Dio über.

Daß nun Cornelius Nepos auch weiterhin den Polyb als Hauptquelle herangezogen habe, das lehrt besonders die Art und Weise, wie ersterer in gleichem Zusammenhang wie Polyb und mit sachlich identischer Einleitung die Unterredung Hannibal's mit Antiochus folgen läßt. Freilich kommen späterhin Abweichungen vor, aber man hat die große Flüchtigkeit unseres Autors stets in Rechnung zu ziehen.

Die Vertreibung der das Rhone-Ufer bewachenden Gallier nennt er einen Sieg über Scipio, ebenso die Einnahme von Clastidium.

Unbegreiflicher Weise erzählt er, Hannibal sei während der Schlacht vom Trasumennus in einer Sänfte getragen worden.[1])

Die Dictatur des Fabius Maximus setzt er nach der Schlacht von Cannä.

Die auffallenden Worte: Ad Alpes posteaquam venit . . ., quas nemo umquam ante eum cum exercitu praeter Herculem Grajum transierat . . . . ., loca patefecit, itinera muniit, effecit, ut ea elephantus ornatus ire posset, qua antea usus homo inermis vix poterat repere, deshalb auffallend, weil Polyb gerade einer solchen Auffassung scharf entgegentritt[2]), erklären sich doch daraus, daß jene Worte sicher in der Anekdote von der Unterredung Scipio's mit Hannibal Aufnahme fanden. Ein Theil der Bemerkung wenigstens, daß nämlich Niemand mit einem Heere außer Herkules vor Hannibal die Alpen überschritten habe, was den besonderen Tadel Polyb's[3]) erfährt, findet sich in der syrischen Geschichte Appian's (C. 9) wieder. Dieser giebt aber einen kurzen Extract Polyb's[4]),

[1]) Ob hier ein Zusammenhang mit der Nachricht, Aratus habe Kriegszüge in einer Sänfte getragen mitgemacht (Plutarch, Aratus C. 33), oder mit der livianischen Erzählung (XXIV. 42, 5), Cn. Scipio habe bei Aurinx lecticula in aciem inlatus gekämpft, vorliege, muß dahin gestellt bleiben.

[2]) III. 47, 6 flg.

[3]) III. 48, 6.

[4]) Nissen, krit. Unters. p. 114.

weshalb anzunehmen ist, daß bei letzterem die ganze Nepotische Notiz vorgekommen sei.

Wenn Cornelius das Alter Hannibal's bei seinem Tode mit 70 Jahren statt 63 angiebt, so hat er es mit dem Alter Philopömens[1]), dessen Tod Polyb unmittelbar vor dem des Hannibal erzählte[2]), verwechselt.

Endlich haben wir noch eine Uebereinstimmung, die um so bemerkenswerther ist, als sie eine Thatsache betrifft, bei welcher Polyb und Nepos von den übrigen Historikern abweichen.

Corn. Nepos:	Plutarch:
Quamdiu in Italia fuit, nemo ei in acie restitit . . .	Compar. Pelopidae et Marcelli, C. 1, 5.
Hinc invictus patriam defensum revocatus.	*Ἀννίβαν δὲ Μάρκελλος, ὡς μέν οἱ περὶ Πολύβιον λέγουσι, οὐδὲ ἅπαξ ἐνίκησεν, ἀλλ' ἀήττητος ὁ ἀνὴρ δοκεῖ διαγενέσθαι μεχρὶ Σκιπίωνος.*[3])

Ob jedoch Nepos das Originalwerk Polyb's in Händen gehabt, bleibt bei dem großen Umfange desselben und der Kürze der Nepotischen Biographie einigermaßen zweifelhaft. Wahrscheinlich benutzte er den Auszug, welchen Markus Brutus verfertigte (Suidas, s. v. *Βροῦτος*; Plutarch, Brutus C. 4.). Dessen epitamatorische Arbeiten wurden in den Kreisen des Cicero, Attikus fleißig gelesen, und, wie seine Bearbeitung des Cölius[4]), so mag auch die des Polyb hier cursirt haben.

Nicht aus dem Polyb stammt der Abschnitt, Hamilkar habe sich dem Catulus gegenüber geweigert, die Waffen auszuliefern, dann die Notiz, Hamilkar sei im Kampf gegen die Vettonen gefallen, endlich die ganze Erwähnung Hasdrubals:

---

[1]) Livius XXXIX. 49.

[2]) XXIV. 9,

[3]) Wenn Plutarch fortfährt: *ἡμεῖς δὲ Λιβίῳ, Καίσαρι, Νέπωτι καὶ τῶν Ἑλληνικῶν τῷ βασιλεῖ Ἰόβᾳ πιστεύομεν, ἥττας τινὰς καὶ τροπὰς ὑπὸ Μαρκέλλου τῶν σὺν Ἀννίβᾳ γενέσθαι*, so beruht die Erwähnung des Nepos entweder auf einem Irrthum Plutarch's oder er hat eine uns nicht erhaltene Schrift des Cornelius im Sinne gehabt. Jedenfalls erleidet dadurch unsere Analyse der vita Hannibalis keine Beeinträchtigung.

[4]) cfr. H. Peter, hist. rom. relliqu. p. CCXXV, Anm. 3.

Erat praeterea cum eo adolescens illustris, formosus, Hasdrubal, quem nonnulli diligi turpius quam par erat ab Hamilcare loquebantur. Non enim malcdici tanto viro deesse poterant. Quo factum est, ut a praefecto morum Hasdrubal cum eo vetaretur esse. Huic ille filiam suam in matrimonium dedit, quod moribus eorum non poterat interdici socero genero. De hoc ideo mentionem fecimus, quod, Hamilcare occiso, ille exercitui praefuit, resque magnas gessit et princeps largitione vetustos pervertit mores Carthaginiensium.

Jeder ſichere Anhaltspunkt für den Urſprung dieſer Einlagen fehlt. Allerdings findet ſich die Erzählung von Hamilkar's Hartnäckigkeit bei den Friedensunterhandlungen auch bei Diodor.[1]) Aber einzig darauf hin anzunehmen, Cornelius Nepos habe den Philin verwerthet, iſt unſtatthaft. Möglich iſt, daß die angeführten Stellen aus dem Cato ſtammen. Deſſen Geſchichtswerk hat Nepos dem Inhalte nach genau gekannt.[2]) Die Bewunderung für Hamilkar, die ſich darin ausſpricht, daß dieſer die Waffenauslieferung als unwürdig zurückgewieſen haben ſoll, daß der Ausdruck gebraucht wird „non enim maledici tanto viro deesse poterant", ſteht im Einklang mit der Catoniſchen Aeußerung[3]), kein König könne mit Hamilkar Barkas verglichen werden. Das Fragment bei Servius zur Aeneis IV. 682:

„Extinxit te meque soror populumque patresque Sidonios urbemque tuam. Quidam volunt hoc loco tres partes politiae comprehensas, populi, optimatium, regiae potestatis. Cato enim ait de tribus istis partibus ordinatam fuisse Carthaginem" zeigt, daß Cato ſich mit karthagiſchen Staats-Alterthümern beſchäftigt habe. Mehr noch, als die allgemeine Gliederung der karthagiſchen Gewalten, mußten ihn, den Cenſor, die Competenzen der karthagiſchen Cenſoren, wie ſie Nepos erwähnt, intereſſiren. Endlich mochte

---

[1]) XXIV. 20.
[2]) vita Catonis, C. III.
[3]) Plutarch, Cato. C. 8.

Cato bei seinen iberischen Feldzügen erfahren haben, daß Hamilkar's letzter Kampf gegen die Vettonen gerichtet gewesen sei.

Doch nur so viel ergiebt sich aus diesen Betrachtungen, daß der Benutzung Cato's durch Nepos nichts widerspreche. Für die Aufstellung einer positiven Behauptung können unsere Wahrscheinlichkeitsgründe nicht ausreichen. Schwerlich kann der Ursprung der besprochenen Stellen jemals mit Sicherheit nachgewiesen werden.

Appian.

Niebuhr sagt in den Vorlesungen über römische Geschichte[1]) pag. 203: Ich trage kein Bedenken, daß die Erzählung, welche Appian vom Hannibalischen Kriege giebt, sich hauptsächlich auf die des Fabius stützt; und weiter: Ich kann genügend nachweisen, daß die Hauptpunkte in der Erzählung Appian's und des Zonaras aus Fabius entnommen waren. Seit Niebuhr sind zahlreiche Arbeiten erschienen, welche die Kenntniß der Quellen derjenigen Schriftsteller, welche den Hannibalischen Krieg schilderten, besonders für den Zeitraum bis zur Schlacht bei Cannä wesentlich gefördert haben. Carl Peter[2]) suchte klarzulegen, daß wir in der Tradition zwei durchaus verschiedene Bestandtheile zu sondern haben. Den einen, der sich durch Sachlichkeit und Klarheit charakterisire, repräsentire Polybius, der andere, ausgezeichnet durch den Hang zu Anekdoten und durch Mangel aller Kritik, stelle sich in Appian und Dio-Zonaras dar. Zwischen beiden Extremen stehe in der Mitte Livius, der vielfach mit Polyb übereinstimme, andererseis aber auch die schlechtere, anekdotenreiche Tradition, doch mit der Auswahl eines feineren Geschmackes, zur Benutzung herangezogen habe. Peter's Hypothesen über den Ursprung der

[1]) Bearbeitet von Leonhard Schmitz. Jena 1844.
[2]) Livius und Polyb. Halle 1863.

beiden Traditionen sind unhaltbar. Einen großen Fortschritt brachten die Böttcher'schen Arbeiten über Livius und Polybius. Er wies nach, daß die Hauptquelle des Letzteren Silen sei, läugnete die direkte Benutzung des Polyb durch Livius und behauptete, daß dieser dem Cölius Antipater gefolgt sei. Daraus, daß Cölius besonders den Silen und Fabius Pictor contaminirt habe, erkläre sich die vielfache Uebereinstimmung zwischen Polyb und Livius. Für die Böttcher'sche Auffassung trat Posner in seiner Dissertation[1]) ein, wesentlich gestützt auf den von ihm beigebrachten Beweis, daß Cölius die Quelle des Dio-Cassius sei. Durch Posner's Untersuchung hat sich also die Peter'sche Gliederung der Quellen in der Weise verschoben, daß wir nicht mehr Livius allein, sondern neben ihm den Dio-Cassius als Mittelglieder zwischen den Extremen Polyb und Appian anzunehmen haben.

Bei dieser allgemeinen Lage der Quelle, daß nämlich Polyb auf Silen, Livius wie Dio-Cassius auf Silen und Fabius zurückgehen, daß ferner die Gleichartigkeit der Appian'schen Erzählung mit Livius und Dio-Cassius wesentlich solche Stellen betrifft, bei welchen diese von Polyb, also von Silen, abweichen und dem Fabius folgen, sollte man als natürliche Consequenz die Annahme erwarten, daß der letztgenannte Historiograph des Appian Quelle sei. In diesem Sinne hat sich auch Buchholz[2]) ausgesprochen. Keineswegs ist aber seine Ansicht die allgemein herrschende geworden. Gewichtige Stimmen haben in neuester Zeit entweder dieselbe nur negirt oder sogar eine andere Quelle des Appian namentlich bezeichnet.

Ludwig Keller[3]) hat zu beweisen gesucht, daß die ersten 38 Capitel der res Hispanicae Appian's aus dem Juba entnommen seien, daß dieser aus einer Familienchronik des numi-

[1]) Quibus auctoribus in bello Hannibalico enarrando usus sit Dio Cassius. Bonnae MDCCCLXXIV.

[2]) Die Quellen des Appian und Dio-Cassius für die Geschichte des zweiten punischen Krieges, Programm des Gymnasiums der Stadt Pyritz 1872. Vergl. F. F. Phil. Anzeiger VI, 29 u. 30.

[3]) Rheinisches Museum für Philologie. Neue Folge. Jahrgang 29 (1874) p. 88 flg.

dischen Königshauses, der höchst wahrscheinlich schon Berichte aus karthagischen Quellen einverleibt waren, geschöpft habe.

Da nun für unsere Untersuchung die Kapitel 4 — 14 der res Hispanicae ein sehr beachtenswerthes Material abgeben, so ist es nothwendig, sich mit der Keller'schen Ansicht auseinanderzusetzen.

Zunächst ist zu bemerken, daß der Keller'sche Beweis von der Annahme ausgeht, Appian und Dio hätten dieselbe Quelle benutzt. Er stützt sich dabei auf die Aenlichkeit einiger Stellen, daneben auf das ergänzende Verhältniß, in welchem andere Angaben beider Schriftsteller zu einander stehen. Nun hat aber Posner's sorgfältige Untersuchung klargelegt, daß Dio's Quelle Cölius Antipater gewesen sei. Dadurch werden wir, falls die Basis der Keller'schen Deduction richtig sein soll, auch für Appian den Cölius oder einen Autor, den dieser verarbeitete, als Quelle anzunehmen haben.

Ferner faßt Keller die ersten 38 Capitel der res Hispanicae als einheitliches Product desselben Schriftstellers, der dem Appian zu Grunde lag, auf. Dem Inhalte nach ist jedoch eine Scheidung in drei Theile vorzunehmen. Der erste, Capitel 1 und 2 umfassend, giebt eine geographische Uebersicht der spanischen Halbinsel. Das 3. und der Anfang des 4. Capitels führen von der Einleitung zum zweiten Theile über, welcher, mit *Ἀμίλκαρ ὁ Βάρκας* beginnend, bis zum Ende des 13. Capitels die Thätigkeit der drei großen Barciden in Spanien schildert, und zwar unter dem Gesichtspunkte, den Ausbruch des Hannibalischen Krieges zu erklären. Dann folgen im dritten Theil die Ereignisse, deren Mittelpunkt die Scipionen bilden.

Nun ist es fast gewiß, daß der zweite Theil (C. 4 — 13) von demselben Autor stammt, aus welchem Appian den Hannibalischen Krieg ausschrieb. Schon die Form des Uebergangs auf die Erzählung ist bezeichnend. Es heißt im dritten Kapitel:

Ὅπως δ' εἶλον (οἱ Ῥωμαῖοι) ἕκαστα, καὶ ὅπως Καρχηδονίοις τε περὶ αὐτῶν, καὶ μετὰ Καρχηδονίους Ἴβηρσι καὶ Κελτίβηρσιν ἐπολέμησαν, δηλώσει τόδε τὸ βιβλίον· μοῖραν μὲν ἐς Καρχηδονίους τήν πρώτην ἔχον· ὅτι δὲ καὶ τοῦτο περὶ Ἰβηρίας ἦν, ἀνάγκη μοι συνενεγκεῖν

ἐς τὴν Ἰβηρικὴν συγγραφην ἐγένετο. Es gehören also die folgenden Ereigniſſe eigentlich zur römiſch-karthagiſchen Geſchichte, aber weil ſie einmal in Spanien ſich abſpielen, ſind ſie in die Geſchichte dieſes Landes geſetzt. Darin iſt doch doch deutlich ausgeſpochen, daß C. 4 sqq. mit der geographiſchen Einleitung, was den Autor anbetrifft, nichts gemein habe. Es iſt alſo ungenau, wenn Keller aus jenem einleitenden Theil Argumente für die Quelle des Folgenden ableitet.

In dem Ausdrucke „μοῖραν μὲν ἐς Καρχηδονίους τὴν πρώτην ἔχον" ſehe ich die Andeutung, daß Appian dasjenige, was er nun erzählen will, demſelben Schriftſteller, welcher die gleichzeitigen römiſch-karthagiſchen Kämpfe in andern Ländern ſchilderte, d. h. ſeinem Autor für den Hannibaliſchen Krieg, entlehnt, dieſen nur wegen der conſequenten Durchführung ſeines Princips der localen Sonderung zerriſſen habe.

Das Reſultat, zu welchem wir ſo auf rein formelle Betrachtung hin gelangten, erhält evidente Beſtätigung durch innere Beweiſe. Die grauſame Ruchloſigkeit, mit welcher Hannibal den Mörder des Hasdrubal, dann die ſämmtlichen Saguntiner, ſo viele nach der Eroberung in ſeine Hände fallen, unter Martern tödten läßt, ſtimmt auffallend überein mit der Art und Weiſe, in welcher der Hannibaliſche Krieg bei jeder Gelegenheit von der Mordluſt, Grauſamkeit und Treuloſigkeit des karthagiſchen Feldherrn zu berichten weiß. Dazu kommt, daß die Stellung Hannibal's zu den karthagiſchen Behörden in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit in beiden Büchern (VI. wie VII.) Appian's wiederkehrt. In den res Hispan. C. 9. leſen wir, Hannibal habe den Krieg mit Rom unternommen, um durch denſelben ſich und ſeine Partei vor den Anfeindungen der mächtigen Gegenpartei in Karthago zu ſichern, die ihn, wie den Schwager und Vater, mit gerichtlichen Verfolgungen bedrohte. Damit vergleiche man folgende Stellen des liber VII:

C. 40. *Ἀναστρέψαι δὲ ἐς Καπύην . . . ., ὡς αὐτὸς τοῖς ἐξβαλεῖν προτρέπουσι ἔλεγεν, οὐκ ἐθέλων τὸν πόλεμον ἐκλῦσαι, δέει Καρχηδονίων, ἵνα μὴ καὶ τὴν στρατηγίαν αὐτὸς ἀποθοῖτο.*

C. 58. *Καὶ τὴν αἰτίαν ἐδέδοικει τοῦ τοσοῦδε πολέμου, πρῶτος ἐμβαλὼν ἐν Ἰβηρίᾳ.*

Einmal geht die Gleichheit der Auffassung fast bis zur wörtlichen Uebereinstimmung.

De reb. Hisp.	Ce reb. Hann.
C. 9. *Οὐδ' ἐπὶ τῷ Καρχηδονίων κουφόνῳ μέχρι πάντος, [ἠξίου] εἶναι, ῥᾳδίως ἐς εὐεργέτας πρὸς ἀχαριστίαν τραπομένων.*	C. 57. *Ἤχθετο μὲν, τῆς Καρχηδονίων ἐς τοὺς ἄρχοντας ἀπιστίας τε καὶ ἀχαριστίας ἐς πεῖραν ἐρχόμενος διὰ μακροῦ.*

Diese Identität einer Tendenz, welche doch ihrem ganzen Wesen nach sehr eigenartig erscheint, würde bei jedem Schriftsteller die Wahrscheinlichkeit nahe legen, daß sie aus der Identität der Quelle hervorgegangen sei. Bei Appian aber wird die Wahrscheinlichkeit zu Gewißheit, wenn wir sehen, wie seine Auffassung durchaus von seiner jeweiligen Quelle abhängt, wie derselbe Hannibal, dessen Charakter er im Hannibalischen Kriege nicht schwarz genug zu malen weiß, in der syrischen Geschichte (C. 11), wo Appian dem Polybios[1]) folgt, im glänzendsten, edelsten Lichte erscheint.

Es müßte also Keller, ganz abgesehen davon, daß seine Ansicht schon durch die Posner'sche Untersuchung über die Quellen des Dio-Cassius unhaltbar wird, den Beweis liefern, daß auch der Hannibalische Krieg Appian's aus Juba stamme. Das möchte ihm doch schwer fallen. Mir ist es wenigstens unbegreiflich, wie so kleinliche Ereignisse und Anekdoten, als da sind die Erzählung von Dasius in Argyrippa (C. 31.), der Zweikampf des Taureas und Claudius Asellus vor Capua (C. 37.), die Geschichte von Dasius und Blatius (C. 45—47.), von Claudia Quintia und Scipio Nasika (C. 56.), in die Familienchronik des numidischen Königshauses kommen sollten.

Endlich kommen in der Darstellung der spanischen Barcidenherrschaft zwei Stellen vor, welche unvereinbar sind mit der von Keller entworfenen Charakteristik der Juba'schen Historiographie. In derselben sollen geographische und ethnographische Fragen eine besondere Berücksichtigung erfahren haben. In

[1]) Nissen, kritische Untersuchungen über die Quellen des Livius, p. 114, 168, 228.

der That beweisen Juba's Werke *Ὁμοιότητες*, *Περὶ φθορᾶς λέξεως*, *Λιβυκά*, *Ἀσσυριακά*, *Ἀραβικά*, daß er ausgezeichnete geographische Kenntnisse besaß. Wie soll man nun damit reimen, daß es Appian VI. 6 vom Ebro heißt: *ὡς μέσην που μάλιστα τέμνων τὴν Ἰβηρίαν, ... ἐξίησιν ἐς τὸν Βόρειον ὠκεανόν*; daß wir VI. 7 lesen: *Ζακανθαῖοι δὲ, ἐν μέσῳ τῆς τε Πυρήνης καὶ τοῦ ποταμοῦ τοῦ Ἴβηρος ὄντες . . . .*? Diese argen Schnitzer stehen in solchem Widerspruch mit Juba's geographischem Wissen, es ist auch so unmöglich, daß sie etwa aus dem Memoiren Masinissa's, dem wir doch, wenn irgend einem, eine genaue Kenntniß Spaniens zutrauen müssen, geflossen seien, daß auch von dieser Seite her die Keller'sche Ansicht zurückzuweisen ist.

Nicht mit derselben Sicherheit, wie bei Capitel 4 — 13, kann man für den folgenden Abschnitt, der bis C. 38 die Strategie der Scipionen schildert, die Benutzung Juba's in Abrede stellen. Doch bin ich zu der Annahme gelangt, daß auch hier Fabius die wahrscheinliche Quelle Appian's gewesen sei. Ich komme unten ausführlicher darauf zurück.

Ohne eine andere Quelle des Appian namentlich zu bezeichnen, hat Posner in seiner Dissertation p. 38 — 41 doch entschieden in Abrede gestellt, daß jener den Fabius benutzt habe. Sein Beweis stützt sich auf das Fabische Fragment bei Polyb III. 8 und die Kritik, mit der dieser es abfertigt. Posner meint, es habe im Fabius nichts von den Agitationen Hannibals in Karthago[1]) stehen können, durch welche die *βουλή* endlich bewogen worden sei, dem Feldherrn die Vollmacht, gegen Sagunt vorzugehen, zu ertheilen. Das gehe hervor:

1) Aus den Worten des Fabius: *οὐδένα γὰρ εὐδοκεῖν τῶν ἀξιολόγων ἀνδρῶν ἐν Καρχηδόνι τοῖς ὑπ' Ἀννίβου περὶ τὴν Ζακυνθαίων πόλιν πραχθεῖσιν.*

2) Aus der Kritik des Polybios. Wenn dieser sagt, Fabius habe auf die etwaige Frage, warum denn die Karthager, wenn sie doch von Anfang an das Treiben Hannibal's mißbilligten, dessen Auslieferung an die Römer nicht zugestanden

[1]) Appian VI. 10; VII. 3.

hätten, entschieden keine Auskunft geben können, so sei damit erwiesen, daß Fabius nichts von geheimen Agitationen Hannibal's in Karthago berichtet habe. Denn, letzteren Fall angenommen, sei ja eine genügende Begründung des karthagischen Senatsvotums gegeben, welche Polyb eben bei Fabius vermisse. Ueberhaupt mache Polyb's kritische Genauigkeit gewiß, daß er die Fabische Erzählung, entweder mit denselben Worten, oder doch so accurat wie möglich referirt habe.

Das letztere ist nun entschieden zu bezweifeln. Das Fabische Fragment hat keineswegs den Charakter einer fast wörtlichen Wiedergabe, sondern den eines verkürzten Resumé's. Führt doch Posner[1]) selbst den Grundstock der dem Kriege vorhergehenden Senatsverhandlungen in Karthago, wie sie durch Cölius und Dio bei Zonaras erhalten sind, mit Recht auf Fabius zurück. Wenn wir hier nun stets von einer Hannibalischen Partei lesen, einmal sogar den Ausdruck finden, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt: *Ἀσδρούβας εἷς τῶν ὑπὸ τοῦ Ἀννίβου προπαρεσκευασμένων*, so wird klar, daß Fabius auch von den Agitationen Hannibal's berichtet hat. Wir müßten den Polyb einer absichtlich gefälschten Recapitulation beschuldigen, wenn er den Schwerpunkt seiner Kritik gegen die bei Fabius fehlende Motivirung des karthagischen Senatsbeschlusses hätte richten wollen.

Das scheint er jedoch gar nicht bezweckt zu haben. Ihm erschien der Fabische Ausdruck ungaublich: *οὐδένα γὰρ εἰδοκεῖν τῶν ἀξιολόγων ἀνδρῶν ἐν Καρχηδόνι τοῖς ὑπ' Ἀννίβου περὶ τὴν Ζακανθαίων πόλιν πραχθεῖσιν*. Seine Polemik betonte, daß diese Nachricht im Widerspruch stehe mit den späteren Voten. Daß nun Fabius sich von seiner Parteilichkeit habe hinreißen lassen die Ansicht der *ἀξιόλογοι ἄνδρες* mit der allgemeinen *Καρχηδονίων γνώμη*, wie Polyb es von ihm annimmt, zu identificiren und dadurch einen stricten Widerspruch mit seiner späteren Erzählung herbeizuführen ist allerdings möglich. Viel wahrscheinlicher jedoch trug Polyb aus Mißverständniß diese falsche Auffassung in den Fabius

[1]) p. 44.

hinein, der unter den ἀξιόλογοι ἄνδρες in natürlicher Consequenz seines Standpunktes nicht die gesammten Karthager noch die ganze βουλή, sondern die seiner Familie gleichgesinnte oligarchische Partei unter Hanno's Führung[1]) verstanden wissen wollte. Daß diese auch nach Fabius während der römischen Gesandtschaften die Minorität des karthagischen Senats ausmachte, ersehen wir aus Livius, der hier durch Cölius auf jenen zurückgeht. Damit ist also die Schwierigkeit, es sei der besprochene Fabische Ausdruck mit der Erzählung Appian's unvereinbar, beseitigt.

Die Gründe, welche sonst noch dagegen geltend gemacht werden, daß Appian den Fabius benutzt habe, sind folgende:

1) Der auffallende Umstand, daß Appian nichts vom Versuche Hasdrubal's berichtet, die bestehende karthagische Verfassung umzustürzen und sich zum Tyrannen zu erheben, während dies von Fabius (Polyb III. 8) besonders betont wird.

2) Bei Appian geht die Politik der Barciden wesentlich aus dem Gedanken hervor, sich vor den Gegnern in Karthago zu schützen. Diesen gegenüber erscheinen sie in der Defensive. Die Färbung bei Fabius ist eine andere. Hasdrubal und Hannibal schalten, unbekümmert um Karthago, nach eigenem Gutdünken, Hasdrubal geht offensiv gegen die heimischen Behörden vor.

3) Bei Appian wird der sogenannte Hasdrubalische Vertrag durch eine Gesandtschaft der Römer nach Karthago abgeschlossen. Wenn so auch Fabius erzählt hätte, so würde Polyb, der die Rechtslage zwischen Rom und Karthago mit eingehender Benutzung urkundlichen Materials erörtert, ohne Zweifel die falsche Angabe des Fabius ebenso erwähnt und zurückgewiesen haben, wie er gegen Philin polemisirt.

Was den ersten Punkt betrifft, so könnte man schon in der Art der Appian'schen Historiographie die genügende Erklärung für fehlende Nachrichten finden. In dieser Beziehung sagt Keller (Rh. M. 1874 p. 96): „Ganz vortreffliche und höchst

[1]) cfr. Livius XXI. 4, 1: Pauci ac ferme optimus quisque Hannoni adsentiebantur.

beachtenswerthe Nachrichten sind leider durch Appian's unendlich nachlässige Weise, mit der er seine Quellen benutzt, verstümmelt;" und Nissen (Krit. Untersuchungen, p. 115) äußert sich: „Appian verfährt bei seinen freien Bearbeitungen mit jener Gleichgültigkeit gegen die Genauigkeit und Richtigkeit des Einzelnen, welche überhaupt die historischen Ueberarbeiter des Alterthums characterisirt, eine Gleichgültigkeit, der es auf eine Handvoll Thatsachen und Jahren nicht im mindesten ankommt," und weiter: „In der That muß Appian mit einer enormen Flüchtigkeit gearbeitet haben." Darnach dürfen wir uns gar nicht wundern, wenn Appian bei seiner excerpirenden Ueberarbeitung Nachrichten, die ihm für den Zusammenhang seiner Erzählung unwesentlich erschienen, mit Stillschweigen überging.

Unwesentlich können ihm aber die Umsturzversuche Hasdrubal's sehr wohl erschienen sein. Denn er will die spanische Barcidenherrschaft nur deshalb schildern, um den Ausbruch des Hannibalischen Krieges zu motiviren „ἔλυσαν δ' ἐκ τοιᾶσδε προφάσεως."[1]) Für diesen Gesichtspunkt interessirten ihn wenig die inneren karthagischen Conflicte zur Zeit Hasdrubal's. Trotzdem trägt er seiner Quelle insofern Rechnung, als er jenen den δημοκοπικώτατος τῶν πολιτευομένων[2]) nennt.

Endlich heißt es VI. 8 bei den Anklagen die Antibarciden gegen die Freunde des Hannibal: Ὅ τε δῆμος ἅμα τοῖς κατηγοροῦσι ἐγίγνετο, μνησικακῶν τοῖς διωκομένοις τῆς βαρύτητος τῆς ἐπὶ Βάρκα τε καὶ Ἀσδρούβου. Vergebens sehen wir uns bei Appian danach um, was denn das karthagische Volk für Unbilden von Hasdrubal erfahren habe, ein sicherer Beweis, daß wohl die Quelle derlei Nachrichten enthielt, die aber aufzunehmen der Bearbeiter für überflüssig erachtete.

Wir kommen zum zweiten Einwande, welcher urgirt, daß bei Fabius die Barciden als selbstständige, bedrohende Macht erscheinen, bei Appian im Verhältniß der Nothwehr gegen die heimische Gegenpartei sich befinden. Diese Ansicht ist bedeutend zu modificiren. Von Hamilkar ist im Fabischen

[1]) VI. 4.
[2]) VI. 4.

Fragment gar nicht die Rede, von Hasdrubal's Umsturzplänen schweigt wieder Appian. Aus den Worten des Letzteren (VI. 8) *Ὅσοι δὲ τοῦ Βάρκα διαπολῖται τὴν Βάρκα τε καὶ Ἀσδρούβα δύναμιν ἐδεδοίκεσαν* ist durchaus nicht der Sinn herauszulesen, die Barciden seien die bedrohte, um ihre Sicherheit besorgte Partei gewesen, ebensowenig aus dem schon besprochenen *ὅ τε δῆμος ἅμα τοῖς κατηγοροῦσι ἐγίγνετο, μνησικακῶν τοῖς διωκομένοις τῆς βαρύτητος τῆς ἐπὶ Βάρκα τε καὶ Ἀσδρούβα.* Daher reducirt sich der Unterschied auf die Beurtheilung Hannibal's. Aber die wenigen Worte, in denen das Fragment bei Polybios diesen behandelt, reichen doch nicht aus, um irgend wesentliche Unterschiede mit Appian constatiren zu können. Bei Polyb erfahren wir, Fabius habe berichtet, der Krieg mit den Römern sei von Hannibal *κατὰ τὴν αὐτοῦ προαίρεσιν* herbeigeführt, die Ereignisse seiner Strategie seien von den Karthagern gleich von Anfang an mißbilligt worden (Pol. III. 8, 9), dem Vorgehen gegen Sagunt habe keiner der *ἀξιόλογοι ἄνδρες* beigestimmt. Dem entsprechend erzählt Appian, Hannibal sei der Urheber des Krieges (VI. 9), gegen ihn seien im Anfang der Strategie Ankläger und Volk einig gewesen. Welche Bedeutung endlich der Ausdruck *οὐδένα γὰρ εὐδοκεῖν τῶν ἀξιολόγων ἀνδρῶν* u. s. w. habe, und daß derselbe keinen Widerspruch gegen Appian enthalte, ist oben schon auseinandergesetzt worden.

Dasselbe Verhältniß der Ergänzung und Erklärung, in welchem hinsichtlich Hasdrubal's das Fabische Fragment zu Appian stand, indem es nämlich Angaben enthielt, welche die lückenhaften, aus flüchtiger Bearbeitung hervorgegangenen Andeutungen des letzteren erst verständlich machten, findet bezüglich Hannibal's wiederum statt, nur daß es hier Appian ist, dessen an dieser Stelle etwas breitere Erzählung zur Beleuchtung des Polybianischen Resumé's dienen muß. Letzteres betont nämlich (III. 8, 5), Hannibal sei von Jugend auf Theilhaber und eifriger Anhänger der Hasdrubalischen Politik gewesen, und, sobald er die Strategie übernahm, ganz in die Fußtapfen seines Schwagers eingetreten. Was würden wir nun als logische Consequenz dieser Angaben erwarten? Sicher

einen Versuch Hannibal's, die mißlungenen Anschläge des Vorgängers gegen Karthago von Neuem aufzunehmen und zum glücklichen Ende zu führen. Statt dessen folgt bei Polybios seine eigenmächtige Kriegserklärung gegen die Römer, während wir doch von Hasdrubal wissen, daß er einen friedlichen modus vivendi mit diesen einzugehen für gut befunden hatte. Derartige Widersprüche zeigen deutlich, daß der Polybianische Extract aus Fabius das logische Bindeglied zwischen der allgemeinen Hannibalischen Politik und ihrer speciellen Maßregel des Krieges mit den Römern verschwiegen hat. Nun finden wir aber bei Appian, während er im Uebrigen, sowohl was die enge Verbindung Hannibal's mit dem Schwager (VI. 6; VII. 3), als auch was die Urheberschaft des ersteren am Kriege (VI. 9) anbetrifft, mit Fabius übereinstimmt, die bei Polybios vermißten Motoren für die kriegerischen Intentionen des karthagischen Feldherrn klar und sicher gezeichnet. Ein in dieser Weise ergänzendes Verhältniß zwischen zwei Schriftstellern macht es stets wahrscheinlich, daß sie von derselben Quelle abhängen. Nichts scheint dem entgegen zu stehen, daß wir die Identität des Autors bei Appian und dem Resumé des Polybios annehmen.

Endlich soll es unmöglich sein, daß Polyb, falls er im Fabius die Appianische Nachricht (VI. 7), der Hasdrubalische Vertrag sei durch eine römische Gesandtschaft in Karthago abgeschlossen worden, vorgefunden haben würde, dies nicht polemisirend erwähnt hätte, zumal da er bei der Beurtheilung der Rechtsverhältnisse zwischen Rom und Karthago so gründliche Urkundenkenntniß entwickelt, und beispielsweise, hierauf gestützt, den Philin abfertigt. Dieser Ausführung ist gewiß beizustimmen. Man hat aber stets im Auge zu behalten, daß Appian bei seiner Bearbeitung mit einer enormen Flüchtigkeit verfahren ist. Gerade bei unserm Vertrage zeigt sich das auf das Evidenteste. In der spanischen Geschichte setzt er denselben in die Zeit der Hasdrubalischen Strategie, in der Erzählung des Hannibalischen Krieges läßt er ihn bei Lebzeiten Hamilkar's abgeschlossen werden. Bedenkt man weiter, daß der unkritische Sinn Appian's sicher nichts besonderes dabei finden konnte,

ob Hasdrubal oder die Karthager der eine Compaciſcent waren, daß für ihn und ſeine Zeit dieſer Unterſchied abſolut keine Bedeutung hatte, ſo muß es ganz natürlich erſcheinen, daß Appian, auch wenn ſeine Quelle die richtige Geſchichte des Vertrages enthielt, in ſeiner freien Bearbeitung dieſen wie alle andern als direct zwiſchen Rom und Karthago pactirt darſtellte.

So haben wir geſehen, daß denjenigen Argumenten, welche gegen die Benutzung des Fabius durch Appian geltend gemacht werden, keine ſtringente Kraft innewohnt. Wir gehen nun zu den poſitiven Beweiſen über.

Es wurde ſchon darauf aufmerkſam gemacht, daß durch Posner's Diſſertation die Peter'ſche Anſicht über das Verhältniß der den Hannibaliſchen Krieg ſchildernden Autoren dahin modificirt ſei, daß zwiſchen den Extremen der Tradition, Polybios und Appian, Livius und Dio die Mitte halten. In ihnen erſcheinen die beiden Gegenſätze vereinigt; vieles haben ſie mit Polybios, vieles mit Appian gemein. Nun iſt es anerkannt, daß die Hauptquelle des Polyb Silen (Böttcher) ſei, daß Livius mindeſtens in Buch XXI und XXII nicht den Polyb (Böttcher; Niſſen, kr. Unt. p. 85), ſondern den Cölius (Nitzſch, röm. Ann. p. 13 flg.), daß dieſen auch Dio (Posner) benutzt habe. Cölius aber contaminirte hauptſächlich den Fabius und Silen (H. Peter: Histor. Rom. rell. p. CCXX sqq.). Es geht danach das Gemeinſame, welches ſich bei Polybios einerſeits, bei Livius und Dio andererſeits findet, auf Silen zurück, dasjenige, was bei dieſen von Polyb abweicht, auf Fabius. Wenn nun das Uebereinſtimmende zwiſchen Appian und Livius-Dio vorzüglich ſolche Punkte betrifft, in welchen dieſe verſchieden von Polyb berichten, alſo auf Fabius zurückweiſen, ſo liegt der Schluß auf der Hand, daß Fabius die Quelle Appian's ſei.

L. Peter[1]) hat die Stellen ſorgfältig geſammelt, in denen Appian mit Livius oder Dio von Polyb abweicht. Desgleichen

[1]) Livius und Polybios p. 67 flg.

hat Buchholz[1]) wesentlich vermittelst ihrer die Quellenanalyse des Appian vorgenommen. Es wird deshalb genügen, wenn hier die marquantesten Punkte in kurzer Angabe zusammengestellt werden.

1) Der Zusatz zum Hasdrubalischen Vertrag, wonach den Saguntinern Autonomie und Freiheit garantirt wird. Appian VI. 7; VII. 2; Zonaras VIII. 2; Livius XXI. 2, 7.

2) Bei Appian VI. 10 geht Hannibal gleich nach Uebernahme der Strategie an die Belagerung Sagunts. (Erst nach der Zerstörung wendet er sich zur Unterwerfung spanischer Völker; VI. 13). Dieser Tradition trägt Livius XXI. 5, 1 2 Rechnung.

3) Die erste römische Gesandtschaft kommt erst während der Belagerung Sagunts zu Hannibal und wird von diesem nicht vorgelassen. Appian VI. 11; Liv. XXI. 9, 3. 4; Zonaras VIII. 21.

4) Die Saguntiner sollen absichtlich ihre Schätze verbrannt haben. App. VI. 12; Liv. XXI. 14, 1. Zon. VIII. 21.

5) Die Sprengung der Felsen beim Alpenübergang, indem Bäume gefällt und angezündet werden, in deren Gluth man Essig gießt. App. VII. 4; Liv. XXI. 37, 2.

6) Die Action der karthagischen Elephanten gegen die römische Cavallerie in der Schlacht an der Trebia; die Entschuldigung für die Flucht der Reiterei durch den Geruch, den die Pferde nicht ertragen konnten. App. VII. 7; Liv. XXI. 55, 7.

7) Die Schlacht am Trasumenus verlegen Appian (VII. 10) und Livius (XXII. 4) an das nördliche Ufer des Sees; und wir wissen bestimmt, daß Livius bei der Schilderung der Schlacht den Fabius mit herangezogen hat (Liv. XXII. 7, 4).

8) Hannibal ermordet die Gefangenen, als er sich durch die Kriegslist mit den Ochsen aus der Einschließung durch Fabius Maximus befreien will. App. VII. 14; Zon. VIII. 26.

9) Hannibal's Hülfsgesuch in Karthago wird völlig zurückgewiesen. App. VII. 16; Zon. VIII. 26.

---

[1]) Pyritzer Gymn.-Progr. 1872.

10) In der Schlacht bei Cannä: a) Die Ungunst des Windes für die Römer. App. VII. 20; Liv. XXII. 46, 9; Zon. IX. 1. b) Die Kriegslist der 500 Schein-Ueberläufer. App. VII. 20; Liv. XXII. 48, 2—5; Zon. IX. 1. c) Der Hinterhalt karthagischer Reiter und Leichtbewaffneter. App. VII. 20; Zon. XI. 1.

Soweit erlauben die erhaltenen Bücher des Polybios eine Vergleichung. Die meisten angeführten Stellen athmen in einer Weise den römischen Parteigeist, daß es geradezu unmöglich erscheint, sie hätten etwa auch bei Silen, dem Lagerhistoriographen Hannibal's stehen können und seien von Polyb's kritischem Blick ausgesondert worden. Freilich wissen wir, daß Polyb manches unbeachtet ließ, was seine Quelle in ihrer Wunderliebe fabulirt hatte. Aber die beiden Träume[1]), von denen der eine mit Gewißheit, der andere mit Wahrscheinlichkeit auf Silen zurückgeht, zeigen uns Hannibal als Liebling der Götter und als frommen Mann, und es darf nicht unbeachtet bleiben, daß beide Anecdoten Sileni'schen Ursprungs im Appian nicht wiederkehren. Dadurch wächst die Berechtigung der Annahme, Cölius, der Autor des Livius und Dio-Zonaras, habe die angeführten Abweichungen von Polyb aus dem Fabius entnommen, und dieser sei auch dem Appian zu Grunde gelegen.

Bei der großen Liederlichkeit, mit welcher Appian vielfach seine Quellen benutzte, von der wir ein Beispiel für unsere Partie hinsichtlich des Hasdrubalischen Vertrages anführten, können diejenigen Argumente, welche aus dem Vergleich mit einem Fragmente, dessen wörtliche Genauigkeit nicht einmal angenommen werden darf, hervorgehen, erst in zweiter Linie Beweiskraft haben. Höher im Werth stehen die Resultate, welche sich aus der Betrachtung einer ganzen Reihe von Stellen ergaben; deshalb höher, weil diese in ihrer Summe die Wirkung der Appianischen Flüchtigkeit auf das Einzelne mehr und mehr ausschließen. Da einmal Appian's Ungenauigkeit und das Fehlen größerer

[1]) Peter, hist. Rom. rell. pp. 149 und 157 (Coelii Antipatri fragmenta 11 und 34).

Fabischer Fragmente die Grundlage der in anderen Fällen so fruchtbaren Detail-Untersuchung rauben, sind wir gezwungen, mit allgemeineren Factoren zu rechnen. In diesem Sinne vernothwendigt es sich, ein Bild von dem Charakter der zeitgenössischen Historiographie des Fabius zu entwerfen, dann zu betrachten, ob demselben Appian's Schilderung des Hannibalischen Krieges entspreche.

Nitzsch hat in seiner römischen Annalistik p. 267—300 die Stellung erläutert, welche Fabius Pictor in der historischen Literatur Roms einnimmt. Für unsere Untersuchung kommt nur in Betracht, welche Gesichtspunkte für seine Darstellung der selbsterlebten Ereignisse des Hannibalischen Krieges bestimmend wirkten.

Man kann sagen, es sind drei Umstände, welche mit ihren Consequenzen die Signatur des Fabischen Geschichtswerkes geben. Einerseits vertrat es mit entschiedener Parteilichkeit den römisch-nationalen Standpunkt, andererseits verfocht es die Politik der gens Fabia, zu deren hervorragenden Mitgliedern der Verfasser selbst gehörte.[1]) Dazu kommt als drittes, daß Fabius am Anfang der römischen Historiographie steht, daß wir ihm in Folge dessen einen Grad von rustikaner Ungeschicklichkeit zutrauen dürfen, wie er stets die Anfänger und Begründer einer Wissenschaft oder Kunst kennzeichnet.

In doppelter Weise mußte Fabius dem national-römischen Standpunkt Rechnung tragen. Zunächst hatte er alle Schuld an der Veranlassung des Krieges von den Römern abzuwälzen, die Karthager als die bundesbrüchige, zuerst offensiv vorgehende Partei darzustellen. Zweitens galt es, auch während des Krieges den Gegner in möglichst schlechtem Lichte erscheinen zu lassen. Wenn er sich hiebei aber nicht auf das moralische Gebiet beschränkte, sondern auch die strategische Bedeutung Hannibal's so weit er konnte, herabsetzte, so wirkten dazu neben dem römischen Interesse die beiden andern Charakteristika seiner Geschichtsschreibung ein. Nur der naive Anfänger der Historiographie konnte außer Acht lassen, daß die

[1]) Polybios III. 9, 4.

römische Ehre um so größer erschien, je bedeutender der endlich überwundene Gegner dastand. Sollte ferner der Kriegsruhm des Familienhauptes der gens Fabia nicht neben dem Gestirne Hannibal verbleichen, so waren die Erfolge des letzteren wesentlich Kriegslisten und tückischen Hinterhalten, nicht strategischer Superiotät zuzuschreiben.

Denn vor Allem verfolgte Fabius den Zweck, die eigene Familie in ihrem Oberhaupte zu glorificiren, Fabius Maximus Cunctator militärisch wie politisch als die hervorragendste Persönlichkeit des Krieges darzustellen. Wenn Hannibal's Feldherrntalent sich auf List und Schlauheit beschränkte, Scipio seine kriegerischen Erfolge einem verwegenen Leichtsinne und der Gunst der Götter verdankte, Flaminius' und Varro's unfähige Frechheit die Legionen in's Verderben stürzte, dann erschien die besonnene, wohldurchdachte Kriegsführung des großen Cunctators und seines Schülers im Verhältniß zu den übrigen Feldherrn als die weit überlegene. Jene Auffassung wurde die herrschende, welcher Ennius in dem Verse:

Unus homo nobis cunctando restituit rem

Ausdruck gab, welche erst Polyb, auf Silen und Berichte aus Scipionischer Umgebung fußend, brach.[1])

Aber es wurde noch viel mehr erreicht. Der Schwerpunkt der Fabischen Interessen lag nicht in der militärischen Rivalität, sondern in der politischen Parteistellung. Seit die Römer Herren des durch Italien, Sicilien, Sardinien, Corsika natürlich begrenzten Theiles des mittelländischen Meeres geworden waren, hatte die Politik der senatorischen Familien eine andere Richtung angenommen. Früher im Bunde mit der plebs rustica gegen die Verkehrs- und Merkantil-Politik der Claudier und der plebs urbana, traten sie nach dem sicilischen Kriege in den vom Großgrundbesitz getragenen Seehandel ein. Beides, Großgrundbesitz und Großhandel, drohten die Bauernschaft und den kleinen städtischen Kaufmann zu erdrücken. Mehr und mehr schien das Senatorenregiment in eine Politik materieller Standesinteressen auszuarten, ähnlich der der oligarchischen

[1]) cfr. Nitzsch, römische Annalistik p. 270 u. 300.

Fabischer Fragmente die Grundlage der in anderen Fällen so fruchtbaren Detail-Untersuchung rauben, sind wir gezwungen, mit allgemeineren Factoren zu rechnen. In diesem Sinne vernothwendigt es sich, ein Bild von dem Charakter der zeitgenössischen Historiographie des Fabius zu entwerfen, dann zu betrachten, ob demselben Appian's Schilderung des Hannibalischen Krieges entspreche.

Nitzsch hat in seiner römischen Annalistik p. 267—300 die Stellung erläutert, welche Fabius Pictor in der historischen Literatur Roms einnimmt. Für unsere Untersuchung kommt nur in Betracht, welche Gesichtspunkte für seine Darstellung der selbsterlebten Ereignisse des Hannibalischen Krieges bestimmend wirkten.

Man kann sagen, es sind drei Umstände, welche mit ihren Consequenzen die Signatur des Fabischen Geschichtswerkes geben. Einerseits vertrat es mit entschiedener Parteilichkeit den römisch-nationalen Standpunkt, andererseits verfocht es die Politik der gens Fabia, zu deren hervorragenden Mitgliedern der Verfasser selbst gehörte.[1]) Dazu kommt als drittes, daß Fabius am Anfang der römischen Historiographie steht, daß wir ihm in Folge dessen einen Grad von rustikaner Ungeschicklichkeit zutrauen dürfen, wie er stets die Anfänger und Begründer einer Wissenschaft oder Kunst kennzeichnet.

In doppelter Weise mußte Fabius dem national-römischen Standpunkt Rechnung tragen. Zunächst hatte er alle Schuld an der Veranlassung des Krieges von den Römern abzuwälzen, die Karthager als die bundesbrüchige, zuerst offensiv vorgehende Partei darzustellen. Zweitens galt es, auch während des Krieges den Gegner in möglichst schlechtem Lichte erscheinen zu lassen. Wenn er sich hiebei aber nicht auf das moralische Gebiet beschränkte, sondern auch die strategische Bedeutung Hannibal's so weit er konnte, herabsetzte, so wirkten dazu neben dem römischen Interesse die beiden andern Charakteristika seiner Geschichtsschreibung ein. Nur der naive Anfänger der Historiographie konnte außer Acht lassen, daß die

[1]) Polybios III. 9, 4.

römische Ehre um so größer erschien, je bedeutender der endlich überwundene Gegner dastand. Sollte ferner der Kriegsruhm des Familienhauptes der gens Fabia nicht neben dem Gestirne Hannibal verbleichen, so waren die Erfolge des letzteren wesentlich Kriegslisten und tückischen Hinterhalten, nicht strategischer Superiotät zuzuschreiben.

Denn vor Allem verfolgte Fabius den Zweck, die eigene Familie in ihrem Oberhaupte zu glorificiren, Fabius Maximus Cunctator militärisch wie politisch als die hervorragendste Persönlichkeit des Krieges darzustellen. Wenn Hannibal's Feldherrntalent sich auf List und Schlauheit beschränkte, Scipio seine kriegerischen Erfolge einem verwegenen Leichtsinne und der Gunst der Götter verdankte, Flaminius' und Varro's unfähige Frechheit die Legionen in's Verderben stürzte, dann erschien die besonnene, wohldurchdachte Kriegsführung des großen Cunctators und seines Schülers im Verhältniß zu den übrigen Feldherrn als die weit überlegene. Jene Auffassung wurde die herrschende, welcher Ennius in dem Verse:

Unus homo nobis cunctando restituit rem

Ausdruck gab, welche erst Polyb, auf Silen und Berichte aus Scipionischer Umgebung fußend, brach.[1])

Aber es wurde noch viel mehr erreicht. Der Schwerpunkt der Fabischen Interessen lag nicht in der militärischen Rivalität, sondern in der politischen Parteistellung. Seit die Römer Herren des durch Italien, Sicilien, Sardinien, Corsika natürlich begrenzten Theiles des mittelländischen Meeres geworden waren, hatte die Politik der senatorischen Familien eine andere Richtung angenommen. Früher im Bunde mit der plebs rustica gegen die Verkehrs- und Merkantil-Politik der Claudier und der plebs urbana, traten sie nach dem sicilischen Kriege in den vom Großgrundbesitz getragenen Seehandel ein. Beides, Großgrundbesitz und Großhandel, drohten die Bauernschaft und den kleinen städtischen Kaufmann zu erdrücken. Mehr und mehr schien das Senatorenregiment in eine Politik materieller Standesinteressen auszuarten, ähnlich der der oligarchischen

[1]) cfr. Nitzsch, römische Annalistik p. 270 u. 300.

karthagiſchen Handelsherren. An der Spitze dieſer Richtung, welche wir ſpäter näher beſprechen werden, ſtanden die Fabier. Ihnen gegenüber wurde Flaminius der Vorfechter der gefährdeten plebs rustica und urbana. Für das „Princip der unbeſchränkten Aſſignation" gewann er in continentalen Kriegen neuen ager publicus, für den binnenländiſchen Verkehr baute er Straßen. Die galliſche Eroberung war der friedliebenden Handelspolitik der Senatoren ebenſo verhaßt, wie die lex Claudia. Hier iſt auch der Urſprung der Abneigung der Fabier gegen die Scipionen zu ſuchen. Mehr als einen Ariſtokraten hatte Flaminius zu ſeiner Partei herübergezogen und Cn. Cornelius Scipio iſt es, der im Verein mit Marcellus im Anfang des Jahres 222 v. Chr. es bewirkt, daß die Friedensanerbietungen der Gallier zurückgewieſen werden[1]), der durch die Eroberung von Mediolanum die Unterwerfung des Pothals vollendet[2]). Später werden wir ſehen, in welchem Zuſammenhang die ſpaniſche Politik, deren Träger die Scipionen ſind, mit den Beſtrebungen des Flaminius ſtand. Hier ſei es vorweggenommen, daß die weitere Entwickelung der Dinge die politiſche Differenz zwiſchen Fabiern und Scipionen, welche zuerſt in der galliſchen Frage hervortritt, immer mehr verſchärften.

Daher wurde Fabius, wenn er die kriegeriſche Einſicht Scipio's, des Flaminius und Varro herabſetzte, zugleich dem politiſchen Gegenſatz der gens Fabia gegen jene Männer gerecht. Bei dem ſich bildenden Begriffe der Nobilität unterſchied das Publikum nicht ſtrenge zwiſchen militäriſchen und politiſchen Leiſtungen, und mit jenen mochten dieſe discreditirt werden. Gewiß mit Recht meint Nitzſch[3]), daß Polybios (X. 2) bei ſeiner Kritik gegen die übrigen Schriftſteller, welche den Scipio als einen verwegenen, vom Glück begünſtigten Feldherrn auffaſſen, beſonders den Fabius im Auge habe, als denjenigen, der dies verzeichnete Bild zuerſt im Umlauf geſetzt. Mit derſelben

---

[1]) Polyb, II. 34, 1.
[2]) Polyb, II, 34, 15.
[3]) Römiſche Ann. p. 270, unten.

Sicherheit ist auch die Polemik X. 9 auf Fabius zu beziehen, wo Polyb tadelnd bemerkt, daß die Schriftsteller vor ihm die Motive, welche den Scipio zur Eroberung Neukarthago's bewogen, mit ihm übereinstimmend erzählten, am Schlusse ihrer Darstellung aber die Erfolge nicht der Einsicht des Mannes, sondern der Hülfe der Götter und dem Geschicke zuschrieben. Wenn hieraus hervorgeht, daß Fabius eingehender bei den Thaten Scipio's verweilt habe, so erscheinen Nitzschens[1]) Aussprüche: „Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Fabius sich auf die Ereignisse in Italien beschränkte" und „ebenso trat Scipio in dieser Darstellung zurück, die vielleicht seine Feldzüge nur obenhin oder gar nicht erzählt hatte" als nicht annehmbar. Beides, die Animosität der Fabier gegen die Scipionen und die Kritik des Polybios, gestatten den Schluß, daß Fabius den jüngeren Scipio ebenso wie den Hannibal, Flaminius, Varro in seiner Darstellung als Folie für die überlegene Tüchtigkeit seiner Parteigenossen verwendet habe.

Tief und gewaltig kämpften im römischen Staatswesen die politischen Strömungen gegen einander in den ersten Jahren des Hannibalischen Krieges und vor demselben. Vergeblich wandten die alten Geschlechter alle zu Gebote stehenden Mittel, Prodigien, Auspicien, Abberufung aus dem Kriegslager, an, um die gallische Politik des Flaminius zu hintertreiben, seine Machtstellung beim Volke zu erschüttern. Um dieselbe Zeit aber hatten in Karthago ähnliche Ursachen zu tiefen Spaltungen geführt. Nur war hier die merkantile Politik der oligarchischen Machthaber die althergebrachte, neu die Opposition der unteren Stände, wenigstens neu in der Machtfülle, welche sie erst durch die Führung der Barciden gewonnen hatte.[2]) In Rom wie in Karthago standen sich Demagogie und die bisher herrschenden Kreise schroff gegenüber. Was war natürlicher, als daß die durch die „Solidarität der conservativen Interessen[3])" verknüpften Kreise beider Staaten mit einander

[1]) a. a. O. p. 270 und 300.

[2]) confr. Polybios VI, 51, 6—7.

[3]) Nitzsch, Fabius Pictor über die ersten Jahre des Hannibalischen Krieges. (Allgem. Monatsschrift für Wissenschaft u. Literatur 1854 S. 81.)

sympathisirten, mit gleichem Hasse die Opposition im fremden, wie im eigenen Lande betrachteten? Fassen wir dies ins Auge und, daß Fabius' Berichte über innere karthagische Verhältnisse sicher auf den Mittheilungen seiner Gesinnungsgenossen in Karthago beruhten, so erklärt es sich, wenn Fabius, wie wir aus dem Fragment bei Polybios wissen, die „militärische Demagogie"[1]) der Barciden allein für den Krieg verantwortlich machte und dieselbe überhaupt mit dem bittersten Tadel verfolgte.

Wir sahen schon, daß zu den wichtigsten Mitteln, mit denen die Fabier gegen die Volkspartei operirten, diejenigen religiöser Art gehörten. Ohne hier in eine nähere Besprechung einzugehen, verweisen wir zum Belege auf Livius XXI. 63; XXII. 1, 3–8; 9, 7; 42, 8–9. Demnach haben wir vorauszusetzen, daß auch in Fabius Pictor's Darstellung die fromme Götterfurcht der Familie zum Ausdruck kam.

Betrachtet man unter Berücksichtigung dieser Characteristik Appian's Erzählung, so gelangt man zu dem äußerst wichtigen Resultat, daß hier sich sämmtliche Eigenthümlichkeiten des Fabischen Geschichtswerkes wiederfinden.

Was zunächst die Stellung der Barciden zu ihrer Vaterstadt anbetrifft, so erscheint nirgends die Verworfenheit ihrer militärisch-demagogischen Umtriebe in so scharfer Ausprägung wie bei Appian. Hamilkar fesselt das Heer durch Plünderungen und Geschenke an sich (VII. 2), ohne karthagische Vollmacht setzt er nach Spanien über, besticht durch die Beute das Volk (VII. 2), unterstützt seine Parteigänger in Karthago, macht das Heer zu weiterem Unrecht geneigt (VI. 5). So hintertreibt er die Rechenschaftsablage für die sicilische Strategie, den Proceß wegen der Urheberschaft am Söldnerkrieg. Hanno, das Haupt der Oligarchen, wird auf Verläumdungen hin vom Heere abberufen. Ein Hauptmotiv für Hamilkar's iberische Feldzüge ist seine Demokopie. Ebenso wird Hasdrubal als *δημοκοπικώτατος τῶν πολιτευομένων* bezeichnet (VI. 4 und 5). Hannibal, dessen Wahl durch das Heer im 6. Buche vom

[1]) Nitzsch, a. a. O.

Senat, im 7. vom Demos bestätigt wird (wiederum ein Beweis, wie wenig es erlaubt ist, bei Appian Genauigkeit im Einzelnen anzunehmen), erhält die Einwilligung des Senats für den Krieg nur durch Betrug; er trägt die Schuld des Krieges, und die wahren Motoren seines Unternehmens sind Ruhmsucht und die Differenzen mit den heimischen Gegnern (VI. 8 — 10). Das letztere Verhältniß zieht sich durch den ganzen Hannibalischen Krieg hindurch. Seine Gegenpartei spottet seiner Erfolge und schlägt das Hülfegesuch nach der trasumenischen Schlacht ab (VII. 16). Von Rom geht es nach Capua zurück, wie er selbst sagt, aus Furcht, die Karthager möchten ihn, wenn der Krieg beendet würde, der Strategie entsetzen (VII. 40). Als die Karthager ihn endlich zurückrufen, ist er voll Aerger über ihre Treulosigkeit und Undankbarkeit, fürchtet, wegen Urheberschaft am Kriege vor Gericht gezogen zu werden, und will wie der Vater das Heer durch Plünderungen bereichern, um in ihm einen Rückhalt gegen die heimischen Anklagen zu gewinnen (VII. 58).

Wir sehen, Appian faßt den Hannibal in seiner politischen Stellung zu Karthago und in seinem Verhältniß zu den Kriegsursachen ebenso feindselig auf, wie wir es von Fabius Pictor annehmen müssen. Daß dieser auch den Menschen und Strategen Hannibal möglichst ungünstig gemalt habe, wurde oben gesagt. Hier sei noch bemerkt, daß Polybios, wenn er die Charakteristik Hannibal's mit den Worten beschließt, *κρατεῖ γε . . . ἡ φήμη . . . παρὰ Ῥωμαίοις ὡς ὠμοῦ γενομένου αὐτοῦ*[1]), höchst wahrscheinlich gegen solche Ansichten polemisirt habe, welche durch das Fabische Geschichtswerk in Rom zu den herrschenden geworden waren. Sehen wir nun zunächst, wie bei Appian die strategische Bedeutung Hannibal's erscheint.

Eine einzige Stelle[2]) enthält eine Anerkennung Hannibal's. Als dieser plötzlich in die Nähe Rom's rückt, da entsteht in der Stadt eine gewaltige Bestürzung, weil ein so großes feindliches Heer gegenüber steht *καὶ στρατηγοῦ δι' ἀρετὴν καὶ εὐτυχίαν*

[1]) IX. 26, 11.
[2]) VII. 39.

OF THE UNIVERSITY OF

ἀμάχου. Aber Tapferkeit und Glück sind nicht mit strategischer Einsicht gleichbedeutend. Ueberhaupt kann jene vereinzelte Bemerkung kein Gewicht haben gegenüber dem stets wiederkehrenden Grundton der Erzählung, der immer nur die Hinterhalte und listigen Anschläge Hannibal's urgirt. Sein Ansehen bei den Celten verdankt er komödienhafter Vermummung (VII. 6); der weise Dictator Fabius hält nur den Zeitpunkt gegen den gewandt-listigen Mann (πρὸς ἄνδρα τεχνίτην) für eine Schlacht geeignet, den die Noth herbeigeführt (VII. 15); die Schlacht bei Cannä hat Hannibal durch viererlei Art von Kriegslisten gewonnen (VII. 26); in schändlicher Weise hat er den Marcellus in den Hinterhalt gelockt (VII. 35); Fulvius Flackus, ist in steter Besorgniß vor den listigen Anschlägen des Puniers (VII. 40, 41, 42); Cap. 42 schließt mit den Worten: Φούλβιος μὲν δὴ Φλάκκος εὐσταθῶς καὶ εὐμηχάνως, αἱ φνιδίῳ συνενεχθεὶς ἐνέδρα, περιῆν τοῦ Ἀννίβου, καὶ τὸν στρατὸν περιέσωζεν αἰεὶ πεφρικότα τὰς Ἀννίβου μηχανάς.

Noch schlechter, wie mit der strategischen, steht es bei Appian mit der sittlichen Größe Hannibal's. Gleich bei seinem Eintritt in Italien läßt er die Gefangenen von Taurasia ermorden (VII. 5), weiterhin 5000 Gefangene, als er sich von Fabius eingeschlossen sieht (VII. 14). Nach dem mißlungenen Auslösungsversuch mordet er von Neuem, baut gar eine Brücke von den Leichnamen der Getödteten, und zwingt die erlauchteren Römer, durch Zweikämpfe, in denen Väter gegen Söhne, Brüder gegen Brüder auftreten müssen, den Libyern Kurzweil zu bereiten (VII. 28). Die Gemahlin und Kinder des Dasius von Argyrippa läßt er lebendig verbrennen (VII. 31). Weil er in Lukanien eine Geliebte hat, wird er als ἄγριος ἀνὴρ bezeichnet (VII. 43). Viele Bruttier tödtet er, um sich ihr Vermögen anzueignen (VII. 54). In der frevelhaftesten Weise wüthet er gegen die getreuen Bundesgenossen, als sie ihm nichts mehr nützen können. Thurii (VII. 57), die übrigen noch botmäßigen Städte (VII. 58) giebt er der Plünderung Preis. Die Söldner, welche ihm nicht nach Libyen folgen wollen, umzingelt er und bietet sie den Treubleibenden zu Sclaven an, und als diese sich

großentheils schämen, Herren der bisherigen Kameraden zu werden, läßt der schamlose Feldherr die wehrlos Eingeschlossenen niederschießen (VII. 59). Die Characteristik findet ihren Abschluß in den Worten:

Ἀννίβας δ' ἐπὶ Λιβύης ἀνήγετο, ἐκκαίδεκα ἔτεσιν ὁμαλῶς πορθήσας τε τὴν Ἰταλίαν, καὶ τοὺς ἄνδρας ἐμπλήσας κακῶν μυρίων, καὶ ἐς κίνδυνον ἔσχατον πολλάκις συναγαγὼν· τοῖς τε ὑπηκόοις αὐτοῦ καὶ συμμάχοις ἐνυβρίσας, ὡς πολεμίοις· ἅτε γὰρ καὶ τέως αὐτοῖς οὐκ ἐπ' εὐνοίᾳ μᾶλλον ἢ χρείᾳ χρώμενος, οὐδὲν ἔχων ἔτι πρὸς αὐτῶν ὀφελεῖσθαι, κατεφρόνησεν ὡς πολεμίων (VII. 60).

So stellt es sich heraus, daß die allgemeinen Züge der Appian'schen Darstellung Hannibal's mit Fabius übereinstimmen. Und gerade an diesem Punkte ist die Gleichheit der Auffassung von besonderer Wichtigkeit. Denn hier zeigt sich in evidentester Weise jene rustikane Ungeschicklichkeit, wie sie dem Begründer der römischen Historiographie eigen sein mochte. Nur naivungeschlachte Parteilichkeit konnte sich daran erfreuen, den großen Gegner mit allem Schmutze zu besudeln; nur einfältiger Haß mochte die Absurdität nicht begreifen, welche darin lag, daß ein fremder Feldherr, ohne heimische Unterstützung, sechszehn Jahre lang das kriegstüchtigste Volk bloß mit allerlei schlauen Anschlägen sollte in Schach gehalten haben. Häufig hört man, Appian gehe wahrscheinlich auf spätere Quellen zurück. Dem ist entgegenzuhalten, daß, seit durch Polyb und Coelius Silen verarbeitet wurde, unmöglich eine derartig verfehlte und einseitige Schilderung Hannibal's, wie sie bei Appian vorliegt, anders entstehen konnte, als wenn der Autor ausschließlich auf vorpolybianische Quellen zurückgriff, d. h. eben den Fabius allein benutzte.

Es wurde oben schon bei der Kritik der Keller'schen Ansicht bemerkt, daß wahrscheinlich auch diejenige Partie der spanischen Geschichte Appian's, welche die Feldzüge des Scipio Afrikanus enthält, aus Fabius entlehnt sei. Daß Fabius eingehender sich mit der Darstellung Scipio's beschäftigt habe, glaubten wir gegen Nitzsch aus der Art und Weise, wie Fabius sein Familien-

haupt auf Kosten der andern Feldherren zu heben sucht, besonders aber aus der Kritik des Polybios (X. 9) schließen zu dürfen. Die Kritik lautet: *Τούτοις δὲ τοῖς ἐκλογισμοῖς*[1]) *ὁμολογοῦντες οἱ συγγραφεῖς ὅταν ἐπὶ τὸ τέλος ἔλθωσι τῆς πράξεως, οὐκ οἶδ' ὅπως οὐκ εἰς τὸν ἄνδρα καὶ τὴν τούτου πρόνοιαν εἰς δὲ τοὺς θεοὺς καὶ τὴν τύχην ἀναφέρουσι τὸ γεγονὸς κατόρθωμα.*

Nun zählt Appian die Gründe Scipio's in allem Wesentlichen ebenso auf, wie es Polyb und nach dessen Urtheil auch die Autoren, gegen welche er polemisirt, gethan haben[2]). Appian wie Polyb geben als wichtigste Motoren die Theilung der feindlichen Heere, den Reichthum Neukarthago's an Geld und allen Kriegsmitteln, ihre günstige maritime Lage, die Anwesenheit sämmtlicher spanischen Geißeln in der Stadt, die geringe Zahl der karthagischen Besatzung.[3])

Verdankt nun in der übrigen Erzählung Appian's Scipio seine Erfolge seiner klugen Berechnung und strategischen Einsicht oder der *τύχη* und den Göttern? Folgende Stellen mögen Aufschluß darüber geben.

In der römischen Volksversammlung macht Scipio *ὥσπερ ἔνθους* das Versprechen auch Lybien selbst zu erobern (VI. 18).

Bei seiner Ankunft in Iberien durchdringt das Gerücht die Halbinsel *ὅτι στρατηγὸς αὐτοῖς ἥκοι Σκιπίων ὁ Σκιπίωνος, κατὰ θεόν· οὐ δὴ καὶ αὐτὸς αἰσθανόμενος, ὑπεκρίνετο πάντα ποιεῖν πειθόμενος θεῷ* (VI. 19).

---

[1]) Scipio's Gründe zur Belagerung Neukarthago's zu schreiten.

[2]) Vgl. Polyb X. 7 und 8 und Appian VI. 19.

[3]) Wiederum haben wir hier den Appian grober Flüchtigkeiten zu beschuldigen. Polyb giebt die Zahl des Scipionischen Heeres mit 25000 Mann Fußvolk und 2500 Reitern an. Wahrscheinlich wird Appian's Autor bei der sonstigen Uebereinstimmung mit Polyb dieselbe Angabe gemacht haben. In der That finden wir die nämliche Zahl bei Appian, aber als Stärke jedes der karthagischen Heere. Ferner beziffert Polyb Mago's Truppen auf 1000 Mann. Ebenso muß die Quelle Appian's berichtet haben. Freilich giebt dieser 10,000 an. Es wird aber dadurch seine Bemerkung von der *ὀλιγότης τοῦ στρατοῦ τοῦ μετὰ Μάγωνος* widersinnig. Man vergleiche übrigens Buchholz's Ansicht über die Flüchtigkeit der Zahlenangaben Appian's (Pyritzer Gymn.-Progr. von 1872).

Als der entscheidende Augenblick gekommen ist, die Leitern an die Mauern von Neukarthago von der Seeseite her zu legen, ruft Scipio: *Νῦν ὁ καιρὸς, ὦ ἄνδρες, νῦν ὁ συμμαχός μοι θεὸς ἀφῖκται* (VI. 21).

Nach der Eroberung heißt es: *Ὁ δὲ τόλμῃ καὶ τύχῃ* (also nicht durch sein kluges Räsonnement) *πόλιν . . . ἑλὼν . . . καὶ μᾶλλον ἐδόκει κατὰ θεὸν ἕκαστα δρᾶν· αὐτός τε οὕτως ἐφρόνει καὶ οὕτως ἐλογοποίει καὶ τότε καὶ ἐς τὸν ἔπειτα βίον, ἀρξάμενος ἐξ ἐκείνου· πολλάκις γοῦν ἐς τὸ Καπιτώλιον ἐσῄει μόνος καὶ τὰς θύρας ἐπέκλειεν, ὥσπερ τι παρὰ τοῦ θεοῦ μανθάνων* (VI. 23).

Endlich sehe man das 26. Capitel durch, welches von nichts weiter handelt, als den göttlichen Phantastereien Scipio's, wo dieser selbst sagt, alle seine früheren Erfolge seien ihm durch die Hand der gnädigen Götter gewährt worden „*καὶ γὰρ τῶν πρότερον ἔργων κατὰ θεὸν οὐ κατὰ πλῆθος κρατῆσαι.*“

Es paßt demnach die Polybianische Kritik genau auf Appian, wieder ein Beweis, daß dieser auf vorpolybianische Quellen zurückgegangen sei. Doch könnte man einwenden, daß Appian zum Autor einen jener ungeschickten Anhänger Scipio's die nach Polyb X. 2, 6 glaubten, *ὡσανεὶ θειοτέρους εἶναι καὶ θαυμαστοτέρους τοὺς τοιούτους ἄνδρας*[1]) *τῶν κατὰ λόγον ἐν ἑκάστοις πραττόντων* gehabt habe. Einer solchen Annahme widerspricht aber entschieden die Tendenz des 26. Capitels. In bewußter, berechneter Heuchelei giebt sich Scipio hier ein gotterfülltes Ansehen. „Da die Lebensmittel ausgehen, veranstaltet er ein Opfer, nimmt Miene und Haltung eines von Gott Begeisterten an und ruft, sein vertrauter Gott rufe ihn zum Kampf gegen den Feind. Um den Worten Glauben zu verschaffen, befiehlt er den *μάντεις* die Eingeweide der Opferthiere herzubringen. Da sieht er einige Vögel vorüberfliegen. Mit Eifer und Geschrei zeigte er sie dem Heere und spricht: Auch dies haben uns die Götter als Siegessymbole gesandt. Voll Begeisterung folgt er ihren Bewegungen, sieht und

[1]) Deren unüberlegte Handlungen das Geschick mit Erfolg krönt.

schreit ihnen nach. Nun geräth auch das Heer in allgemeine Aufregung, als könne der Sieg gar nicht fehlen. Sobald Scipio seinen Wunsch erfüllt sieht, läßt er den Eifer nicht mehr erkalten. Wie wenn noch immer ein Gott in ihm wohne, ruft er, auf solche Wahrzeichen müsse man sogleich den Kampf beginnen." Das kann kein Anhänger Scipio's geschrieben haben. In ausgezeichneter Weise paßt es aber zu Fabius, der hier zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen zu haben glaubt; denn, indem Scipio seine Erfolge den Göttern beimißt, wird ihm selbst das Verdienst abgesprochen; und wenn er ferner göttliche Eingebungen und Zeichen erheuchelt, um vermittelst ihrer die Stimmung des Heeres zu beherrschen, so wird solch frivoles Benehmen gegenüber der wahrhaften Daisidaimonie der Fabier gebrandmarkt. Dabei zeigt sich wieder eine naive Unüberlegtheit. Der denkende Leser mußte sich sagen, daß, wenn Scipio's Beziehungen zu den Göttern von ihm als ein practisch sehr verwendbares Mittel nur erfunden waren (und aus dem 26. Capitel wenigstens geht diese Auffassung hervor), im Grunde doch die Götter nicht die glänzenden Erfolge Scipio's verursacht haben konnten, sondern die gewandt berechnende Persönlichkeit des Feldherrn selbst.

Zu dem allen kommt nun noch die in der Natur der Sache liegende hohe Wahrscheinlichkeit, daß Appian für denselben Zeitraum möglichst dieselbe Quelle benutzte, daß er, wenn Fabius sein Autor für den Hannibalischen Krieg war, dieser aber auch noch die Scipionischen Feldzüge in Spanien schilderte (cfr. oben), den Fabius ebenfalls hier heranzog.

Der weitere Vergleich der Appian auszeichnenden Eigenthümlichkeiten mit dem Character der Fabischen Historiographie wird aber immer mehr außer Frage stellen, daß ersterer von letzterer in der Erzählung des Hannibalischen Krieges abhängt.

Freilich darf man kein großes Gewicht darauf legen, daß bei Appian Flaminius und Varro in ungünstigster Färbung erscheinen. Das ist bei allen Autoren der Fall und müssen wir annehmen, daß des Fabius Urtheil über die kriegerische Fähigkeit jener Männer der Wirklichkeit ziemlich entsprochen habe. Auffallend ist sogar, daß wir bei Appian nichts von

der frevelhaften Verachtung des Flaminius gegen die Prodigien und Auſpicien leſen, deren Schilderung doch ſicher aus Fabius durch Cölius in Livius übergegangen iſt. Doch läßt ſich das wohl durch die Kürze, mit der Appian ſeine Quelle excerpirte, erklären. Jene Verſäumniß bedeutet um ſo weniger, als gerade die geringen Bemerkungen Appian's, aus denen wir uns die Anſicht ſeines Autor's über die Lage des Schlachtfeldes am Traſumenus conſtruiren können, in genauem Einklang ſteht mit Livius, der bei dieſer Gelegenheit den Fabius ſelbſt mit herangezogen hat (Liv. XXII. 7, 4) und von Polyb abweicht.[1]) Die Auffaſſung des Varro, wobei Appian faſt ein Epitomator des Livius zu ſein ſcheint, iſt vom glühendſten Parteihaß durchdrungen, der ſelbſt die Inconſequenz nicht ſcheut, immer nur die demagogiſche Stellung des plebejiſchen Conſuls zu betonen, ohne das Geſtändniß umgehen zu können, daß ſämmtliche Senatoren im Heer dem Dringen Varro's auf Waffenentſcheidung beigeſtimmt hätten.

Nachdem in dieſer Weiſe Hannibal, Scipio, die plebejiſchen Anführer bemäntelt ſind, hebt ſich daneben das Bild des Dictators Fabius und ſeines Schülers L. Aemilius glänzend hervor. Livius (XXII. 39) giebt eine Rede, in der Fabius Maximus den Aemilius ermahnt, ſeine Art der Kriegsführung als die allein einſichtsvolle beizubehalten. Rechnet man hinzu, daß Aemilius der Held des maritimer Handelsintereſſen wegen geführten Krieges gegen Demetrios von Pharos iſt, ſo erſcheint es begreiflich, daß Fabius Pictor die beiden Feldherren ſeiner

[1]) Niſſen (Rheiniſches Muſeum 1867 p. 565 flg.) meint, daß Livius' wie Polybios' Schilderung das Schlachtfeld an das nördliche Seeufer in die Erweiterung der Küſtenebene zwiſchen dem Monte Guadalandro und den Höhen von Oliveto verlege. Mommſen glaubt, beide Autoren hätten das Thal der Bäche Forma nuova und Cina öſtlich vom See im Auge gehabt. Beider Anſicht iſt irrig. Erſt H. Peter (hist. Rom. rell. p. CCXXVII) hat richtig ausgeführt, daß nur die Schilderung des Livius auf das Norduſer paſſe, nicht die des Polybios. (Dieſer hat in der That das im Oſten des See's gelegene Thal gezeichnet). Mit Peter ſtimmt Buchholz a. a. O. überein und zeigt ſchon, daß Appian's Ausdruck (VII. 10) ἐν μέσῳ ληφθεὶς τοῦ τε ὄρους καὶ τῆς λίμνης auffallend mit Livius harmonire.

Partei mit gleicher Glorie umgab, beide als die großen Träger politisch-militärischer Einsicht hinstellte. Es bedarf keiner näheren Ausführung, wie genau Appian's Darstellung dieser Auffassung entspricht. Die Lectüre ergiebt von selbst, daß jene Männer die hervorragendsten Persönlichkeiten des Krieges sind.

Ob die Fabier die Religion, weil sie ein treffliches, politisches Machtmittel war, so hoch ehrten, oder ob sie wirklich von gläubiger Frömmigkeit erfüllt waren, jedenfalls wird ihr Familienhistoriograph, der Gesandte des Senats zum delphischen Orakel, in seinem Werke die Götterfurcht der Familie zum Ausdruck gebracht haben. Auch diese Fabische Eigenthümlichkeit kehrt bei Appian in prononcirter Weise wieder. Bei jeder Gelegenheit erblickt sein naiver Autor das unmittelbare Eingreifen der göttlichen Macht.

Ἀννίβας δὲ, θεοῦ παραγαγόντος αὐτὸν, ἐπὶ τὸν Ἰόνιον αὖθις ἐτράπη (VII. 12).

Ἀναστρέψαι δ' ἐς Καπύην· εἴτε θεοῦ παράγοντος αὐτὸν αἰεὶ ὡς καὶ τότε . . . (VII. 40.)

Φούλβιος δὲ αἰεί τινα προσδοκῶν ἐνέδραν . . . . εἴτε θεολήπτῳ γνώμῃ προσπεσών . . . . τοὺς χιλιάρχους ὀξέως ἐπέστησε κτέ (VII. 42).

Θεὸς δέ μοι δοκεῖ τόδε Ῥωμαίοις ἀντιδοῦναι τῆς ἐπὶ Κάνναις ἀτυχίας (VII. 53).

Wir können hier die Untersuchung über die Quelle Appian's in den von uns besprochenen Abschnitten schließen. Seine Stellung zu Livius, Dio-Zonaras, Polybios, noch mehr der Vergleich seiner charakteristischen Eigenthümlichkeiten mit der Eigenart des Fabius genügen für den Beweis, daß dieser der Autor unseres Geschichtsschreibers sei. Kaum bedarf es noch der, wegen der Seltenheit solcher historiographischen Notizen bei Appian doch doppelt wichtigen Bemerkung:

Ἡ δὲ βουλὴ Κόϊντον μὲν Φάβιον, τὸν συγγραφέα τῶνδε τῶν ἔργων, ἐς Δελφοὺς ἔπεμπε, χρησόμενον περὶ τῶν παρόντων (VII. 27).

Livius; Dio-Cassius-Zonaras.

Ueber Livius' Quellen im Anfang der dritten Dekade sind zahlreiche Arbeiten erschienen. Seit Böttcher's kritischen Untersuchungen ist es allgemein anerkannt, daß Polybios von Livius im 21. und 22. Buche nicht benutzt worden sei.[1]) Die neueren Quellenforschungen haben das Resultat sicher gestellt, daß die Uebereinstimmung zwischen beiden Schriftstellern auf der Heranziehung des Cölius durch Livius beruhe, indem ersterer neben dem Fabius den Silen, die Quelle Polyb's, verarbeitete.[2]) Auch in Bezug auf Dio-Cassius und seinen Exceptor Zonoras kann die Posner'sche Dissertation als abschließend gelten, welche die ausschließliche Abhängigkeit Dio's von Cölius nachweist.

Sind wir demnach der Mühe überhoben, hier den Gang der Untersuchungen zu recapituliren, so mag es nur gestattet sein, auf einen Umstand hinzuweisen, der bisher nicht genügend betont worden ist.

Priscian hat zwei Fragmente aus dem ersten Buche des Cölius aufbewahrt.[3])

Caelius in primo: Neque ipsi eos alii modi esse atque Hamilcar dixit, ostendere possunt aliter

und

Caelius in primo: Antequam Barcha perierat, alii rei causa in Africam missus.

Diese Bruchstücke liefern den Beweis, daß Cölius seiner Darstellung des Hannibalischen Krieges eine Einleitung vorausschickte, welche auch die Geschichte der beiden ersten Barciden eingehender behandelte. Besonders ist das zweite Fragment wichtig. Wenn es auf Hasdrubal bezogen werden darf, wie Roth es thut[4]), so hängt es unzweifelhaft mit der Nachricht Diodor's[5]) zusammmen, Hamilkar habe seinen Schwiegersohn zur Bewältigung eines Numidieraufstandes nach Afrika gesendet.

---

[1]) Nissen, krit. Unters. p. 85; Nitzsch, röm. Ann. p. 13 flg.

[2]) cfr. p. 37.

[3]) Peter, hist. Rom. rell. p. 147, 148.

[4]) Peter, a. a. O.

[5]) XXV, 14.

Daraus würde mit Wahrscheinlichkeit die Benutzung Philin's durch Cölius folgen, eine Annahme, welche Bestätigung erhält, wenn sich das erste Fragment, wie Peter meint, auf den Ausgang des sicilischen Krieges bezieht. Ferner läßt sich annehmen, daß, wenn Hasdrubal vor dem Tode Hamilkar's einer anderen Ursache wegen nach Afrika geschickt worden sei, er später noch einmal sich dorthin begeben habe und zwar aus Gründen, die von denen seiner ersten Mission verschieden waren. Da wir nun wissen, daß Cölius den Fabius benutzte, so ergiebt sich der Schluß, er habe in seine Einleitung den von Fabius überlieferten Versuch Hasdrubal's, die heimische Verfassung umzustürzen, aufgenommen. Es mag also Cölius im Anfange seines Werkes den Philin und Fabius ebenso, wie später den letzteren und den Silen contaminirt haben.

Leider ist die ganze für unsere Untersuchung so werthvolle Einleitung weder von Livius noch von Dio-Cassius mit überliefert worden.

Zweiter Theil.

Quellen-Kritik.

Da die Quellenanalyse ergeben hat, daß Cornelius Nepos wesentlich ein von Flüchtigkeiten strotzender Extract aus einer epitomatorischen Bearbeitung Polyb's ist, worin einige Notizen aus einem unbekannten Autor eingefügt sind, daß Livius und Dio-Zonaras auf Cölius zurückgehen, dessen ganze werthvolle Einleitung sie nicht mit aufgenommen haben, daß Cölius aber weiterhin dem Fabius Pictor und Silen folgt, und zwar in einer höchst ungeschickten Contamination, so folgt daraus, daß die genannten Autoren für unsere Untersuchung von untergeordneter Bedeutung sind. Denn ihre fontes primarii sind mit Ausnahme einiger geringfügiger nepotischen Nachrichten Fabius Pictor und Silen. Von diesen ist aber der erstere bei Appian und dem Polybianischen Fragment (III. 8), der letztere bei Polybios in einheitlicherer Fassung wie bei jenen Historikern erhalten geblieben. Nur da, wo Appian's flüchtiges Excerpt durch Fabische Nachrichten bei Zonaras und Livius eine erwünschte Completirung erhält, oder wo Polyb's den Silen bei Seite lassende selbstständige Auffassung durch die Silenischen Bestandtheile des Livius controllirt werden kann, geben Livius und Zonaras ein brauchbares Material für die Forschungen ab.

Im Allgemeinen beschränkt sich demnach die Aufgabe der Quellenkritik darauf, eine Entscheidung zwischen den Gegensätzen zu fällen, wie sie in Polyb und Diodor einerseits, in Appian und dem Fabischen Fragment andererseits zum Ausdruck gelangen.

Nach zwei wesentlichen Gesichtspunkten hin tritt die Verschiedenheit der Tradition hervor. Der erste betrifft das Verhältniß, in welchem die Barciden zur Regierung Karthagos

gestanden haben, der zweite eine Reihe von Fragen, die mit den Ursachen und Anfängen des Hannibalischen Krieges zusammenhängen, den Wortlaut des Hasdrubalischen Vertrages, das Datum und den Empfang der römischen Gesandtschaft an Hannibal, die unklare staatsrechtliche Stellung Sagunts zu Rom.

Wenden wir uns zunächst zu einer Kritik dessen, was über das Verhältniß der Barciden zu den heimischen Behörden überliefert ist.

Polyb hat consequent die Ansicht durchgeführt, der Senat und die Feldherren der Karthager seien fortwährend einträchtig zusammengegangen. Er berichtet nichts von der Rechenschaftsablage und den gerichtlichen Verfolgungen, die den Hamilkar von der sicilischen Strategie her bedrohten. Bei ihm senden die Karthager den Hamilkar nach Spanien, während bei Appian dieser ohne Vollmacht der Behörden übersetzt. Er hält die Nachrichten Fabius Pictor's über die Umsturzpläne und die autokratische Stellung Hasdrubal's für unwahr, polemisirt auf das Entschiedenste gegen die Ansicht, als ob die Initiative zum zweiten punischen Krieg einseitig von Hannibal ausgegangen sei. Auch Diodor erwähnt, so weit er von Philin abhängt, nichts von Zerwürfnissen zwischen den Barciden und Karthago.

Nach den Resultaten der Quellenanalyse handelt es sich bei der Kritik über den Werth der Tradition nicht mehr um die Entscheidung zwischen der Autorität Polyb's und Appian's, sondern Philin's und Silen's einerseits, Fabius Pictor's andererseits. Wir haben zu betrachten, ob die Auffassung der Barcidischen Historiographen, welche Polyb, der ihnen folgte, sich aneignete, durch ihre Stellung irgendwie bedingt wurde.

Gesetzt, die auf Fabius Pictor beruhende Tradition sei im Allgemeinen die richtige, würden sich Motive ergeben, welche den Philin und Silen zu einer Verschweigung, um nicht zu sagen, Verfälschung der thatsächlichen Verhältnisse bewogen haben könnten?

Wenn Hamilkar in Sicilien den Söldnern Versprechungen gemacht hätte, die nach formellem Recht seine gerichtliche Verurtheilung nach sich ziehen konnten, so mußte er bei dem ihm

dienenden Biographen auf eine Darstellung bringen, in welcher sein unrechtmäßiges Verfahren vertuscht war. Eine gleiche Reservirtheit über die Frage, ob er freiwillig oder gezwungen von der Strategie abgetreten sei, über die Ursachen seines Zerwürfnisses mit Hanno (das, als allgemein bekannt, nicht gänzlich verschwiegen werden konnte) erschien erwünscht bei der Thatsache, daß er am Ende des Söldnerkrieges wieder in den Dienst des Staates trat, und auf Andringen der Gerusia eine nothdürftige Versöhnung mit dem Gegner stattfand. Auch daß er weiterhin bei der spanischen Expedition im Einklang mit den heimischen Gewalten zu verfahren schien, war für seine Stellung beim Volke, daß sich der emancipatorischen Bestrebungen des Bomilkar zur Zeit des Agathokles gar wohl erinnern mochte, wie für die bürgerlichen Bestandtheile seines Heeres durchaus angebracht. So lange überhaupt Hamilkar und Hasdrubal in Karthago Beziehungen unterhielten, mußte es die Agitationen der Barcidischen Parteigänger bei den niederen Ständen wesentlich fördern, wenn man den Anfeindungen der Oligarchen die Auffassung entgegensetzte, das Heer bilde nach wie vor ein Organ des Staatsganzen, Spanien eine neue Provinz, die für den Verlust der Inseln entschädige. Auch daß Hasdrubal den gescheiterten Versuch, gewaltsam die Reorganisation der Verfassung durchzuführen, nicht gerne in seine Annalen aufgenommen wissen wollte, ist eben des Mißlingens wegen an und für sich begreiflich. Vielleicht gedachte er auch, das jetzt nicht geglückte Unternehmen unter geeigneteren Umständen von Neuem aufzunehmen, und in dem Falle verlangte es die politische Klugheit, d. h. die Rücksicht auf die Stimmung der Karthager in der Vaterstadt und im Heere, den früheren vergeblichen Versuch, dessen wahre Ziele Hasdrubal sicher nur den vertrautesten Räthen mitgetheilt hatte, der Vergessenheit zu übergeben. Von Hannibal endlich wissen wir, daß, als der Krieg mit Rom gewiß war, er mit allen Mitteln dahin agitirte, die Majorität des karthagischen Senats auf seine Seite zu ziehen, um für den bevorstehenden Kampf die gesammten punischen Kräfte zu vereinigen. Hätte er also wirklich, wie Fabius berichtet, im Anfange seiner Strategie dieselbe emancipirte

Stellung wie Hasdrubal eingenommen, so zwang doch die einfachste Consequenz seiner späteren Politik, welche des Einverständnisses mit Karthago bedurfte und es zeitweilig wirklich herstellte, die Darstellung seines Historiographen Silen dahin zu dirigiren, als ob das einträchtige Zusammengehen mit Karthago von Hannibal's Seite nie eine Außerachtlassung erfahren, sondern immer schon bestanden hätte.

Soviel ist klar, daß, trotz der Annahme, die Fabische Darstellung von dem tiefen Zwiespalt zwischen Karthago und den Barciden sei sachlich wohl begründet, die Entstehung der Philin-Silenischen-Auffassung durch die Stellung dieser Historiographen sehr erklärlich wird und keinerlei Schwierigkeiten bietet. Sehen wir nun, ob umgekehrt das Gleiche stattfindet, ob bei der Voraussetzung, die von Polyb vertretene Ansicht sei die richtige, die Entstehung der Fabischen Tradition verständlich bleibt.

Ihne, der den Polybios adoptirt, hat in anerkennenswerther Weise diese Frage nicht umgangen. Er sagt: „Vielleicht hören wir in der Schilderung Fabius Pictor's das Echo der Entschuldigungen, womit nach dem unglücklichen Ausgange des Krieges die Karthager die Schuld von sich auf das geweihte Haupt Hannibal's abzulenken strebten." Abgesehen von der völligen Ungewißheit, ob Fabius erst nach dem Kriege seine zeitgenössische Geschichte niedergeschrieben habe, bleibt zweierlei gegen Ihne's Erklärung einzuwenden. Die Livianischen Stellen[2]), auf die er sich beruft, enthalten doch nur Klagen über den eigenmächtigen Angriff Hannibal's auf Sagunt. Es ist kaum abzusehen, wie die ganze Fabische Auffassung der beiden ersten Barciden, insbesondere die Nachricht von dem Umsturzversuche Hasdrubal's, in die Reden der Gesandten hineingekommen sein sollten. Außerdem macht sich Ihne einer schweren Inconsequenz schuldig. Bei der Schilderung[3]) des Schlusses des Krieges hebt er noch einmal die Glaubwürdigkeit Polyb's im Gegensatze zu Livius hervor, be-

[1]) Röm. Gesch. 2. Band p. 128, Anm. 5.
[2]) XXX. 22 = XXX. 16; XXX. 42.
[3]) a. a O. p. 364 und 365.

dauert, daß Polyb so fragmentarisch uns überkommen ist. Aber gerade für die citirten Stellen aus Livius bieten Polyb's Fragmente eine Controlle. Wenn hier nun der factio Barcina keine Erwähnung geschieht[1]), die Gesandten, die triginta seniorum principes, nicht den Hannibal, sondern sich selbst, d. h. den Staat, den sie repräsentiren, für den Krieg verantwortlich machen[2]), so ist es unbegreiflich, wie Ihne für die Erklärung der Fabischen Nachrichten Thatsachen anführen kann, welche er auf die von ihm betonte Autorität Polyb's hin für unwahr halten muß. Er hat sich damit unbewußt wieder auf den Boden der von ihm verworfenen Tradition gestellt.

Wir müssen bei unserer p. 17 geäußerten Ansicht beharren, die Fabische Schilderung gehe auf private Mittheilungen während des gesandtschaftlichen Verkehrs zwischen Rom und Karthago vor Beginn des Hannibalischen Krieges zurück. So stehen wir vor der Frage, wie konnten die karthagischen Oligarchen ein solches Bild von den Barciden entwerfen, wenn diese sich wie Polyb meint, nie aus der durch das Herkommen und die Verfassung ihnen zugewiesenen Stellung entfernten? Wenn Senat und Feldherrn stets einmüthig handelten, so lag ja nicht der geringste Grund vor, die letzteren in gefälschtem, möglichst ungünstigem Lichte erscheinen zu lassen. Besonders klar zeigt sich diese Anomalie rücksichtlich Hasdrubal's. Er war ein Staatsmann, der die karthagische Herrschaft mehr durch Unterhandlungen, als mit Waffengewalt ausbreitete. Durch den Vertrag mit den Römern beugte er einem offenen Bruche vor. In dieser Beziehung konnte seine Amtsführung der friedensseligen Politik der heimischen Handelsherren nur erwünscht sein. Um so unbegreiflicher und absurder würde der Haß der karthagischen Machthaber gegen ihn erscheinen, wenn seine Umsturzversuche der thatsächlichen Grundlage entbehrten. Selbst zugestanden, daß die persönliche Beurtheilung der Barciden bei den karthagischen Gesinnungsgenossen der Fabier keine günstige war, es ist absolut nicht einzusehen, in

[1]) Man vergleiche Polyb XIV. 6, 11-12 mit Livius XXX. 7, 7.

[2]) Man vergleiche Polyb XV. 1, 7 mit Livius XXX. 16, 5; 22, 1-3.

welcher Weise und zu welchem Zwecke diese dazu kommen sollten, rein äußere Thatsachen, wie Hasdrubal's in revolutionärer Absicht unternommenen Zug nach Libyen, ihre dagegen gerichtete Defensiv-Coalition zu erfinden, wenn sie mit dem Strategen immer wohl zufrieden waren. Ganz die gleichen Widersprüche ergeben sich, wenn man den Ursprung der Fabischen Nachrichten über den eigenmächtigen Marsch Hamilkar's nach Spanien, über Hannibal's unabhängige Stellung im Anfange seiner Strategie unter Zugrundelegung der auf Philin und Silen beruhenden Auffassung erwägt.

Soweit gehen die Resultate, welche sich im unmittelbaren Anschluß an die Quellenanalyse ergeben. Da bei der Voraussetzung, die Polybianische Ansicht über das Verhältniß der Barciden zu Karthago sei die richtige, die abweichende Fabische Tradition ihrer Entstehung nach eine unbegreifliche Absurdität ist, da hingegen, wenn man des Fabius Auffassung adoptirt, man die Motive sehr wohl erkennen kann, welche die Entstehung der Philin-Silenischen Ueberlieferung herbeiführten, so werden wir die Entscheidung des Richtigen zu Gunsten der auf Fabius zurückgehenden Nachrichten zu fällen haben.

Nun kommen aber auch noch anderweitige Momente hinzu, welche unser Urtheil bestätigen. Gerade bei Polyb und Diodor findet sich eine Reihe von Bemerkungen, deren Consequenzen der Tendenz des Philin und Silen, als ob die Eintracht zwischen Feldherrn und Regierung, die Abhängigkeit der ersteren nie eine Störung erfahren habe, widersprechen. Sowohl in Bezug auf die Strategie Hasdrubal's als auf die Hannibal's lassen sich solche Zeugnisse beibringen.

Obwohl Philin die größte Reserve über Alles, was die Stellung seiner Herren Karthago gegenüber betraf, beobachtete, hat er doch bei der Schilderung der Macht des Hasdrubalischen Regimentes den Ausdruck gebraucht[1]): *Ὑπὸ πάντων τῶν Ἰβήρων ἀνηγορεύθη στρατηγὸς αὐτοκράτωρ.* Diese Bezeichnung läßt darauf schließen, daß Hasdrubal den unterworfenen spa-

[1]) Diodor XXV. 17.

nischen Stämmen nicht als ein unter der Controlle karthagischer Gerusiasten die Strategie bekleidender karthagischer Beamter, sondern als selbstherrlicher Regent erschienen sei.

Damit hängt zusammen, wenn Polyb gelegentlich der Beschreibung Neukarthago's bemerkt[1]), auf dem westlichen der beiden größeren Hügel habe die prachtvolle Königsburg gestanden, *ἃ φασιν Ἀσδρούβαν ποιῆσαι μοναρχικῆς ὀρεγόμενον ἐξουσίας*. Nach den natürlichen Bedingungen des Ortes reproducirt Polyb, der nach seiner Versicherung selbst in Neukarthago gewesen ist, mit jenem *φασίν* die Anschauung der Bevölkerung dieser Stadt, wie sie noch bei seinem dortigen Aufenthalte dominirte. So haben wir eine evidente Bestätigung dafür, daß die Spanier die politische Stellung Hasdrubal's keineswegs so unbeurtheilt ließen, wie es der Familienhistoriograph der Barciden that, daß die Fabischen Nachrichten von dem Streben Hasdrubal's nach monarchischer Gewalt, seinem unabhängigen spanischen Regiment genau mit den Erinnerungen übereinstimmen, welche die prachtliebende, königliche Regierung Hasdrubal's in der Residenz des Herrschers selbst hinterlassen hatte.

Auch in dem Vertrage, welchen Hasdrubal mit den Römern abschloß, gelangt die autokratische Machtfülle dieses Barciden zum Ausdruck. Polyb[2]) betont wiederholt, daß er den Vertrag ohne den Willen der Karthager, ganz nach eigenem Ermessen, *αὐτοτελῶς* abgeschlossen habe. Erwägt man nun, daß in der Urkunde vom lutatischen Frieden[3]), dessen Abschluß dem Hamilkar übertragen wurde, die Karthager selbst als der eine Compaciscent erscheinen, daß Hannibal nach seinem Compromiß mit den heimischen Gewalten von karthagischen *σύνεδροι* umgeben ist[4]), daß in der Urkunde des Bündnisses mit Philipp die karthagischen Gerusiasten neben Hannibal contrasigniren[5]), so ergiebt sich aus der Vergleichung mit diesem urkundlichen Material, daß die Befugniß Hasdrubal's, *αὐτοτελῶς*, *χωρὶς*

[1]) X. 10, 9.
[2]) III. 21, 1; III. 29, 3.
[3]) Polyb I. 62, 8.
[4]) Polyb III. 20, 8; III. 71, 5.
[5]) Polyb VII. 9.

τῆς τῶν Καρχηδονίων γνώμης ſtaatsrechtliche Competenzen auszuüben, eine uſurgirte und illegale war.

In denjenigen Partien ferner, wo Polyb auf Silen zurückgeht, finden ſich Angaben, welche beweiſen, daß es dem Biographen Hannibal's doch nicht völlig gelungen ſei, alle Spuren des geſpannten Verhältniſſes zwiſchen ſeinem Herrn und Karthago zu verwiſchen. Wenn wir bei Polyb[1]) leſen, daß die Karthager ſeit der widerrechtlichen Wegnahme von Sardinien und den glänzenden Siegen ihrer Feldherren in Spanien allen kriegeriſchen Plänen gegen Rom beiſtimmten, ſo iſt die Aengſtlichkeit ſchwer begreiflich, mit der Hannibal die Stimmung der Karthager für ſeine Intentionen zu gewinnen ſucht.

Neben anderen Motiven treibt dieſen zur Belagerung Sagunts die Hoffnung, in den Beſitz reicher Geldmittel zu gelangen, welche ihn befähigen ſollen, *προκαλέσεσθαι τὴν εὔνοιαν τῶν ἐν οἴκῳ Καρχηδονίων διὰ τῶν ἀποσταλησομένων αὐτοῖς λαφύρων*[2]), und mit Genugthuung berichtet Silen, daß dieſe Berechnung ſich als richtig erwieſen habe „*τούς τε Καρχηδονίους ἑτοίμους παρεσκεύασε πρὸς τὸ παραγγελλόμενον.*[3]) Aus ſolchen Ausdrücken muß gefolgert werden, daß, wenn Geldſpenden erſt die Karthager geneigt machen ſollen, der Hannibaliſchen Leitung zu folgen, keineswegs vorher ſchon die von Polyb behauptete Einmüthigkeit vorhanden geweſen ſei. Wie ſchwach es mit dieſer geſtanden haben muß, geht daraus hervor, daß, wiederum nach Polyb[4]), die Karthager das von der zweiten römiſchen Geſandtſchaft geſtellte Dilemma, Auslieferung des Feldherrn oder Krieg, *δυσχερῶς* gehört und erſt eine ſophiſtiſche Unterſuchung der Rechtslage verſucht hätten. Hier ſind doch die ganzen Agitationen Hannibal's vorausgegangen und es iſt im hohen Grade bezeichnend, daß

---

[1]) III. 13, 2: *Διόπερ* (οἱ *Καρχηδόνιοι*) *ἅμα τῷ τὰ πλεῖστα κατ' Ἰβηρίαν ὑφ' ἑαυτοὺς ποιήσασθαι πρὸς πᾶν ἑτοίμως διέκειντο τὸ κατὰ Ῥωμαίων ὑποδεικνύμενον.*

[2]) Polyb III. 17, 7.

[3]) Polyb III. 17, 11.

[4]) III. 20, 9 - 10.

erst im Winter 219 auf 218 er durch die Berichte aus Karthago Muth und Vertrauen zu der Geneigtheit seiner Mitbürger faßt.[1])

Kurz es brechen an vielen Stellen Streiflichter hervor, welche das Dunkel, das Philin und Silen über das Verhältniß der Barciden zu Karthago zu verbreiten sich befleißigten, zu Gunsten der an Fabius Pictor sich anschließenden Tradition aufhellen. Wohl ist es begreiflich, daß Polybios, da er die Barcidischen Historiographen zu Hauptquellen sich erwählte, eben auch ihre Auffassung sich aneignete, zumal, da er in der Zeit nach der Zerstörung Karthagos schrieb, wo in Folge der letzten Kämpfe die Ansicht seiner Kreise sich dahin neigen mochte, schon in dem früheren Kriege eine allgemeine Nationalsache zu erblicken. Aber um so weniger kann Polyb's Darstellung vor der Kritik Stand halten, wenn wir sehen, daß er auch in späteren Partien die in seinen Quellen vorgefundenen Nachrichten über die factio Barcina und die inneren Zerwürfnisse Karthagos in bewußter Consequenz seiner einmal angenommenen Auffassung einfach streicht oder umändert. Das ist in der That bei der Schilderung der letzten Kriegsjahre geschehen.[2]) Hier gehen Polyb und Livius auf dieselben Original-Quellen zurück.[3]) Während aber Livius bei den karthagischen Senatsberathungen nach der Niederlage des Syphax und Hasdrubal die Barcidische Partei als ausschlaggebend für die weiteren Maßnahmen erwähnt[4]), giebt Polyb den in der Quelle vorhandenen Namen nicht an, sondern setzt ihre Mitglieder nur als ἕτεροι den οἱ μὲν und οἱ δὲ des übrigen Senats entgegen.[5]) Daß diese Verschweigung in bewußter Absicht geschehe, geht aus dem ähnlichen Verfahren an einer andern Stelle hervor. Als nach der Gefangennahme des Syphax die Karthager ihre 30 seniorum principes zum Scipio

[1]) Polyb III. 34, 7.

[2]) Vergl. p. 58 u. 59.

[3]) Nissen, krit. Unters. p. 85. Friedersdorff: Livius et Polybius Scipionis rerum scriptores, diss. Götting. 1869.

[4]) XXX. 7, 7.

[5]) XIV. 6, 11.

nach Tunis senden, erzählt Livius[1]), daß diese die Schuld am Kriege auf den Hannibal potentiaeque ejus fautores gewälzt hätten, und dieselben Anklagen, welche beim Scipio vorgebracht würden, wiederholen die Gesandten vor dem römischen Senat.[2]) Polyb, dessen directer Bericht über die Mission der 30 seniorum prīncipes verloren gegangen ist, läßt die Scipionischen Gesandten Sergius, Bäbius, Fabius, von denen Livius XXX. 25 erzählt, die Geschichte der früheren karthagischen Gesandtschaft recapituliren.[3]) Da ist denn höchst auffallend, daß die Mitglieder dieser letzteren nicht wie bei Livius die Schuld des Krieges dem Hannibal, sondern sich selbst, d. h. dem von ihnen repräsentirten ganzen karthagischen Volke beigemessen haben sollen: *Οἱ δὲ (οἱ παρὰ Σκιπίωνος πρεσβευταὶ) . . . . ἔλεγον . . . ὡς οἱ παρ' ἐκείνων (τῶν Καρχηδονίων) πρεσβευταὶ . . . . . κατηγορήσαιεν σφῶν αὐτῶν, διότι καὶ τὰς ἐξ ἀρχῆς γενομένας συνθήκας Ῥωμαίοις καὶ Καρχηδονίοις ἀθετήσαιεν αὐτοὶ.*[4])

Alle bisherigen Betrachtungen bestätigen und unterstützen die obengefällte Entscheidung, daß Polyb's Ansicht über die Einmüthigkeit Karthago's und der Barciden unbedingt zu verwerfen, die Tradition aber bei Fabius Pictor und Appian als die richtige anzuerkennen sei. Welche Schranken die Kritik dieser zu setzen habe, ergiebt sich von selbst durch die Beschaffenheit der Quelle, aus der sie entsprungen ist. Entnahm Fabius seine Nachrichten den Mittheilungen der ärgsten Feinde der Barciden, so muß, unbeschadet der Richtigkeit des Thatsächlichen, die moralische Würdigung der Feldherren sich nicht nach dem Urtheil ihrer Gegner richten. Die Geschichte lehrt, daß in oligarchischen Staaten kühne und rücksichtslose

---

[1]) XXX. 16, 5ff.

[2]) Liv. 22, 1—3: Orationem eandem ferme quam apud Scipionem habuerunt, culpam omnem belli a publico consilio in Hannibalem vertentes etc.

[3]) XV. 1, 7.

[4]) Die Kenntniß dieser höchst wichtigen Divergenzen zwischen Polyb und Livius verdanke ich der persönlichen Mittheilung des Herrn Professors C. W. Nitzsch.

Reformatoren, welche das Gemeinwesen aus der oligarchischen Erstarrung, in der die innere Lebenskraft und Leistungsfähigkeit abzusterben droht, selbst mit gewaltsamen Mitteln emporzurütteln suchen, von den um ihre Interessen und ihr Regiment besorgten Machthabern mit den niedrigsten Verläumdungen beschmutzt werden. In unserem Falle haben wir davon ein Beispiel in der p. 25 erwähnten nepotischen Notiz. So wird auch das selbstständige Gebahren der Barciden durch die Betrachtung, aus welchen Zuständen des karthagischen Staates es hervorging, in einem anderen Lichte erscheinen, als in dem, welches der Spiegel der gegnerischen Auffassung reflectirte.

Es bedarf noch einiger Worte, um der Ueberlieferung Polyb's und Diodor's über die älteren Barciden gerecht zu werden. Wenn auch ihre Anschauung über die politische Stellung Hamilkar's und Hasdrubal's sich als unhaltbar erwies, so können doch ihre Nachrichten über den Verlauf der äußeren Ereignisse nirgends bezweifelt werden. Wie hoch in dieser Beziehung Silen über der parteiisch verfälschten römischen Tradition stehe, hat die neuere Kritik anerkannt. Und, wenn auch kein Vergleich mit anderen Schriftstellern bezüglich des Söldnerkrieges und der Ausbreitung der karthagischen Herrschaft in Spanien gezogen werden kann, so liegt doch kein Grund zu der Annahme vor, daß der Biograph der älteren Barciden, deren großartige Erfolge unbestreitbar sind, von der äußeren Geschichte seiner Herren ein weniger getreues Bild, wie später der Biograph Hannibal's hinterlassen habe. Nur rücksichtlich Einer Thatsache besteht eine Differenz zwischen Philin und Fabius Pictor. Ersterer erzählt bei Diodor[1]), Hamilkar sei bei der Belagerung von Helike von dem Orissenkönige verrathen worden, und, um die Söhne zu retten, eines freiwilligen Opfertodes in den Fluthen eines Stromes gestorben. Der Fabische Bericht hat sich direct bei Appian[2]), durch Cölius und Cassius-Dio bei Zonaras[3]) erhalten. Er lautet, die

[1]) XXV. 14.
[2]) VI. 5.
[3]) VIII. 19.

spanischen Könige hätten mit Holz beladene Wagen den Puniern, welche über den Zug lachten, entgegengetrieben. Bevor man aneinander gerieth, seien die Wagen in Brand gesetzt worden, die Ochsen, voller Angst vor dem Feuer, in die karthagischen Schlachtreihen eingebrochen, und in der folgenden Verwirrung Hamilkar und mit ihm viele Punier getödtet. Man sieht, diese Schilderung steht recht im Einklang mit den naiven, abenteuerlichen Anekdoten des römischen Historiographen.[1]) Sie ist ebensowenig brauchbar, wie diese, zumal die Motive für die originelle Erfindung des Fabius auf der Hand liegen. Es war doch gar zu ärgerlich, daß die römische Bevölkerung darüber spottete, der alte Fabius Cunctator habe sich aus den sicheren Positionen, in welchen er den Hannibal eingeschlossen hielt, durch Ochsen verdrängen lassen. Wie schön wäre es gewesen, wenn man auch sonst einen hochberühmten Feldherrn, mit dessen Leben die Römer aber zu unbekannt waren, um die Fälschung zu merken, zum Leidensgefährten des Fabius machen konnte. So erzählte er denn beim Tode Hamilkar's mutatis mutandis jene Hannibalische Kriegslist, um plausibel zu machen, daß durch sie getäuscht zu werden der Größe eines Feldherrn keinen Abbruch thue.

Da sich im Laufe dieser Untersuchung noch öfters herausstellen wird, daß Fabius da, wo es die Tendenz seiner Historiographie verlangt, vor Fälschungen keineswegs zurückschreckt, so sind wir auch hier berechtigt, seine Version zurückzuweisen, und die Philinische Tradition bei Polyb und Diodor über die äußere Geschichte Hamilkar's und Hasdrubal's als die richtige anzuerkennen.

Wir gehen jetzt zu dem zweiten Theile der Quellenkritik über, zu der Erörterung solcher Differenzen, welche Thatsachen betreffen, die mit den Ursachen und dem Anfang des Hannibalischen Krieges im Zusammenhange stehen.

Weitaus die wichtigste Frage ist die, ob Sagunt vertragsmäßige Bundesgenossen Roms gewesen sei. Polyb bejaht dies entschieden. Der Befehl der römischen Gesandten an

---

[1]) Vergl. Appian's Bericht über die Schlacht bei Cannä, VII. 29 flg.

Hannibal, die Saguntiner nicht anzugreifen, wird mit den Worten motivirt „κεῖσθαι γὰρ αὐτοὺς ἐν τῇ σφετέρᾳ πίστει“[1]), und an einer andern Stelle sagt er, der beste Beweis für die Bundesgenossenschaft der Saguntiner liege darin, daß diese kurz vorher bei einem inneren Zwiste nicht den Karthagern, sondern den Römern die Schlichtung übertragen hätten. Allein stringent ist diese Argumentation nicht. Der beste Beweis würde der sein, wenn Polyb die Vertragsurkunde reproducirt hätte. Er, der gerade für die Rechtslage zwischen Rom und Karthago über so ausgiebiges urkundliches Material verfügt und es mit solcher Vorliebe verwendet, würde es sich gewiß nicht haben entgehen lassen, ebenfalls für das Verhältniß Roms zu Sagunt mit einer Urkunde zu operiren, wenn ihm eine solche bekannt gewesen wäre. Wenn aber Polyb keine kannte, so darf man sicherlich annehmen, daß überhaupt keine existirt hat.

Was es aber mit der von Polyb für unumstößlich gehaltenen Art des Beweises auf sich habe, darüber ist die Auffassung lehrreich, welche die Karthager über die Einmischung der Römer in saguntinische Angelegenheiten hatten. Sie fertigten die Beschwerden der ersten römischen Gesandtschaft mit den Worten ab „τοὺς μὲν Ζακυνθίους ἀδικεῖν, τοὺς δὲ Ῥωμαίους τὰ μηδὲν σφίσι προσήκοντα πολυπραγμονεῖν.“[2]) Wenn also die Karthager sagten, die Römer kümmerten sich betreff Sagunts um Dinge, die sie nichts angingen, so kann es kaum zweifelhaft sein, daß die karthagische Rede bei der zweiten Gesandtschaft, so weit sie das Bundesverhältniß für die Gegenwart zugesteht[3]), nichts sei, als eine historisch-juristische Erörterung der späteren Zeit, welche, besonders in den Kreisen des jüngeren Scipio gepflegt, von hier in die Werke des Polyb und des Cölius Antipater überging.

Denn auch aus Hannibalischen Aeußerungen läßt sich erkennen, daß, wenn wirklich seine Partei und seine Auffassung

[1]) III. 15, 5.

[2]) Zonaras VIII. 21 geht hier, da von den Parteigängern Hannibal's die Rede ist, auf Fabius als fons primarius zurück.

[3]) Polyb III, 21, 5; Livius XXI, 18, 8.

zur Zeit der römischen Gesandtschaften im karthagischen Senat die Majorität bildeten, unmöglich hier zugegeben werden konnte, die Saguntiner seien vertragsmäßige Bundesgenossen Roms. In der verfälschten und trivialen Schilderung der römischen Gesandtschaft an Hannibal, welche Polyb[1]) bietet, scheint doch die Antwort des karthagischen Feldherrn, freilich mit großen Abschwächungen, auf Silen zurückzugehen. Und wie benimmt sich Hannibal der römischen Forderung gegenüber? Wie wenn er für die Saguntiner zu sorgen habe, beschuldigt er die Römer wegen ihrer früheren Einmischung, bei der sie einige der Räthe gegen das Recht getödtet hätten, des Vertragsbruches. Diesen könne er nicht dulden. Die ganze Beurtheilung Polyb's, als ob jene Rekriminationen Hannibal's unwahre und thörichte Vorwände herbeigezogen hätten, wie viel besser es gewesen sei, offen Sardinien zurückzufordern oder den Krieg zu erklären, als die gar nicht vorhandene, unverständige und ungerechte Ursache bezüglich der Saguntiner zu erdichten, stellt sich, wenn man die sonst stets zu Tage tretende hohe staatsmännische Einsicht Hannibal's in Betracht zieht, als läppisch heraus. Daß wir es sogar mit einer consequenten Verfälschung der Hannibalisch-Silenischen Ansicht über die Rechtsverhältnisse zu thun haben, lehrt der Vergleich mit Livius.

Um diese schwere Beschuldigung zu motiviren, müssen wir noch einmal auf die p. 18 besprochene Rede Hannibal's vor der Schlacht am Ticinus[2]) zurückkommen. Daß sie wesentlich aus dem Silen stamme, wird zunächst dadurch bewiesen, daß sie Vorgänge des karthagischen Lagers schildert. Ferner stimmt die Polybianische Rede mit dem ersten Theil und dem letzten Schlusse der Livianischen in den Grundzügen, bisweilen fast in der wörtlichen Fassung überein. Das kann nur erklärt werden, wenn Cölius an dieser Stelle den Autor benutzte, dem auch Polyb folgte. Und diese Quelle war eben Silen. Nun hat Polyb aber fast die ganze zweite Hälfte der bei Livius erhaltenen Rede fortgelassen. So verdanken wir denn der

[1]) III. 15.

[2]) Livius XXI. 43—44; Polyb III. 63.

Cölianischen Ungeschicklichkeit, welche nicht mit der Consequenz des Polyb alles beseitigte, was Zweifel an dem vollen Rechte der Römer erregen konnte, daß uns das Programm Hannibal's über die Ursachen des Krieges intact bewahrt worden ist. Hier wird betont, daß die Römer vertragsbrüchig die früher fixirten Bestimmungen nicht innehalten; auf ihre exorbitante Forderung: Ne quid rei tibi sit cum Saguntinis erwiedert er: At liberum est Saguntum.[1]) Ueberhaupt sind es hier die Römer, welche durch ihr brüsques und ungerechtes Vorgehen den Hannibal zum Kriege drängen.[2]) Eine solche Auffassung widersprach völlig der Ansicht, welche Polyb sich über die Ursachen desselben zurechtgemacht hatte, und er war gewissenlos genug, die bei Silen vorgefundene Rede Hannibal's, soweit sie ihm nicht paßte, einfach zu streichen. Gestattet dies Verfahren schon den Rückschluß, daß er ebenfalls die Beschwerden des karthagischen Feldherrn den Gesandten gegenüber keineswegs richtig gewürdigt habe, so ist es doppelt unverzeihlich, daß er trotz der ihm bekannten Aeußerung Hannibal's: „At liberum est Saguntum" das Bundesgenossenverhältniß dieser Stadt mit Rom als unumstößliche Gewißheit hinstellt und die Zweifel seiner Leser von vornherein dadurch abschneidet, daß er die karthagische Auffassung über diesen Punkt, sowohl bei der besprochenen Rede, als indem er von dem weiteren Verlauf der ersten Gesandtschaft und der Antwort, welche sie in Karthago erhielt[3]), nichts berichtet, todtschweigt.

Nach diesen Betrachtungen sind wir zu der Behauptung berechtigt, daß Hannibal weder lügnerisch, noch thöricht, noch ungerecht vorgegangen sei, als er den Befehl der römischen Gesandten, Sagunt nicht anzugreifen, zurückwies, sondern daß er, gemäß der Ueberzeugung, Sagunt stehe nicht in vertragsmäßigem Bunde mit Rom, mit vollem Rechte die Einmischung der Römer als ein *παρασπονδεῖν* tadeln zu können glaubte.

---

[1]) Ueber die Würdigung der Krauß'schen Ementation vergl. p. 18.

[2]) Nihil usquam nobis relictum est, nisi quod armis vindicaremus.

[3]) Zon. *τοὺς μὲν Ζακανθίους ἀδικεῖν, τοὺς δὲ Ῥωμαίους τὰ μηδὲν σφίσι προσήκοντα πολυπραγμονεῖν*

Recapituliren wir das Gesagte. Polyb's sichere Behauptung über das Bundesgenossenverhältniß erlitt einen ersten Anstoß, da wir sahen, er könne urkundliche Zeugnisse dafür nicht beibringen. Sein Beweis, der sich auf die Schlichtung innerer saguntinischer Zwistigkeiten durch die Römer stützte, war an und für sich nicht stichhaltig, schlug sogar in ein Argument des Gegenbeweises um, da sowohl Hannibal als die Hannibalische Majorität im karthagischen Senate den Gesandten gegenüber das Einmischen in saguntinische Händel als einen Vertragsbruch, als ein Bekümmern der Römer um Dinge, die sie nichts angingen, bezeichneten. Wir sahen endlich, daß Hannibal nach Silen die ungerechte, die stipulirten Bestimmungen verletzende Forderung der Römer „ne quid rei tibi sit cum Saguntinis" als Kriegserklärung auffaßt, und ausdrücklich betont: „at liberum est Saguntum." Zugleich setzte uns der Umstand, daß Polyb diese Partie Silen's verschweigt, in den Stand, seine Beurtheilung der Gesandtschaft an Hannibal als ein parteiisches und deshalb werthloses Machwerk im Interesse des Rechtes der Römer zu verwerfen; das Votum der Hannibalischen Senatsmajorität befähigte uns, die bei der 2. Gesandtschaft gehaltene Rede eines karthagischen Rathsherrn, in welcher das Bundesgenossenverhältniß Sagunt's zu Rom zugestanden wird, als eine in späterer Zeit erfundene juristisch-historische Erörterung, der keine Beweiskraft innewohnt, zu bezeichnen.

Wenn aber Hannibal und seine Partei im karthagischen Senate leugneten, daß Sagunt im Bunde mit Rom stehe, so ist damit noch nicht entschieden, ob sie Recht gehabt haben. Wir bedürften, um ihre, allerdings schwerwiegende Behauptung definitiv annehmen zu können, eines zeitgenössischen Zeugnisses aus römischem Munde, das sich in gleichem Sinne ausspricht. Dies ist in der That vorhanden. Appian, der, wie die Quellenanalyse ergab, den Fabius excerpirt hat, berichtet von den Verhandlungen im römischen Senat, nachdem die Resultate der ersten Gesandtschaft bekannt geworden sind. Da warnen die Leute der Friedenspartei vor sofortigen kriegerischen Maßregeln, λέγοντες, οὐ συμμάχους αὐτοὺς (τοὺς Ζακανθαίους) ἐν ταῖς συνθήκαις σφῶν , . . . ἀναγεγράφθαι.[1]) Wenn

[1]) Appian VI. 11.

das Fabius Pictor sagen muß, so kann kein Zweifel obwalten, daß Polyb mit seiner anscheinend so sicheren Behauptung sich im Irrthum befinde.

Noch ein zweites Zeugniß des Fabius hat die Ungeschicklichkeit, oder sagen wir besser, die Treue des Cölius bewahrt. Die Rede des Hanno[1]) bei der ersten Gesandtschaft des Gegners der Barciden, geht in ihren Grundzügen auf Fabius zurück. Da sagt Hanno zur Hannibalischen Partei gewendet: Legatos ab sociis et pro sociis venientes bonus imperator vester in castra non admisit. Die einen socii der Karthager sollen die Römer, die andern die Saguntiner sein. Also spricht Fabius Pictor, nachdem er bei Appian den Vertrag Sagunts mit Rom in Abrede gestellt hat, hier sogar von einem Vertrage dieser Stadt mit Karthago. Jetzt erst können wir das ὡς κηδόμενος Ζακανθαίων[2]), in welchem Polyb eine nichtige Ausflucht sieht, in seiner wahren Bedeutung fassen. Wenn überhaupt von einem Bundesverhältniß Sagunts die Rede sein kann, so ist es das mit Karthago gewesen, und um so berechtigter erscheinen jetzt die Vorwürfe Hannibal's, der einen Bundesbruch darin sieht, daß die Römer das Schiedsrichteramt, welches die Saguntiner ihnen anzubieten gar nicht berechtigt waren, annahmen.

Daß diese unsere Auffassung aber die richtige sei, wird durch ein Zeugniß, welches weder aus Silen noch Fabius Pictor stammt, bestätigt. Appian läßt in der punischen Geschichte[3]) den P. Cornelius Lentulus in seiner Rede gegen den Friedensabschluß Folgendes bemerken: Οὗτοι (οἱ Καρχηδόνιοι) Ζακανθαίους, πόλιν Ἰβηρίαν ἐπιφανῆ, σφίσι τε αὐτοῖς ἔνσπονδον, καὶ φίλην ἡμῖν, ἡβηδὸν ἔκτειναν κτέ. Ohne Zweifel drückt ἔνσπονδος hier eine vertragsmäßige völkerrechtliche Verbindung, φιλὸς freundschaftliche Beziehungen privaten Charakters aus.[4])

---

[1]) Livius XXI.

[2]) Polyb III. 15, 7.

[3]) VIII. 63.

[4]) Für die Richtigkeit dieser Auffassung darf vielleicht die Analogie

Nun erklärt sich auch als etwas Natürliches, daß Hannibal das Schiedsrichteramt bei den Streitigkeiten der Torboleten und Saguntiner beansprucht, daß er auf die Weigerung der letzteren ihn anzuerkennen die Belagerung beginnt, daß in Karthago die Forderung Sagunts den Römern die Entscheidung zu übertragen mit den Worten abgefertigt wird: *Οὐ χρήζειν δίκης, ἀμύνεσθαι δυνάμενοι.*[1])

Das gewonnene Resultat, daß die Saguntiner nicht vertragsmäßige Bundesgenossen der Römer gewesen seien, ist uns von großem Nutzen, um eine Entscheidung über die restirenden Differenzen zwischen Polyb und Appian zu fällen. Die erste betrifft den Wortlaut des Hasdrubalischen Vertrages. Appian hat ihn aus Fabius mit dem Schlusse entlehnt: *Ζακανθαίους δὲ καὶ τοὺς ἄλλους ἐν Ἰβηρίᾳ Ἕλληνας αὐτονόμους καὶ ἐλευθέρους εἶναι.* In wesentlich demselben Inhalt ist er durch Cölius in Livius[2]) und Dio-Zonaras[3]) übergegangen. Bei Polyb dagegen fehlt an allen Stellen dieser Zusatz, ebenso bei Livius in der Rede des Cato.[4]) Bei der umfassenden und genauen Kenntniß der römisch-karthagischen Vertragsurkunden, welche Polyb entwickelt, sollte man annehmen, daß seine Version die richtige sei, zumal nicht der geringste Grund für eine Verschweigung vorlag, er im Gegentheil, durch Producirung einer urkundlichen Sicherstellung Sagunts das gute Recht der Römer um so evidenter hätte beweisen können. Statt dessen betont er mit einer, wie uns scheinen will, kritischen Spitze gegen den viel getadelten Fabius: *Διόπερ ἅμα τῷ . . . πρὸς τὸν Ἀσδρούβαν ποιήσασθαι συνθήκας, ἐν αἷς τὴν μὲν ἄλλην Ἰβηρίαν παρεσιώπων κτέ.* Wenn sich ein Grund finden ließe, der den Fabius bewogen haben könnte, seinen Zusatz

---

einer thukydideischen Stelle (III. 70) herangezogen werden, wo die Kerkyräer beschließen, *Ἀθηναίοις μὲν ξύμμαχοι εἶναι κατὰ τὰ ξυγκείμενα, Πελοποννησίοις δὲ φίλοι ὥσπερ καὶ πρότερον.*

[1]) Appian VI. 10, 11.
[2]) XXI. 2, 7.
[3]) VIII. 21.
[4]) XXXIV. 13.

zum Vertrage zu erfinden, so würden wir keinen Augenblick anstehen, ihn als unberechtigt wieder zu streichen.

Gelegentlich der Quellenanalyse des Appian wurde bemerkt, daß Fabius den national-römischen Standpunkt mit Leidenschaft verfocht. Wir sahen ferner, daß er die Saguntiner nicht für Bundesgenossen Roms halte. Wollte er nun doch die Auffassung erzielen, als ob der Krieg in ungerechter Weise von Hannibal begonnen worden sei, so lag für ihn nichts näher als durch einen kleinen Zusatz zum Vertrage, daß nämlich Sagunt frei und autonom sein sollte, den Angriff Hannibal's auf diese Stadt zum Vertragsbruche zu stempeln. Polyb bedurfte dergleichen nicht. Er ging bei der Untersuchung über die Rechtslage der beiden kriegführenden Staaten von der Voraussetzung aus, Sagunt stehe im Bundesverhältniß mit Rom. Dann war es schon durch die Stipulationen des lutatischen Friedens geschützt. Vielleicht haben wir es nur diesem Umstande zu danken, daß er uns den Inhalt des Hasdrubalischen Vertrags in der richtigen, zusatzlosen Form überliefert hat.

Fast die gleiche Erwägung bedingt die Zurückweisung der Appianischen Nachricht, die Gesandtschaft der Römer an Hannibal sei erst während der Belagerung Sagunts in Spanien angelangt und vom karthagischen Feldherrn gar nicht vorgelassen worden. Die Zuverlässigkeit Silen's für äußere Ereignisse ist anerkannt. Wenn nun Polyb aus ihm die Thatsache entnahm, daß die Gesandten im neukarthagischen Winterquartier (220 auf 219), also längere Zeit vor Beginn der Belagerung, mit Hannibal heftige Verhandlungen geführt hätten, wenn man bedenkt, wie leicht Fabius in dem Bestreben, den Hannibal als den frevelhaften Friedensbrecher, die Römer als die in der Nothwehr befindliche Partei hinzustellen, dazu kommen konnte, die ersten Maßregeln seiner Landsleute möglichst spät hinauszuschieben, den Hannibal durch Abweisung der Gesandten einer Verletzung allgemein anerkannter, völkerrechtlicher Grundsätze zu zeihen, so wird man auch hier gezwungen, die aus Fabius stammende Version bei Appian, Livius, Zonaras zu streichen, die Silenisch-Polybianische als die richtige anzuerkennen.

Faßt man diese Resultate, welche wir nachzuweisen uns

bemüht haben, ins Auge, daß nämlich die Saguntiner weder Bundesgenossen Roms, noch durch, urkundliche Bestimmungen vor Eroberung geschützt waren, daß dessen ungeachtet die Römer, auf die unberechtigte Aufforderung Sagunts hin, dem Hannibal, als er in Neukarthago im Winterquartier saß, den Befehl sandten jene Stadt nicht anzugreifen, dann muß sich die bisherige Auffassung über die Ursachen des Hannibalischen Krieges wesentlich umgestalten. Darin stimmte die ganze Tradition überein, daß jedenfalls Hannibal, ob nun in Uebereinstimmung mit Karthago und als Erbe des väterlichen Hasses gegen Rom oder, um sich und seine Parteigänger vor den Anfeindungen der heimischen Oligarchen zu schützen, den unmittelbaren Ausbruch des Krieges veranlaßt habe. Und dieser Auffassung hat sich die gesammte neuere Darstellung angeschlossen. Unsere Untersuchungen aber nehmen dem Ansinnen der Römer jede Berechtigung, und wenn es in einer Zeit erfolgte, wo die Belagerung Sagunts noch nicht einmal beschlossene Thatsache sein mochte, so kann man die römische Gesandtschaft nicht anders bezeichnen, denn als eine durch nichts motivirte Brusquirung, welche den Krieg um jeden Preis herbeiführen sollte. Wie die römischen Verhältnisse damals standen, und daß auch von dieser Seite her unsere Ansicht nur bestätigt wird, das zu zeigen, bildet einen Theil des folgenden Abschnittes.

Dritter Theil.

Interpretation.

Um die Fabiſche Tradition über das Verhältniß der Barciden zu Karthago, welche ihrem Inhalte nach ſich vor der Kritik als die richtige erwieſen hatte, für die hiſtoriſche Darſtellung zu verwerthen, war es, wie wir geſehen haben, nothwendig Klarheit zu verſchaffen über die Lage des karthagiſchen Staates, in welche die Barciden eintraten. Denn die Würdigung ihrer politiſchen Wirkſamkeit würde ſo verkehrt wie möglich ausfallen, wenn man die moraliſche Verurtheilung, welche aus der unlauteren Quelle der gegneriſchen Auffaſſung ſtammte, unterſchreiben wollte. Ein, ſo weit es angeht, ſachliches Verſtändniß hervorragender Perſönlichkeiten kann nur auf der Grundlage ermöglicht werden, daß man von der Kenntniß der allgemeinen Zuſtände ausgeht, durch welche jene beſtimmt wurden und auf welche ſie reagirten.

So lückenhaft nun auch die Tradition über die inneren Verhältniſſe Karthago's iſt, ſo läßt ſich doch ein Grundübel dieſes Staasweſens gar nicht überſehen, nämlich, daß die Art des Regiments über die afrikaniſchen Unterthanen eine heilloſe war. Dafür iſt das unumſtößliche Zeugniß die verzweifelte und andauernde Opferwilligkeit, mit der die Libyer die Empörung der Söldner unterſtützten. Die Ueberlieferung geſtattet eine Hypotheſe über die wirthſchaftliche Entwickelung Karthago's, welche ein ſolche Lage der Unterthanen, wie ſie beim Ausbruch des Söldnerkrieges uns entgegentritt, herbeigeführt hat.

Denn daß die Zuſtände in früherer Zeit von anderer Art geweſen ſeien, das wird durch das Urtheil des Ariſtoteles[1])

[1]) *Πολιτικά* II. 11, 1.

bewiesen. Ihm scheint die karthagische Verfassung vielfach Vorzügliches zu leisten, denn weder habe sich jemand zum Tyrannen aufgeschwungen noch sei jemals ein nennenswerther Aufstand ausgebrochen. In der That sind die beiden libyschen Empörungen, von denen Aristoteles Kunde haben mochte, die von 396[1]) und von 379[2]) unbedeutender Natur gewesen, der erste wesentlich durch den Zorn der Libyer über ihre von Himilko engherzig im Stiche gelassenen Landsleute, der letztere durch die große Schwäche Karthagos in Folge der verheerenden Pest hervorgerufen. Beide werden schnell und mit geringer Mühe unterdrückt. Erst allmählich scheint eine nachweisbare Aenderung der wirthschaftlichen Verhältnisse Karthagos die Lage der Unterthanen zu ihrem Nachtheile umgestaltet zu haben. Nach Timäus[3]) dürfen wir annehmen, daß Karthago vor Alters kein bebautes Hinterland besessen habe, also ausschließlich Handelsstadt gewesen sei, die Gebieterin einer großen Anzahl ähnlich organisirter, kleinerer Handelsfactoreien. Wenn Polybios gegen Timäus polemisirt, so stützt er sich dabei einzig auf die Zustände seiner Zeit. Da solch ein kritisches Verfahren durchaus haltlos ist und nichts beweis't, so kann man Nitzsch nur beistimmen, wenn er für die Nachricht des Timäus Partei ergreift[4]), nicht aber darin, daß er glaubt, Timäus habe von seiner eigenen Zeit gesprochen. Keinesfalls kann dieser die vorübergehende Verwüstung Afrikas durch Agathokles gemeint haben, daß aber der sicilische Tyrann schon eine hochstehende, reiche Agrikultur vorfand, das erfahren wir sowohl durch den Umstand, daß sein Heer sich viele Jahre durch in Libyen ernähren kann, also auch durch Diodor's, hier wohl auf Timäus zurückgehendes ausdrückliches Zeugniß.[5]) In der Polybianischen Ausdrucksweise: „*τὸν δὲ Τίμαιον εἴποι τις ἂν .... γεγονέναι .... ταῖς ἀρχαίαις φήμαις ἀκμὴν ἐνδεδεμένον, ἃς παρειλήφαμεν, ὡς ἀμμώδους πάσης καὶ ξηρᾶς καὶ*

[1]) Diodor XIV. 77.
[2]) Diodor XV. 24.
[3]) Polyb XII. 3.
[4]) Die Gracchen und ihre nächst. Vorg. p. 15, Anm. Röm. Ann. p. 314.
[5]) Diodor XX. 8.

ἀκάρπου ὑπαρχούσης τῆς Λιβύης" liegt vielmehr die Andeutung, als habe Timäus von einer vergangenen Zeit, für die er die ἀρχαῖαι φῆμαι heranzog, gesprochen. Wir möchten deßhalb das von Polyb bewahrte Fragment mit einer früheren wahrscheinlich auch aus Timäus stammenden Notiz Diodor's zusammenstellen. Derselbe sagt bei seiner Schilderung von der Größe und Pracht Agrigents, diese Stadt verdanke ihren Reichthum dem Oel- und Weinexport nach Afrika, „οὔπω κατ' ἐκείνους τοὺς χρόνους τῆς Λιβύης πεφυτευμένης."[1])

War also Libyen bis zu Ende des fünften Jahrhunderts unbebaut, so werden die Karthager auch außer dem Wein und dem Oel, über deren Bezugsquelle uns Diodor berichtet, für den Bedarf an sonstigen Lebensmitteln, an Getreide und Vieh, auf den See-Import, und besonders von Sicilen her, angewiesen gewesen sein. Aber seit der Zerstörung von Selinus, Himera, Akragas durch Hannibal wurde durch den dauernden Kriegszustand auf der Insel deren reiche Production vernichtet, die Karthager des größten Theiles ihrer bisherigen Bezugsquellen beraubt. So wandten sie sich denn in der Zeit des älteren Dionysius der rationellen Bewirthschaftung des eigenen Landes zu. Natürlich ging dies allmählig vor sich. Es ist bezeichnend, daß bei dem libyschen Aufstand von 396 die Insurgenten sofort an Lebensmitteln Mangel leiden, während die Karthager ihren Bedarf durch Import aus Sardinien decken können.[2]) Je weiter aber die landwirthschaftliche Ausnutzung Afrikas durch die Karthager selbst fortschritt, desto mehr wird sich die Lage der Unterthanen verschlechtert haben. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurden die die Hauptstadt umgebenden Ländereien für die großen Wirthschaften der reichen Handelsherren occupirt. Dort legten sie ihre prachtvollen Villen an.[3]) Während früher die Leistung der Unterthanen sich auf die wenig drückende Pflicht beschränkt zu haben scheint, Contingente in die gut

[1]) XIII. 81.

[2]) Diodor XIV. 77.

[3]) Diodor XX. 8: καθόλου δὲ παντοία τις ἦν ἐν τοῖς τόποις εὐδαιμονία, τῶν ἐπιφανεστάτων Καρχηδονίων διειλημότων τὰς κτήσεις καὶ τοῖς πλουτοις πεφιλοκαλημότων πρὸς ἀπόλαυσιν.

bezahlten karthagischen Söldnerheere zu stellen[1]), mag jetzt außer der Beschränkung des Besitzstandes durch die hauptstädtischen Expropriationen eine Besteuerung des Fruchtertrages hinzugekommen sein, die leicht zu einer drückenden Last werden konnte. Diese Neuerungen werden den Aufstand von 379 mit herbeigeführt haben, und daß ebenfalls in Sardinien die Herrschaft der Karthager seit dem fehlenden sicilischen Import sich mit schwerem Drucke fühlbar machte, geht daraus hervor, daß die Sardinier, welche 396 Karthago durch Kornzufuhr unterstützten, jetzt mit den Libyern an der Insurrection theilnahmen. Trotz alledem sind die Karthager zunächst mit weiser Mäßigung verfahren. Noch während der Expedition des Agathokles ist, wenn auch der Libyer von Diodor als *μισῶν διαφερόντως τοὺς Καρχηδονίους διὰ τὸ βάρος τῆς ἐπιστασίας*[2]) bezeichnet wird, nichts von einem so haßerfüllten Gegensatze zu spüren, wie er später im Söldnerkriege zu Tage tritt. Die Libyer und Numidier berechnen ihren Anschluß nach dem Gewinne, den er bringen mag.[3]) Es sind nicht einmal alle Unterthanen abgefallen, und, sobald sich das Kriegsglück auf die Seite der Karthager wendet, kehren sie, zum Theil gerne, in das frühere Bundesgenossenverhältniß zurück.[4]) Jetzt erst mögen jene, durch die Erfahrung gewarnt, die Zügel ihres Regimentes straffer gezogen haben. Jedenfalls erscheint die Lage der Unterthanen im ersten punischen Krieg als eine weit gedrücktere, ihr Aufstand beim Angriff des Regulus als weit energischer und nachhaltiger wie in früheren Zeiten. Der Abfall der Numidier soll dem Lande mehr Schaden zugefügt haben als die römischen Heere.[5]) Gewiß mit Recht meint Ihne[6]), die lange Belagerung und Blokirung Palermos durch die Römer, ohne daß die Karthager sie zu brechen versuchten, liefere den Beweis, daß diese kein hinreichendes Heer in

[1]) Diodor XI. 1; XIII. 44, 54, 80; XIV. 54.
[2]) XX. 55.
[3]) Diodor XX. 38, 39.
[4]) Diodor XX. 59, 61, 66, 68.
[5]) Polyb I. 31, 2.
[6]) Röm. Gesch. 2. Band, p. 63.

Sicilien hatten und völlig mit der Bezwingung der abgefallenen Unterthanen beschäftigt waren. Mit welch' rücksichtsloser Härte man dabei verfuhr, berichtet Appian.[1]) Dreitausend Personen, wahrscheinlich die hervorragendsten Führer, wurden zur Strafe des Abfalls an's Kreuz geschlagen. Durch staatsrechtliche und materielle Schädigung mußten die Empörer den Anschluß an den Landesfeind büßen. Während in den römisch-karthagischen Vertragsurkunden des vierten Jahrhunderts[2]) neben den Karthagern nur ihre *σύμμαχοι* erscheinen, werden diese jetzt in ein unbedingtes Abhängigkeitsverhältniß getreten sein, wie es in der Urkunde des Hannibalisch-Philippischen Bündnisses in den Bezeichnungen *ὑπήκοοι* und *ὕπαρχοι*, denen die Karthager als *κύριοι* gegenübertreten, Ausdruck findet. Und, wenn auch schon vor der Insurrection die Geld- und Naturalsteuern hart auf den Unterthanen gelegen haben mochten[3]), so trat doch jetzt ein Erpressungssystem ein, dessen unerhörter Druck weit von den früheren Zuständen abstach. Die Abgaben der Städte wurden um das Doppelte erhöht, die Hälfte des gesammten Fruchtertrages mußte nach Karthago abgeliefert werden.[4]) Mit mitleidloser Härte, ohne Aufschub oder Nachlaß, trieben die Oligarchen, allen voran Hanno, die Leistungen ein. So ist begreiflich, daß die Libyer und Numidier sich mit verzweifeltem Enthusiasmus den meuterischen Söldnern anschlossen.

Fragen wir uns nun, wie denn die durch jene colossalen Steuern beschafften Geldmittel verwendet wurden, so treten wir an den zweiten wunden Punkt der karthagischen Verfassung, die Verwaltung der öffentlichen Finanzen, heran. Soviel die aristotelische Schilderung[5]) der innern karthagischen Zustände an genauer Deutlichkeit zu wünschen übrig läßt, soviel ist klar, daß der griechische Philosoph den plutokratischen Character des

---

[1]) V. 3.

[2]) Polyb III. 22, 24 (cfr. Mommsen, röm. Chron., 2. Aufl. p. 320.)

[3]) Polyb I. 71, 1. „Die Karthager bezogen immer schon ihre Lebensbedürfnisse aus den Erzeugnissen des Landes, bestritten ihre Kriegsrüstungen aus den libyschen Abgaben."

[4]) Polyb I. 72.

[5]) Politik II. 11.

Regiments, die Käuflichkeit der Aemter, vermittelst derer ihre Inhaber die aufgewendeten Kosten mit Gewinn wieder einzubringen denken, die daraus resultirende Demoralisation bei Hoch und Niedrig entschieden mißbilligt. Und ganz das nämliche tadelt zweihundert Jahre später Polyb.[1]) Wenn wir nun sehen, daß die Karthager den Hamilkar Barcas sieben Jahre lang in Sicilien seinen genialen Bandenkrieg führen ließen, ohne ihn energisch zu unterstützen oder auch nur seine Verheißungen an die Söldner anzuerkennen, daß die Hülfe, die sie dem Hannibal nach Italien sendeten, kaum erwähnenswerth ist, so wäre durch die Geringfügigkeit dieser Leistungen es bereits nahe genug gelegt, eine financielle Mißwirthschaft der übelsten Art vorauszusetzen. Nun ist aber überliefert[2]), daß Hannibal's spätere staatsmännische Thätigkeit gerade gegen das Raubsystem an den öffentichen Geldern kämpfte, dessen sich die judices und die höheren Magistrate schuldig machten. Freilich meint Ihne[3]), daß das erschöpfte Karthago dem Hamilkar nur geringe Mittel bieten konnte, und daß die laue maritime Kriegsführung sich aus den vielleicht doch nicht so unerschöpflichen Finanzen des Staates erkläre. Wenn aber Karthago nach dem zweiten punischen Kriege, als große Gebietstheile für Masinissa abgetrennt waren, als Spanien und Sardinien den Römern gehörten, Afrika selbst mehrere Jahre Kriegsschauplatz gewesen war, acht Jahre nach der Hannibalischen Reorganisation des Finanzwesens an Rom das Anerbieten stellen konnte, den vollen Rest des stipulirten Tributes in der Summe von 7200 Talenten mit Einem Male zu entrichten[4]), so wird man nicht fehlgehen, für das Ende des sicilischen Krieges, als Karthago noch über ungleich großartigere Mittel verfügte, in der bereits eingerissenen Corruption der finanziellen Verwaltung den Grund der militärischen Leistungsunfähigkeit zu suchen.

---

[1]) VI. 56, 1—5.
[2]) Livius XXXIII. 46, 47.
[3]) Röm. Gesch. 2. Band, p. 87 u. 100.
[4]) Mommsen, röm. Gesch., 3. Aufl., 1. Band, p. 670.

Um solche Zustände zu begreifen, hat man sich zu vergegenwärtigen, daß Karthago ein oligarchisch regierter Handelsstaat war, der seit Jahrhunderten im westlichen Mittelmeer unbedingt dominirte. Das letzte, großartige Unternehmen nach außen war die Expedition Hannibal's, welche zur Eroberung von Selinus, Himera, Akragas führte. Seit dem schmählichen Abzuge Himilko's von Syrakus tragen alle sicilischen Kriege karthagischerseits den Charakter eines vorübergehenden Aufflackerns, das, ohne ein festes, politisches Ziel, der markigen Nachhaltigkeit ermangelt. Die staatliche Entwickelung erstarrt in den hergebrachten Formen. An die Stelle militärischer Actionen treten diplomatische Auseinandersetzungen. Alle Rücksichten ordnen sich der des merkantilen Erwerbes unter, die eng- und mattherzige Politik der leitenden Kreise artet zu einem Regiment oligarchischer Standesinteressen. aus. Wir haben Zustände vor uns, welche Venedig im 16. und 17. Jahrhundert bietet, und auf welche Holland in der statthalterlosen Zeit zusteuerte. Leider sind wir zu wenig über die karthagischen Institutionen instruirt, um ein mehr als hypothetisches Bild von der Verfassung zu entwerfen; aber über ihr oligarchisches Gepräge kann gar kein Zweifel sein Das einzige, was Aristoteles als demokratische *παρέκβασις* erwähnt, besteht darin, daß Fragen, über die bei Geronten und Suffeten keine allgemeine Einstimmigkeit herrscht, dem Volke zur Entscheidung vorgelegt werden, und daß dieses dann in die Debatte eintreten darf. Doch ist erstens die Einmüthigkeit nirgends so groß wie in einer oligarchischen Regierung; dann scheint auch ein hervorragender Volksführer sich vor unseren Zeiten selten gefunden zu haben. Was endlich das Wichtigste ist, bis zum Söldnerkrieg konnte dem Demos das oligarchische Regiment nur erwünscht sein. Die Erpressungen der höheren Stände flossen in der Form von Wahlbestechungen[1])

[1]) Die Wahl der Gerusia mit den Suffeten wird dem Volke zugestanden haben, die der Hundertvierer den Pentarchien. Waren diese durch Cooptation sich ergänzenden Genossenschaften auf den höheren Handelsstand beschränkt, so befand sich jene wichtige Controllbehörde auch theoretisch in den Händen der Oligarchen. Die Strategie war ein außer-

großen Theils in seine Taschen, die kriegsscheue Politik und die Tribute der Unterthanen werden ihn vor Besteuerung bewahrt haben. Dazu kam, daß die klugen Oligarchen die Masse der niederen Bürger allmählich vom Kriegsdienst befreiten, eine Maßregel, welche zugleich diesen das oligarchische Joch angenehm machte und die Gefahren eines bewaffneten Demos beseitigte. Bis zu Timoleon's Siege am Krimessos läßt sich nachweisen, daß auch in den auswärtigen Landheeren die Bürgertruppen den Kern gebildet haben.[1]) Als aber in der Schlacht am Krimessos der ἱερὸς λόχος, in welchem sicher nur Bürger dienten, vernichtet wurde[2]), beschlossen die Karthager, in Sicilien ferner nur mit Söldnerheeren zu streiten[3]). Trotzdem wurden dem Heere, welches Hamilkar gegen Agathokles führte, 2000 Bürger beigesellt. Aber dies waren vorzugsweise ἐπιφανεῖς[4]), und sie bildeten überhaupt nur eine verschwindend kleine Anzahl, wenn die karthagische Bürgerschaft in Zeiten der Noth 40,000 Mann Infanterie und 1000 Reiter ins Feld stellen konnte.[5]) Während des ersten punischen Krieges scheinen in Sicilien gar keine Bürgertruppen verwendet worden zu sein. Wenigstens spricht Polyb stets nur von Söldnern. Ueberhaupt sank im Laufe des Jahrhunderts die kriegerische Ausbildung der Bürger in erschreckender Weise. Beim Ausbruch der Söldnerempörung scheint Hanno die karthagischen Streitkräfte haben neu schaffen zu müssen. Die Bürger-Infanterie wird jetzt erst bewaffnet, und daß die Reiterei der Drillung und Organisation bedarf, berichtet Polyb ausdrücklich.[6]) Trotzdem Söldner, Ueberläufer und Bürger dem Hamilkar zur Verfügung gestellt werden, bringt er nur 10,000

halb der fixirten Institutionen stehendes Amt, welches normaler Weise die Gerusia dem Manne ihres Vertrauens, gewöhnlich einem Suffeten, übertrug (vergl. unten).

[1]) Diodor XI. 1; 24; XIII. 44; 80; XIV. 75; XV. 15; XVI. 73.

[2]) Diodor XVI. 80.

[3]) Diodor XVI. 81.

[4]) Diodor XIX. 106.

[5]) Diodor XX. 10.

[6]) I. 73, 1—2.

Soldaten auf[1]), während Karthago beim Einfalle des Agathokles über ein Heer von mehr als 40,000 Mann disponirte.

Solche Zustände fand Hamilkar vor, als er von Sicilien zurückkehrte. In hohem Grade mußte ihn schon die schlaffe Kriegsführung während des Kampfes mit Rom erbittert haben. Ohne wesentliche Unterstützung von Hause, war er gezwungen gewesen, durch Piraterie und Brandschatzungen an der italischen Küste sein Heer zu ernähren, sich auf die Defensive eines hoffnungslosen Guerillakrieges zu beschränken, nur um seine Banden zusammen zu halten, Versprechungen zu machen, zu denen er nicht berechtigt war und für deren Erfüllung er nicht einstehen konnte. Als nun die Handelspolitik der karthagischen Oligarchen nach der ägatischen Niederlage eilfertig den Frieden abschloß, da brachen die Consequenzen der inneren Schäden in furchtbarer Deutlichkeit hervor. Die durch die financielle Mißwirthschaft leeren Kassen konnten die Söldner nicht befriedigen, die durch den unerhörten Druck der vergangenen Jahre erbitterten Unterthanen schlossen sich den Empörern mit Begeisterung an, die unkriegerische Bürgerschaft vermochte dem Aufruhr kein Heer entgegen zu stellen. Sollte der karthagische Staat seine dominirende Machtstellung im westlichen Mittelmeer und besonders Rom gegenüber behaupten, so war eine gründliche Reform der Uebelstände dringend geboten. Das erkannte Hamilkar unstreitig. Da er sich außerdem persönlich bedroht sah durch die Rechenschaftsablegung, welche an der Härte und Bitterkeit, die schon zur Zeit des Agathokles von der Quelle Diodor's[2]) getadelt wird, bei der fortgeschrittenen Einseitigkeit des oligarchischen Regiments im Laufe des Jahrhunderts sicher nichts verloren hatte, so schloß er sich, als die strategische Unfähigkeit Hanno's ihn von Neuem an die Spitze des Heeres rief, an diejenigen Staatsmänner an, welche gleich ihm den Staatsgedanken höher als die materiellen Interessen der Partei stellten. Das Haupt dieser auf Reformen dringenden Opposition war Hasdrubal. Gerne nahm sie den genialen und populären Strategen auf,

[1]) Polyb I. 75, 2.
[2]) XX. 10.

und der Bund zwischen Staatsmann und Feldherrn ward durch Verschwägerung besiegelt.

Zunächst war ihnen die Lage der Dinge günstig. Die kopflose Art, mit der die Oligarchen durch die unbesonnene Vereinigung der abtheilungsweise von Sicilien abgesandten Söldner, durch die Preisgebung der Pfänder, die sie in deren Familien besitzen konnten, den Ausbruch der Empörung recht eigentlich herbeigeführt, den Staat in eine verderbendrohende Katastrophe verwickelt hatten, mußte die niederen Stände um so mehr empören, als ihre Schultern die Last trugen, das Unheil, welches durch jene provocirt war, abzuwenden. Wenn wirklich die öffentlichen Kassen nach dem sicilischen Kriege zu erschöpft waren, um den Miethstruppen den schuldigen Lohn und die von Hamilkar versprochenen Belohnungen zu entrichten[1]), so werden die Gelder, mit denen Gisko dann doch die gesteigerten Anforderungen der Aufständischen befriedigen will[2]), durch ein ähnliches der karthagischen Bürgerschaft auferlegtes tributum zusammengebracht sein, als mit welchem nach dem Hannibalischen Krieg die Plünderer der Staatseinkünfte die Mittel zur Entrichtung des römischen Tributs zu beschaffen suchten.[3]) Der mehrjährige Kriegszustand im eigenen Lande mußte lähmend auf die hauptstädtische Gewerbsthätigkeit wirken, die Verwüstung der reichen Agrikulturbezirke die Preise der Lebensbedürfnisse hoch emporschnellen. Zu dem allen kam als empfindlichste Folge der Insurrection, daß ein großer Theil der Bürger dem so schon gestörten Geschäftsbetriebe völlig zu entsagen gezwungen wurde, um sich dem ungewohnten und verhaßten Waffenhandwerk zu widmen, einen Feind zu bekriegen, welcher völkerrechtliche Humanität nicht kannte. Der Zorn gegen die Oligarchen, als die Urheber dieses ganzen Unheils, trieb demnach die niederen Stände in die Arme der Barciden, und bot diesen ein Mittel, den Weg der Reformen mit Erfolg zu betreten. Nach Aristoteles konnte, wenn Gerusiasten und Suffeten (βασιλεῖς) nicht alle einstimmig waren, an das Volk appellirt werden. So

[1]) Polyb I. 66, 5; 67, 1.
[2]) Polyb I. 69, 3.
[3]) Livius XXXIII. 46.

bedurfte es nur einer geringen Minorität, über welche die Barciden sicher verfügten[1]), um, falls sie das Volk für sich hatten, diesem stets die Entscheidung zu übertragen. Dann lastete auch der öffentliche Unwille, die drohende Gefahr für die ganze Existenz des Staates so schwer auf den regierenden Kreisen, daß sie eingeschüchtert zu größeren Zugeständnissen an die oppositionellen Elemente, wie unter normalen Verhältnissen, geneigt sein mochten.

Daß das oligarchische Regiment in dieser Zeit schwere Stöße erfahren, die Demokratie ihren Einfluß bedeutend erweitert habe, wird von Polyb bezeugt. Er setzt das Sinken der karthagischen Macht in die Zeit vor dem Hannibalischen Kriege. Als eine Folge des Absterbens der Verfassung sieht er es an, daß *τὴν πλείστην δύναμιν ἐν τοῖς διαβουλίοις παρὰ μὲν Καρχηδονίοις ὁ δῆμος ἤδη μετειλήφει.*[2]) Wir wissen nicht, in wie vielen Fragen der Wille des Volkes die Beschlüsse entschieden habe. Nur eine Maßregel, welche von; der militärischen Demagogie durchgesetzt wurde, ist erkennbar das war die Uebertragung der Feldherrnwahl von der Gerusia an das Heer.

Man hat gemeint, daß dieses von jeher bei den Karthagern die Strategen gewählt habe. Aber nur zweimal übte es in früheren Zeiten solche Competenzen aus. Im Jahre 383 ist Mago in der Niederlage gegen Dionys gefallen, und das Heer, welches einen kurzen Waffenstillstand erlangt hat, ernennt den Sohn des Getödteten zum Nachfolger.[3]) Im Jahre 309 verleihen die geringen, zersprengten Reste des Hamilkarischen Heeres den *δευτερεύουσι μετὰ τὸν στρατηγὸν τῇ τιμῇ* die Führerschaft.[4]) Wahlen, die unter so abnormen Verhältnissen erfolgt sind, enthalten begreiflich keinen Beleg für die Norm. In der Regel sind es entschieden nicht die Truppen, welchen die Ernennung der Feldherren anheimgestellt ist. Finden wir

[1]) Hasdrubal wird als *δημοκοπικώτατος τῶν πολιτευομένων* selbst in der Gerusia gesessen haben.

[2]) VI. 51, 6.

[3]) Diodor XV. 16.

[4]) Diodor XX. 31.

doch, daß die Strategen selbst erst ihre Streitkräfte aufbringen müssen. So wird 410 von den Karthagern dem Hannibal Vollmacht für den Krieg ertheilt, dann erst veranstaltet dieser seine Werbungen[1]); ganz dasselbe geschieht bei der Ernennung des nämlichen Hannibal und seines Verwandten Himilko 406.[2]) Desgleichen wählen die Karthager 311 erst den Hamilkar zum Feldherrn und theilen ihm dann bestimmte Truppen zu.[3]) Besonders wichtig ist die Nachricht vom Jahre 310, daß Hanno und Bomilkar von der Gerusia die Strategie erhalten.[4]) Hier haben wir gewiß das normale Verhältniß. In den Händen der Gerusia sehen wir überhaupt die ganze äußere Politik, und für die hohe Wahrscheinlichkeit ihrer Competenz, die Feldherren zu wählen, spricht der Umstand, daß diese bis zu den Zeiten des Agathokles meist Suffeten, also die Häupter der Gerusia waren. Erst im sicilischen Kriege kommen die ersten Anzeichen des Unwillens über die gerusiastischen Strategen vor. Als solche haben wir uns den Hasdrubal und Bostarus vorzustellen.[5]) Sie zwingt der Unwille des Volkes und des Heeres sich dem Xanthippos unterzuordnen.[6]) Es ist bezeichnend, daß wiederum erst die äußerste Gefahr des ganzen Staates den Forderungen des ὄχλος Geltung verschafft.

Die Söldnerinsurrection hatte, wie schon gesagt wurde, die Bürger in das Heer einzutreten gezwungen. So war dieses wieder zu einem organischen Gliede des Staates geworden und es wird begreiflich, daß die Bürger ihr eigenes Blut und Leben nicht der unfähigen Führung des Oligarchenhauptes anvertrauen wollten, während ihnen früher bei den Söldnerheeren die Besetzung der Strategie gleichgültig sein konnte. Da brachte es denn der Bund der niederen Stände mit Hamilkar und Hasdrubal zu Stande, daß den Bürgertruppen die Entscheidung anheimgegeben wurde, ob Hamilkar

[1]) Diodor XIII. 44.
[2]) Diodor XIII. 80.
[3]) Diodor XIX. 106.
[4]) Diodor XX. 10.
[5]) Polyb I. 30, 1.
[6]) Polyb I. 32, 7; 33, 4—5.

oder Hanno der Kommandeur sein solle. Wie neu dies war, und als welch' schweren Schlag gegen sich die Oligarchen jene Maßregel auffaßten, dafür ist der beste Beweis, daß nach der Entfernung Hanno's der neue Nebenfeldherr Hannibal von den Bürgern in der Stadt gewählt wird[1]), daß ferner die Gerusia die nächste Schlappe des Hamilkarischen Heeres mit Erfolg benutzt, um ihr Haupt, den Hanno, von Neuem mit der Strategie zu bekleiden[2]).

Die Verbindung Hamilkar's mit dem Demagogen Hasdrubal[3]), dieser beiden mit den niederen bürgerlichen Elementen in Stadt und Heer, welche Polyb schon früher als ὄχλος bezeichnete, ist jene „ἑταιρεία τῶν πονηροτάτων ἀνδρώπων", jenes „δοὺς εἰς δημοκοπίαν καὶ πλήθους ἀρέσκειαν", welches aus Fabius indirect in Diodor überging[4]). So lange der Aufstand dauerte, konnten die Führer der Opposition, auf das Volk gestützt, ihre Maßregeln gegen das herrschende Oligarchenregiment erfolgreich durchsetzen. Aber sie mußten sich selbst sagen, daß nach Unterdrückung der Insurrection für die Durchsetzung der dann erst beginnenden gründlichen Reformen ihnen bei den einmal vorhandenen Verhältnissen der Boden unter den Füßen entzogen sein würde.

Auf welche wesentlichsten Punkte das politische Programm der Barciden abzielte, ist durch die geschilderten Schäden des karthagischen Staates vorgezeichnet. Der Bruch des oligarchischen Regiments bedeutete praktisch eine Umgestaltung und Verbesserung der Lage der Unterthanen, eine gewissenhafte Verwaltung der Staatseinkünfte, die Errichtung eines stehenden, wohl disciplinirten Bürgerheeres. Konnte das durchgeführt werden, so wurden die bisherigen Empörer zu einem wohl verwendbaren Gliede des Staates, so hörte das demoralisirende Bestechungssystem und der Aemterkauf auf, die großen öffentlichen Gelder konnten für Staatszwecke verwendet werden,

[1]) Polyb I. 82, 12.

[2]) Polyb I. 87, 3—6.

[3]) und dessen Gesinnungsgenossen (vgl. θεραπεύσας ὁ Βάρκας τοὺς πολιτευομένους, ὧν ἦν δημοκοπικώτατος Ἀσδρούβας. Appian VI, 4.).

[4]) XXV. 12 (vergl. p. 19 flg.).

und der Kriegsdienst machte die Bürger selbst für ihre Entschlüsse verantwortlich. Daß die Barciden in der That darauf hinarbeiteten, geht theils aus dem Urtheil ihres Historiographen, theils aus den bitteren Erfahrungen, die Hamilkar in Sicilien schon gemacht hatte, besonders aus der Art, wie sie später in Spanien regierten, hervor. Wenn Philin die Ursache des Söldnerkrieges in den furchtbaren Bedrückungen der Unterthanen durch die Hannonische Partei sieht[1]), wenn er den Mangel an Waffen und Kriegsschiffen[2]), den ausschließlichen Gebrauch von Söldern[3]), die Unbrauchbarkeit der Bürgertruppen[4]) tadelt, so wird zweifelsohne sein Herr diese Schäden des Staates richtig erkannt haben, zumal Roms Vorbild lehrte, wie ein Staat die Unterthanen seinem Organismus einfügen müsse, und was die Legionen der Bürger zu leisten im Stande seien. Er dagegen und Himilko vor ihm hatten in Sicilien stets vor Empörungen und Unbotmäßigkeiten der Söldner auf der Hut sein müssen[5]). Die karthagische Finanzverwaltung hatte ihn mittellos gelassen, für die Berichtigung seiner Versprechungen war kein Geld dagewesen, er selbst für dieselben zur Rechenschaft gezogen worden. Wie er einen Staat organisiren wolle, das zeigte er später in Spanien. Seine milde Regierung gewann ihm die Sympathien der unterworfenen iberischen Stämme, trotz der Neugründung der dortigen Herrschaft verfügte er stets über die reichlichsten Geldmittel, ein stetig wachsendes, wesentlich aus Iberern und Karthagern bestehendes Heer sicherte das junge Reich.

Aber in Karthago selbst waren diese Reformen in friedlichen Zeiten nicht durchzusetzen. Die Bürger waren dem Kriegsdienst, zu dem sie nur die Noth zwang, entschieden abhold. Sie wären nach Bewältigung des Aufstandes gerne zu ihren einträglichen Geschäften zurückgekehrt und hätten die

[1]) Polyb I. 72.
[2]) Polyb I. 71, 6.
[3]) Polyb I. 67, 4; 71, 1.
[4]) Polyb I. 68, 2.
[5]) Polyb I. 43; Zon. VIII. 15; Diodor XXIV. 12; Polyb II. 7, 8; I. 77, 5; Zon. VIII. 16.

Kriege nach wie vor von Söldnern ausfechten lassen. Die schonende Behandlung der Unterthanen hätte die Stadt reicher Einkünfte beraubt, die Bürger selbst vielleicht mit Besteuerung bedroht. Die Aufhebung des Aemterkaufs und eine geordnete Finanzverwaltung mußten ihnen die leicht erworbenen Summen, die bisher bei den Wahlbestechungen in ihre Taschen flossen, entziehen. Kurz, die Barciden mußten sich sagen, daß, sobald das Heer entlassen wäre, sie bei der Reorganisation des Staates der Unterstützung des Volkes entbehren, den Verfolgungen der Oligarchen gegenüber, die weder die sicilische Strategie noch die jüngsten Maßregeln gegen sie vergessen hatten, isolirt dastehen würden.

Zu einem Gewaltstreiche aber schienen die Verhältnisse ebenfalls nicht angethan zu sein. Der Erfolg war durchaus zweifelhaft. In der Stadt lebte das Andenken an den Versuch Bomilkar's, sich zum Tyrannen zu erheben. Auch der bürgerlichen Elemente im Heere war man nicht sicher für den äußersten, der Tradition so sehr widersprechenden Schritt. Selbst, wenn der Sturz der Verfassung geglückt wäre, für die Durchführung der Reformen, welche zunächst den Demos materiell schädigten, hätte die Tyrannis diesen wieder durch Soldtruppen, gegen welche doch die Reformen gerichtet sein sollten, im Zaume halten, der eigenen Machtstellung eine höchst bedrohliche, unberechenbare Grundlage unterbreiten müssen.

Erst wenn man dies ins Auge faßt, daß im Frieden die Barcidischen Reformpläne an dem Widerstande der Oligarchen und des Demos scheitern mußten, ein gewaltsamer Umsturz aber höchst wahrscheinlich unglücklich ausfallen, wenn selbst vom Erfolge gekrönt, die reformatorische Politik sofort in schwere innere Widersprüche verwickeln würde, dann findet die Eroberung Spaniens ihre naturgemäße Erklärung. Hier konnte Hamilkar hoffen, sich alle Mittel zu verschaffen, um dereinst die staatliche Reorganisation des Mutterlandes, auf die er bei den verfahrenen Verhältnissen einstweilen hatte verzichten müssen, gewaltsam durchzuführen. Wenn in Spanien die punische Herrschaft in milder Form auftrat, mochten die einheimischen Stämme gewonnen werden. Die Bergwerke versprachen eine reichliche Ausbeute, welche

neben der Unterhaltung des Heeres noch für die dauernde Verbindung mit dem karthagischen Demos genügen mochte. Endlich lieferte Iberien schon seit langem einen bedeutenden Theil der Söldnerheere. Wenn nun Hamilkar die spanischen Fürsten durch Sympathien und Interessen an sein Regiment kettete, so konnte er hier ein soldatisches Material finden, das an Tüchtigkeit den karthagischen Bürgern nicht nachstand, aber ungleich diesen ihm für alle Zwecke gewärtig war. Kurz, Spanien sollte das von dem Oligarchenregiment unabhängige Amtsgebiet der Barcidischen Familie werden, ähnlich wie es England für Wilhelm den Eroberer, die Normandie für Philipp II. August gegen die großen Vasallen geworden war. Unstreitig behielt auch Hamilkar die Eventualität eines erneuerten Kampfes mit Rom im Auge. Denn auch Fabius kannte die Erzählung vom Eide Hannibal's.[1]) Aber gerade zu diesem Kriege war der iberische Machtzuwachs, die vorherige Kräftigung Karthagos durch eine gründliche Verfassungsreform dringend geboten. Dazu kam schließlich das persönliche Motiv, daß Hamilkar sich den Oligarchen, deren ersten Verfolgungen er durch die strategische Unfähigkeit Hanno's entronnen war, die ihre politischen Maximen nach wie vor strenge festhielten[2]), nicht zum zweiten Male schutzlos überliefern durfte.

In dieser Weise glauben wir Appian's Angabe, Hamilkar sei nach Iberien übergesetzt „*ἀφορμὴν αὑτῷ ποιούμενος ἀποδημίας τε καὶ ἔργον καὶ δημοκοπίας*", richtig erläutert zu haben. Von Hause trieben ihn die Oligarchen fort, seine Demokopie war der Plan der Verfassungsreform, und, um sie

---

[1]) Appian VI. 9; VII. 3.

[2]) Die Agitationen der Gerusia, um Hanno wieder in die Strategie einzuführen, haben wir kennen gelernt. In Bezug auf die Unterthanen sagt Ihne (R. G. 2. B. p. 103.): „Vielleicht war Karthago weise genug, die verleiteten Massen nicht für den Frevel der Rädelsführer zu bestrafen". Allerdings sagt Polybios nichts von der Behandlung der wieder unterworfenen Städte. Allein die Nachricht von der grausamen Bestrafung des Mikatanen-Stammes bei Diodor (XXVI. 34) beweist genugsam, daß die Karthager jetzt nicht anders als nach der Invasion des Regulus verfahren sind.

zu Stande zu bringen und den Staat für einen künftigen Krieg mit Rom zu wappnen, bedurfte er freilich der ἔργα, der Gründung des spanischen Reiches. Daher benutzte Hamilkar das Ende der Insurrection, als er noch an der Spitze des siegreichen Heeres stand und seinem Einfluß, der Demos folgte, ohne auf die Wünsche oder Befehle der Gerusia Rücksicht zu nehmen[1]), sich vom Volke den Oberbefehl auf unbestimmte Zeit verlängern zu lassen;[2]) und zog nun der iberischen Halbinsel, dem Schauplatz seiner neuen Unternehmungen und Hoffnungen, entgegen.

Für die Geschichte der Regierung Hamilkar's in Spanien haben wir nur ein dürftiges, auf Philin zurückgehendes Fragment Diodor's[3]) und geringe Andeutungen Appian's[4]). Kaum genügen sie, um die großartigen militärischen wie politischen Erfolge, von denen die letzteren wohl hauptsächlich der staatsmännischen Einsicht Hasdrubal's zuzuschreiben sind, hinreichend zu erkennen. Die Iberier und Tartesier, d. h. die Stämme des Guadalquivir-Thales hatten den keltischen Kondottiere Istolatius[5]) in ihre Dienste genommen. Trotz ihrer großen Ueberzahl[6]) trug Hamilkar's strategische Ueberlegenheit den Sieg davon. Noch einmal stellte sich ihm Indortus entgegen. Aber die Furcht vor dem gewaltigen Punier trieb ihn und sein Heer noch vor der Waffenentscheidung in die Flucht. Diese Siege machten die Barciden zu Herren des Bätis-Thales. Getreu ihren politischen Intentionen ordneten sie die 3000 Gefangenen der ersten Schlacht in das eigene Heer ein, die der zweiten, 10,000 an Zahl, ließen sie frei, damit der Ruf ihrer Milde und zugleich ihrer Unbesiegbarkeit die Städte einer friedlichen Unterwerfung geneigt mache. Vielfach wurde der Zweck erreicht, vielfach freilich auch bedurfte es der kriegerischen

---

[1]) Appian VII. 2; Zonaras VIII. 17.

[2]) Diodor XXV. 12 (mit der Aenderung von ὀλίγιστον in ἀλόγιστον.)

[3]) XXV. 14.

[4]) VI. 5.

[5]) Am Anas und am Vorgebirge Nerium in Galicien wohnten Celten. Strabo III. 2, 15; III. 3, 5.

[6]) Diodor XXV. 13.

Eroberung. Dann ging Hamilkar weiter gen Osten bis zum Meere. Er gründete Akra Leuke, das spätere Lucentum, an Stelle des heutigen Alikante. Dorthin führte er sein Heer in die Winterquartiere, dort übte er die Contingente der verbündeten oder unterworfenen Stämme ein, dort war der Sitz der Verwaltung. Doch scheinen dem Hamilkar die maritimen Interessen einstweilen ferne gelegen zu haben. Cato stellt ihn mit M'. Curius Dentatus, dem Führer der plebs rustica, zusammen.[1]) Philin betont als etwas Neues Hasdrubal's Gründung der παραθαλασσία πόλις.[2]) Demnach haben wir uns den Hamilkar noch mehr als den Eroberer vorzustellen, der zur Schaffung eines tüchtigen Heeres auf die Stämme des Binnenlandes angewiesen war, seine Geldmittel nicht aus den Erträgnissen des Handels, sondern aus der Beute und den occupirten Bergwerken aufbrachte. Was das Verhältniß zu Karthago betrifft, so hatte er keineswegs einen offenen Bruch eintreten lassen. Mag doch anfänglich sich in seinem Heere noch eine große Anzahl Bürger befunden haben. Vielmehr suchte er, wie es ja auch dem von ihm verfolgten Zwecke nur dienlich sein konnte, den Zusammenhang zu wahren und seine Partei daheim zu stärken. Als in Numidien eine Emeute wiederum ausbrach, mußte, ein treffliches Zeichen, wie schwach die Streitkräfte der Mutterstadt waren, Hamilkar den Schwiegersohn absenden, um den Aufstand niederzuschlagen. Die sparsame Verwaltung ermöglichte es, durch Geldsendungen an den heimischen Staatsschatz äußerlich die Abhängigkeit zu dokumentiren, den in Karthago zurückgebliebenen befreundeten Staatsmännern reichliche Mittel für die Bearbeitung des Demos[3]) zur Verfügung zu stellen. Nach neunjährigem Regiment fand Hamilkar Barkas bei der Belagerung Helike's durch den Verrath des Drissenkönigs den Tod.

Noch war Hasdrubal in Afrika abwesend. Als er den Aufstand der Numidier bezwungen hatte, eilte er, sobald er

---

[1]) Plutarch, Cato Cap. 8.
[2]) Bei Diodor XXV. 17.
[3]) Appian VI. 5.

den Tod Hamilkar's erfuhr, mit seinem, mit Bewilligung der Karthager[1]) durch Elephanten und numidische Reiter completirten Heere nach Akra Leuke. Schon sehen wir, daß die Wahl des Feldherrn durch die Truppen Norm wird.[2]) Die karthagischen Oligarchen, wohl wissend, wer der rücksichtsloseste Träger der Reform-Pläne sei, verweigerten die Anerkennung, aber die Barcidische Partei brachte die Sache vor's Volk und dies bestätigte, der reichen spanischen Geldzuflüsse eingedenk, die Wahl des Heeres.[3]) Seitdem wachten die Oligarchen ängstlich, um gegen jeden Gewaltstreich Hasdrubal's Vorsorge treffen zu können. Dieser aber zog, nachdem er das Heer von Akra Leuke mit dem seinigen vereint hatte, gegen den verrätherischen Orissenkönig zu Felde, besiegte und tödtete ihn. Das Resultat dieses glücklichen Krieges war die Unterwerfung des Landes, das der Anas durchströmt, und bis nach Osilippo hin mögen damals die Eingeborenen die karthagische Herrschaft anerkannt haben. Jetzt glaubte Hasdrubal das bisherige Ziel der Barcidischen Politik direkt in Angriff nehmen zu können. Wir haben gesehen, daß er sich keineswegs auf die schwächliche und bestechliche niedere Bevölkerung Karthagos verlassen konnte. Sein Plan, die Steuerlast der Unterthanen zu mildern, den Aemterkauf aufzuheben, entzog den Bürgern gewohnte Einnahmequellen, seine Absicht, aus ihnen hauptsächlich zu rekrutiren, legte ihnen die verhaßte Blutsteuer auf. Es war also Hasdrubal genöthigt, nach dem gewaltsamen Sturz der karthagischen Verfassung zunächst eine unbedingte Machtstellung mit Hülfe des iberischen Heeres festzuhalten, eine Militärdictatur zu begründen. Seine Armee bestand aus 50,000 Mann Infanterie, 6000 Reitern und 200 Elephanten. Ihre Disciplin und Liebe zum Herrscher berechtigte zur Hoffnung auf glücklichen Erfolg, besonders wenn die Oligarchen

[1]) Appian VI. 6.

[2]) Diodor XXV. 17: *στρατηγὸς ἀναγορευθεὶς ὑπό τε τοῦ λαοῦ καὶ τῶν Καρχηδονίων.*

[3]) Livius XXI. 2, 4: Hasdrubal ... factionis Barcinae opibus, quae apud milites plebemque plus quam modicae erant, haud sane voluntate principum in imperio positus.

unvorbereitet überrascht werden konnten. So setzte Hasdrubal denn mit dem Heere nach Afrika über. Aber die karthagischen Handelsherren hatten seinen Anschlag erfahren. Gewiß zogen sie das Volk durch die Schilderung der ihm von Hasdrubal's Tyrannis drohenden Lasten auf ihre Seite und bereiteten einen so einmüthig entschlossenen Widerstand vor, daß Hasdrubal, der die Zähigkeit seiner Landsleute kannte, und wohl wußte, daß ihm die strategische Tüchtigkeit eines Hamilkar mangele, den Angriff nicht wagte, und ohne Waffenentscheidung nach Spanien zurückkehrte.

Mit diesem mißlungenen Versuch war aber der Bruch zwischen der Mutterstadt und dem Strategen vollzogen. Wir wissen nicht, ob dieser daran gedacht hat, zu gelegener Zeit noch einmal gegen Karthago vorzugehen. Fast sollte man es schließen aus der stetig wachsenden militärischen Macht, die er unterhielt.[1]) Auch ist es sehr wohl möglich, daß er durch erneuerte Geldsendungen die durch seine Invasion gelockerten Verbindungen mit dem Demos wieder anzuknüpfen suchte.[2]) Jedenfalls genoß seine Partei in Karthago einstweilen Ruhe, sei es in Folge der Furcht der Oligarchen vor dem spanischen Regenten[3]), sei es, daß das Volk, ob durch Bestechung, oder um in ihr ein gewisses Gegengewicht gegen die siegreichen Machthaber zu erhalten, sie in Schutz nahm.

Hasdrubal selbst aber wandte sich in großartiger Weise der Durchführung des von Hamilkar begonnenen Werkes zu. In Spanien sollte ein karthagisches Reich entstehen, das, als Träger der phönicischen Cultur im westlichen Mittelmeer, einst die Erbschaft der zerfallenden Macht des Mutterlandes antreten könnte. Wie später Sertorius ein neues Rom in Iberien zu organisiren, die eingeborenen Stämme der Halbinsel zu romanisiren suchte, so wirkte jetzt Hasdrubal im Interesse seiner Nationalität. Die eigenen Siege über die Oretaner, die des Vorgängers, hatten den besten Theil Spaniens bereits der

[1]) Am Ende der Strategie ist die Armee um 10000 Mann Infanterie und 2000 Reiter stärker, als im Anfange. Diodor XXV. 17.

[2]) Cornel. Nep. Hamilc. C. 3. 4.

[3]) Appian VI. 8.

punischen Herrschaft unterworfen. Nur an der Küste des mittelländischen Meeres schritt er über Akra Leuke hinaus weiter gen Norden bis zum Ebro vor, wo es der Waffengewalt bedurfte, das militärische Genie des heranwachsenden Hannibal benutzend. Aber im allgemeinen zog Hasdrubal friedliche Auseinandersetzungen vor. Es unterliegt keinem Zweifel, daß, falls im Hause der Barciden der Haß gegen Rom, wie Polyb annimmt[1]), der durchaus präponderirende Gedanke gewesen wäre, Hasdrubal's hohe Einsicht den Krieg der Gallier mit Rom nicht unbenutzt hätte vorübergehen lassen, um im Bunde mit jenen dieses zu vernichten. Statt dessen zog er einen friedlichen vertragsmäßigen Ausgleich vor und dieselbe Maxime befolgte er, wo es den Spaniern gegenüber für seine Herrschaft Propoganda zu machen galt.[2]) Wurde dadurch doch sein Bestreben, einen festen, auf Sympathien beruhenden Reichsorganismus herzustellen, ungemein gefördert. Ein zweiter Alexander, gab er seinem politischen Programm der Verschmelzung der Spanier und Punier zu einer staatlichen Einheit, durch Verheirathung mit einer iberischen Prinzessin Ausdruck.

Die friedlichen Zustände gestatteten ihm, mehr als sein Vorgänger, für die wirthschaftlichen Interessen des Reiches Sorge zu tragen. Deshalb wählte er den besten Hafen, welchen die Mittelmeers-Küste Spaniens bot, zur Residenz. Hier gründete er das neue Karthago, gewiß keine absichtslose Bezeichnung. Schon die Natur gestaltete den Ort zu einer unvergleichlichen Handelsstadt und Festung.[3]) In einen Meer-

---

[1]) III. 12, 8.

[2]) Appian VI. 6; Diodor XXV. 15; Livius XXI. 2, 6, 7.

[3]) H. Droysen's Ausführungen im Rhein. Mus. für 1875, p. 62 flg., welche arge Widersprüche zwischen Polyb's Beschreibung von Neukarthago (X. 10) und den wirklichen Terrain-Verhältnissen beweisen sollen, haben mich nicht überzeugt. Nimmt man einige Veränderungen in der Bodenconfiguration an — und solche haben zahlreiche Hafenstädte des Mittelmeers seit 2 Jahrtausenden, z. B. Tyrus, Alexandria, Smyrna, Milet, Großleptis, Lilybäum, erfahren — so lassen sich die Polybianischen Daten wohl placiren. Eine genauere Ausführung, welche sich besonders auf besseres kartographisches Material, wie das von Droysen beigebrachte, stützen müßte, behalte ich mir vor.

buſen, der nach Süden offen ſtand, ragte vom nördlichen Ende eine Halbinſel hinein, die im Oſten und Süden vom Meere beſpült ward, während den Weſten und einen Theil des Nordens ein Sumpf begränzte, den nur ein ſchmaler Landſtreifen von der nordweſtlichen Ecke des eigentlichen Meerbuſens trennte. Den Zugang auf der ſchmalen nördlichen Verbindung mit dem Feſtlande erſchwerte ein Höhenzug der Halbinſel, während dieſe, im Weſten und Oſten von ſteilen Hügeln geſchützt, im Süden flach ins Meer auslief und hier den Schiffen einen bequemen Landungspunkt bot.

Die neue Hauptſtadt füllte vor Allem die Niederung zwiſchen den Höhen des Weſtens, Oſtens und Nordens. Bald entſpann ſich ein lebhafter Handelsverkehr, beſonders mit den phöniciſch-karthagiſchen Colonien an der Nordküſte Afrika's. Hasdrubal ſorgte dafür, daß die natürliche Gunſt der Lage künſtlich erhöht würde. Der bequeme Zugang zum Meere im Süden war ſchmal; bald mochte er für die Werften und für die landenden Schiffe nicht mehr ausreichen. Die Ausdünſtungen des ſtehenden Sumpfwaſſers verpeſteten die Luft. Die weſtliche Landzunge zwiſchen Meer und Sumpf bot dem etwaigen Feinde einen Angriffspunkt zu Lande mehr. Allen drei Mängeln konnte abgeholfen werden, wenn jene Landzunge durchſtochen wurde, ohne daß der Verkehr mit dem weſtlichen Feſtland, ſobald man eine Brücke errichtete, gelitten hätte. Das geſchah. Nun füllte die Fluth den Sumpf mit friſchem Meerwaſſer, die Schiffswerften konnten nach Weſten, an das Ufer des gehörig vertieften Sumpfes verlegt, die Brücke bei einer Belagerung leicht geſperrt oder zerſtört werden.

Aber nicht nur gemeinnützige Werke ſolcher Art, das Gravitiren nach dem Meere zu verleihen dem Hasdrubaliſchen Regiment eine Aehnlichkeit mit den alten griechiſchen Tyrannen, auch, was die bauliche Ausſchmückung der Reſidenz anbetraf, wetteiferte es mit jenen. Auf dem öſtlichen Hügel ward ein Tempel des Asklepios errichtet, auf dem weſtlichen erhob ſich die Königsburg, das prachtvolle Denkmal der monarchiſchen Gewalt Hasdrubal's. Griechiſche Gelehrte, Hiſtoriographen und Erzieher Hannibal's, verweilten an ſeinem Hofe. Die

Namen Philinos, Sosilos, Silenos haben sich, gewiß unter vielen anderen, der Nachwelt erhalten.

Im In- und Auslande wurde Hasdrubal's Stellung als das, was sie war, als ein autokratisches Regiment aufgefaßt. Die karthagischen Oligarchen klagten bitter über seine Unabhängigkeit. Die Römer erachteten es für ausreichend, mit ihm allein, dem αὐτοτελῶς Verträge abschließenden, in Verbindung zu treten. Die unterworfenen Spanier ehrten ihn in der Bezeichnung στρατηγὸς αὐτοκράτωρ und besonders in der Hauptstadt erhielt sich das Andenken an seine μοναρχικὴ ἐξουσία.

Als der Mord die glorreiche Regentenlaufbahn allzu frühe abschloß, wählte das Heer den Hannibal zum Nachfolger. Die Karthager[1]) bestätigten die Wahl, eine leere Formalität, die das factisch nicht mehr vorhandene Verhältniß der Unterthänigkeit Spaniens ceremoniell reklamiren sollte. Dem Hannibal mochte das gleichgültig sein. Er setzte die Regierung im Geiste des verstorbenen Schwagers fort. Gleich diesem führte er eine Spanierin, eine vornehme Bürgerin von Castulo, als Gattin heim.[2]) In zwei glänzenden Feldzügen unterwarf er, der an strategischem Genie dem Vater gleichkam, die Olkaden, Carpetaner und Vakkäer, d. h. das Gebiet des oberen Tajo und Duero. Wenn Hasdrubal überhaupt noch bis an sein Ende als vorsichtiger Staatsmann Verbindungen in Karthago unterhalten hat, so brach der jugendlich feurige Hannibal diese gänzlich ab. Denn als die karthagischen Oligarchen, deren Verfolgungssucht bisher die drohende Macht Hasdrubal's gelähmt hatte, voll Geringschätzung gegen seinen Nachfolger die Barcidischen Parteigänger gerichtlich belangten, alle Summen, die Hamilkar und Hasdrubal ihnen aus Spanien gesendet hätten, in den öffentlichen Schatz zu entrichten, da trat das Volk auf die Seite der Kläger.[3]) Die Bedrohten,

[1]) Appian VI. 8: καὶ ἡ Καρχηδονίων βουλὴ συνέθετο. VII. 3: καὶ ὁ δῆμος ὁ Καρχηδονίων αὐτῷ τὴν στρατηγίαν ἐπεψήφισεν. Das letztere erscheint bei der Stellung der Oligarchen zu Hasdrubal und den Barciden überhaupt als das Wahrscheinlichere.

[2]) Livius XXIV. 41, 7.

[3]) Appian VI. 8.

jeder anderen Stütze beraubt, ersuchten den Hannibal um Intervention.

Es läßt sich nicht entscheiden, ob dieser in jedem Falle ihrem Ansinnen entsprochen hätte. Es waren aber jetzt Verhältnisse eingetreten, welche seine Aussöhnung mit der Vaterstadt dringend nothwendig machten. Das waren die Verwickelungen mit Rom.

Wir sahen in der Quellenkritik, daß Sagunt keinen Falls in einem rechtskräftigen Bundesverhältniß mit Rom gestanden, daß es hingegen höchst wahrscheinlich, als zuerst die Barciden als erwünschte Hülfe gegen die drohende Kraft der iberischen Stämme gelten konnten, mit jenen einen Bundesvertrag abgeschlossen habe.[1]) Als aber Hamilkar's Siege überraschend schnell die Spanier niederschlugen, als Hasdrubal's weises Regiment die Punisirung der ganzen Halbinsel herbeizuführen schien, da schlug die Politik der Saguntiner um, und besorgt für sich und das Hellenenthum wandten sie sich nach Rom, wo die neuerlichen Erfolge im adriatischen Meer und der Weihrauch, welchen das griechische Mutterland den Besiegern der Teuta streute, günstige Aufnahme des privaten Hülfegesuches hoffen ließen. Doch dem senatorischen Regiment und dessen merkantiler Politik konnte eine bewaffnete Intervention in Spanien, welche große Gefahren und Kosten, geringe reale Vortheile in Aussicht stellte, wenig erwünscht sein. Trotzdem erschien vor Hannibal, als er den Winter von 220 auf 219 in seiner Residenz zubrachte, eine römische Gesandtschaft, deren unberechtigte Forderung Sagunt nicht anzugreifen die Kriegserklärung involvirte.[2])

Wir kommen somit zu der Frage, wie im Jahre 220 die politischen Verhältnisse Roms lagen. Erst wenn sich ergiebt, daß hier die im Staate dominirende Partei auf continentale Kriege drängte, so haben wir ein Motiv für die Absendung jener Gesandtschaft, das unserer Auffassung über die Ursachen des Hannibalischen Krieges Bestätigung verleiht.

In ausgezeichneter Weise hat Nitzsch die Gruppirung und

---

[1]) Appian VIII. 63.

[2]) Vergl. p. 74.

Tendenzen der römischen Parteien nach dem sicilischen Kriege dargestellt.[1]) Wir haben schon gelegentlich der Analyse Appian's darauf hingewiesen, daß in jener Zeit die Richtungen der großen Staatsfactoren völlig verändert dem Ausgange des 4. Jahrhunderts gegenüber erscheinen. Schon am Ende des sicilischen Krieges sind die vornehmen Häuser die Träger des letzten Versuches die Herrschaft zur See wiederzugewinnen, doch bezeichnend genug bieten sie erst dann ihre Hülfe dem Staate, als die Kaper Hamilkar's ihren Küstenverkehr mit Großgriechenland gefährden. Nachdem durch den lutatischen Frieden, dann durch die Einnahme von Sardinien und Corsika, endlich durch die illyrische Expedition von 229 Rom in den Besitz der Italien umspülenden Meere gelangt war, wendeten sich die senatorischen Geschlechter dem Seehandel en gros zu und trieben Politik im Sinne ihrer maritimen Interessen. Für die billigere Ausnutzung ihrer Latifundien boten Ligurien, Sardinien, Corsika Sklaven in hinreichender Menge. Die Folgen der Sklavenwirthschaft mit ihrer wohlfeileren Production und des maritimen Großhandels waren für den Bauer wie für den städtischen Gewerbtreibenden gleich gefährlich. In Sicilien ließ die Regierung die Verhältnisse intact, wie sie sie vorfand, d. h. sie erwarb keinen ager publicus, dessen Vertheilung den Bauern neue Hufen zugewiesen hätte. In Italien aber wurde der freie Arbeiter durch den Sklaven-Import werthlos und verdrängt, die Bauern-Wirthschaften durch die Concurrenz des Großgrundbesitzers und des sicilischen Getreides erdrückt, der Handwerker durch den massenhaften Waarenzufluß von der See her brodlos. Dazu kam, daß durch die fortwährenden Kriege mit Sarden, Corsen, Liguriern, Illyriern[2]) die militärischen Lasten für die ärmeren Bürger nicht aufhörten, ohne daß diese Kämpfe, welche, im Interesse der vornehmen Häuser unternommen, nur die Marktplätze und Absatzgebiete sichern sollten, zu großartigen, erwärmenden Resultaten geführt hätten. So drohte Rom in eine Handelsoligarchie, ähnlich der karthagischen, auszuarten. Die regierenden Kreise verstanden durch zweckmäßige Mittel

[1]) Die Gracchen und ihre nächsten Vorgänger, p. 22—26; Römische Annal. p. 287—290.

[2]) Zonaras VIII. 18, 19.

ihre Herrschaft zu sichern. Der Abschluß der Tribuszahl hinderte das Eintreten der Latiner und Bundesgenossen in das römische Bürgerrecht und damit eine Verstärkung des Bauernstandes durch neue Elemente. Die Verschmelzung der Tribus- und Centurienverfassung, welche wahrscheinlich unter der Censur des M. Fabius Buteo stattfand, verfolgte nach unserer Ansicht sicher auch den Zweck, die von Fabius Maximus Rullianus 304 auf die städtischen Tribus beschränkten Libertinen, die Gegner der freien Bürger, das allzeit dienstbereite Werkzeug der Vornehmen, mit den Centurien in sämmtliche Tribus wieder einzuschmuggeln, um durch sie den Bauernstand in den Comitien zu majorisiren.

Gegen die drohende Gefahr, daß eine solche Nothlage der unteren Stände deren bisherige Bedeutung knicken, besonders die Stellung der plebs rustica als des sittlich-kräftigen Kernes des Staates und Heeres allmählich untergraben würde, mußten einsichtsvolle Politiker bei Zeiten Vorkehrungen treffen. Sie hatten die Existenz der Bauernschaft zu sichern und dieselbe weiter auszubreiten, die plebs urbana von der überwältigenden Concurrenz des Großhandels zu befreien, die Entwürdigung des römischen Staates durch den ermüdenden Kleinkrieg der Räuberstämme zu beenden, kurz, es mußte die verderbliche Politik des Geschlechterregiments gestürzt werden. Dieser Aufgabe unterzog sich Flaminius. Jede seiner Maßregeln, von denen uns die trümmerhafte Ueberlieferung berichtet, ist ein wohlberechneter Schlag gegen die Politik der großen Häuser.

Am dringensten bedurfte, wie gesagt, der Bauernstand einer Kräftigung. Von dieser Frage nimmt denn auch das Auftreten des Flaminius seinen Ausgangspunkt. In doppelter Weise konnte sie gelöst werden. Entweder man nahm die übrigen italischen Bauernschaften, zunächst die latinische, durch Verleihung des Bürgerrechts in den römischen Staatsverband auf, oder man suchte auf dem Wege der Eroberung neuen ager publicus und damit das Mittel weiterer Assignationen an die schon vorhandenen bürgerlichen Elemente zu erwerben Der erstere Gedanke, welcher in seiner großartigen Consequenz

die Umgestaltung Italiens zu einem uniformen Reiche bedeutete, gelangte, nachdem C. Gracchus und M. Livius Drusus ihm zum Opfer gefallen waren, erst nach dem Bundesgenossenkrieg zur Durchführung. Um so höher muß man den staatsmännischen Scharfsinn des Flaminius stellen, weil er bereits in einer Zeit, wo doch die Lage des Staates eine unvergleichlich gesundere war, als später zur Zeit der lex Plautia-Papiria, den Plan einer Assimilation der übrigen Italiker mit Rom erwogen hat. Daß dem in der That so sei, geht daraus hervor, daß noch nach dem Untergange der Politik des Flaminius durch die Schlacht bei Cannä sein Parteifreund [1]) Sp. Carvilius den ohnmächtigen Versuch wagte, Latium durch die senatus lectio enger mit Rom zu verbinden.[2]) Zunächst jedoch ward Flaminius durch Rücksichten auf die schon vorhandene Bürgerschaft geleitet, deren bäuerlichen Bestandtheil er durch Vertheilung neuer Hufen zu vermehren suchte. In diesem Sinne setzte er gegen den erbitterten Widerstand des Senats die picenische Assignation durch. Aber sie genügte ihm nicht. Als der gallische Krieg ausbrach, war es seine Partei, welche auf Unterwerfung des ganzen Po-Thales drang. Mit allen Mitteln versuchte es der Senat, sein siegreiches Vordringen zu hemmen. So gleichgültig die nördlichen Eroberungen der friedensseligen, maritimen Politik der großen Häuser waren, so gefährlich diesen die aus der Erwerbung weiteren ager publicus hervorgehende Stärkung der Bauernschaft dünken mochte, ebenso sehr bestand die Flaminische Politik auf den continentalen Eroberungen, vermittelst derer sie allein ihr „Princip der unbeschränkten Assignation" zur Ausführung bringen konnte. Und welch' andere Befriedigung gewährten die gallischen Siege dem nationalen Stolze als die senatorischen Kriege mit den Eingeborenen Sardiniens, Corsikas, Liguriens? Die Bezwingung der Po-Landschaft hob des Flaminius Popu-

[1]) Für die Parteigenossenschaft des Flaminius und Carvilius liegt außer dem Character des Antrags das Zeugniß Cicero's (Cato major 4, 4) vor.

[2]) Livius XXIII. 22.

larität zu einer Machtstellung, wie sie wenige Häupter der Opposition vor ihm eingenommen hatten. Die Folge derselben war seine Censur von 220. Rücksichtslos beutete er die Mittel aus, welche dies Amt ihm an die Hand gab. Die in sämmtliche Tribus eingedrungenen Libertinen schränkte er wieder auf die vier städtischen[1]) und damit auf deren Centurien ein. Diese Maßregel brach den Einfluß der senatorischen Geschlechter, an deren Spitze die Fabier standen, auf die Comitien. Der Bau der via Flaminia gab dem Kleingewerbe eine leichte Verkehrsstraße nach dem Innern und hielt die Verbindung mit dem Norden aufrecht. Vor allem aber konnte Flaminius nun die Reorganisation des Senats in die Hand nehmen, um in legaler Weise die äußere Politik von sich abhängig zu machen. Es läßt sich annehmen, daß schon vor seiner Censur ein Theil des Senats, und sogar Angehörige der alten Geschlechter, wie die beiden Scipionen und L. Cornelius Lentulus, soweit sie von der nachtheiligen Wirkung der Fabischen Politik für das Staatsganze überzeugt waren, der Oppositionspartei sich angeschlossen hatten. Doch war dies entschieden eine geringe Minorität, und dieser Umstand zwang den Flaminius, in einer Weise, die dem Herkommen gegenüber revolutionär erscheinen mußte, gegen den Willen des Senats die picenische Assignation durchzusetzen, im Consulat von 223 die Instructionen zu ignoriren. Jetzt aber konnte er hoffen, durch einen großen Pairsschub, zu dem ihn die senatus lectio berechtigte, die Majorität auf seine Seite zu bringen. Sein Amtscollege, der Sieger von Telamon, scheint ihm keine Schwierigkeiten bereitet zu haben. Wie umfassend er sein Recht ausnutzte, zeigt die Thatsache, daß, nachdem die Schlachten am Trasumenus und bei Cannä gerade die Senatoren der Flaminischen Partei[2]) furchtbar decimirt hatten, nachdem durch jene Niederlagen die Politik der Opposition moralisch untergegangen war, die siegreichen Optimaten es sich als be-

[1]) Livius epit. libri XX.

[2]) Die Senatoren im Heere sind alle auf Seite des Terentius Varro: Appian VII. 18.

sondere Großmuth anrechnen, den Rest der von Flaminius creirten Senatoren nicht auszustoßen.[1])

Demnach darf man annehmen, daß im Jahre 220 die Majorität des Senats im Allgemeinen der Flaminischen Politik zugeneigt war. Diese verfolgte aber, wie schon gesagt, das Princip durch continentale Eroberungen dem römischen Namen Ehre und den Bauern neue Hufen zu verschaffen. Daher mußte nach der Bewältigung des Po-Thales, da man einmal die Grenzen Italiens überschritten hatte, ein großer Landkrieg, der zur Eroberung Süd-Galliens und Spaniens führen konnte, der Flaminischen Partei durchaus erwünscht erscheinen. Brachte doch ein längerer Friede naturgemäß die Restituirung der See- und Handelsinteressen in ihre frühere dominirende Stellung mit sich. Leider sind die Verhandlungen im römischen Senate vor der zweiten Gesandtschaft nach Karthago nur in fragmentarischer Verstümmelung bei Dio-Cassius[2]) erhalten. Sie gehen in ihren Grundzügen, da auch Appian[3]) sie erwähnt, durch Cölius auf Fabius zurück. Trotz ihrer Zertrümmerung gewähren sie einen Einblick in die socialen Motoren, welche bestimmend auf die Kriegs- und Friedenspartei einwirkten. Sicher sind die §§. 2 und 3 aus der Rede des L. Cornelius Lentulus.[4]) Der zweite Paragraph scheint eine Klage über die saumselige Friedenspolitik der Optimaten zu enthalten. Besonders wichtig ist aber §. 3, der die socialen Motive für die kriegerischen Intentionen der Flaminischen Politik zu geben scheint.

Ὁ μὲν πόλεμος καὶ τὰ οἰκεῖά τισι σώζει καὶ τὰ ἀλλότρια προσκτᾶται, ἡ δὲ εἰρήνη οὐχ ὅπως τὰ πορισθέντα δι' ἐκεῖνον ἀλλὰ καὶ ἑαυτὴν προσαπόλλυσι.

Demnach meinen wir, daß, als die Saguntiner im Jahre 220 um die römische Intervention baten, Flaminius diese Gelegenheit begierig aufgegriffen habe, um, consequent seiner

[1]) Die senatus lectio des Dictators M. Fabius Buteo: Livius XXIII. 22, 23.

[2]) fragm. 53.

[3]) VI. 11.

[4]) Vergl. Zonaras VIII. 22.

bisherigen Politik, durch einen Feldzug gegen die von ihm sicher unterschätzte karthagische Macht in Spanien weiter und weiter seine Assignationen ausdehnen zu können. Die Majorität des Senates stand damals zu ihm, und so erfolgte jene Gesandtschaft, deren Befehl, Sagunt nicht anzugreifen, die Kriegserklärung bedeutete.

Zum Schaden des römischen Staates traten im Anfange des folgenden Jahres die Verwickelungen mit Demetrios von Pharos ein. Die Ehre des römischen Namens schien gefährdet, und unter diesem Gesichtspunkte gelang es der Fabischen Partei, die Expedition in das adriatische Meer, deren Früchte nur ihrer See-Politik zu Gute kommen konnten, durchzusetzen. Freilich errang Aemilius Paulus glorreiche Erfolge. Als aber unterdeß die Zerstörung Sagunts erfolgte, da kam man zur Erkenntniß, was die Verzögerung des spanischen Krieges durch den illyrischen Feldzug bedeute.[1]) Man beschuldigte später die nobiles, sie hätten den Krieg nach Italien hereingezogen.[2]) Wohl deutete Flaminius die Lage zu seinen Gunsten aus. Die beiden Consuln wurden in Anklagezustand versetzt.[3]) Durch die lex Claudia trug er der Noth der plebs urbana wie der durch den Import fremden Getreides gefährdeten plebs rustica Rechnung, brachte die nichtsenatorischen Handelsleute auf seine Seite und sprach das moralische Verdammungsurtheil über die Politik der vornehmen Geschlechter, welche das Wohl des Staates ihren materiellen Vortheilen nachsetzten aus. Als er aber im Jahre 218 beide Consulstellen mit Parteigenossen besetzt hatte, als den Scipionen der Auftrag des Krieges in Spanien gegeben wurde, da war es diesen nicht mehr möglich, dort, wie früher in Gallien, im Sinne der Flaminischen Intentionen zu wirken, denn Hannibal stand bereits in Italien.

Als dieser aus der Forderung der Gesandtschaft ersehen hatte, daß Rom den Krieg mit ihm wolle, mußte er sich sagen,

---

[1]) Livius XXI. 16.
[2]) Livius XXII. 38, 6.
[3]) Livius XXII. 35, 3.

daß die Mittel seines Reiches unzulänglich seien, um einen Staat, der über mehr als 700,000 Soldaten[1]) verfüge, mit Erfolg anzugreifen. Er erkannte die Nothwendigkeit, die Verbindungen mit der Mutterstadt um jeden Preis wieder anzuknüpfen, das Einvernehmen wieder herzustellen. So ging denn wohl der größte Theil der in den Feldzügen von 221 und 220 erworbenen Beute nach Karthago. Dadurch wurden seine Parteigänger in den Stand gesetzt, nicht nur die Anklage niederzuschlagen, sondern auch die Barcidische Partei im Volke und im Senate erheblich zu verstärken. Als dazu die wohlbegründete Klage Hannibal's ankam, die Römer suchten die den Karthagern unterthänigen Spanier zum Abfall zu verleiten, und die Saguntiner unterstützten sie darin[2]), da mag der alte Groll gegen Rom, besonders bei den Jüngeren[3]), mächtig emporgelodert sein. Trotzdem dürfen wir nur eine schwache Majorität der Hannibalischen Partei in der Gerusia voraussetzen. Nur mit Mühe[4]) wurde der ersten Gesandtschaft gegenüber die der Sachlage einzig entsprechende Antwort durchgesetzt, die Römer bekümmerten sich betreff Sagunts um Dinge, die sie nichts angingen. Auch bei der zweiten Gesandtschaft[5]) hören wir von wilden Parlaments-Debatten und großer Unentschiedenheit, bis das brüsque Auftreten des Fabius (der gegen seine politische Intention sich durch die Geringschätzung von Seite der Karthager hatte hinreißen lassen[6]) auch die Hannonische Partei empörte, und in der

---

[1]) Polyb II. 24.

[2]) Appian VI. 10.

[3]) Zonaras VIII. 22.

[4]) Zonaras VIII. 21: *Καὶ τέλος ἐπεκράτησαν οἱ πολεμῆσαι σφᾶς ἀναπείθοντες.*

[5]) Polyb III. 20, 9. *Παραγενομένων δὲ τῶν Ῥωμαίων . . . δυσχερῶς ἤκουον οἱ Καρχηδόνιοι τὴν αἵρεσιν τῶν προτεινομένων.*

Zon. VIII. 22: *Τῶν δὲ Καρχ. οἱ μὲν πρεσβύτεροι . . . τῷ Ἄννωνι συνετίθεντο· οἱ δ' ἐν ἡλικίᾳ καὶ μάλισθ' ὅσοι τὰ τοῦ Ἀννίβου ἔπραττον, ἰσχυρῶς ἀντέλεγον. Ὡς δὲ οὐδὲν σαφὲς ἀπεκρίναντο . . . .*

[6]) Vergl. Allgemeine Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur für 1854, p. 84.

leidenschaftlichen Erregtheit des Augenblickes die Annahme des Krieges erfolgte. Unzweifelhaft zeigte bald eine kühlere Ueberlegung den Oligarchen, daß die Siege Hannibal's diesem nur den Weg zur Tyrannis bahnen würden. Deshalb nützten sie wohl die Nothlage Hannibal's aus, indem sie ihm einen controllirenden Gerontenausschuß beigesellten.[1]) Aber während des Krieges wußten sie alle wesentliche Unterstützung zu hintertreiben, den Hannibal mit seinen unzureichenden Streitkräften in Italien zu isoliren.[2]) Berechtigt erscheint die Klage des genialen Feldherrn bei seiner Einschiffung nach Afrika[3]):

Jam non perplexe sed palam revocant, qui vetando supplementum et pecuniam mitti jam pridem retrahebant. Vicit ergo Hannibalem non populus Romanus toties caesus fugatusque sed senatus Carthaginiensis obtrectatione atque invidia. Neque hac deformitate reditus mei tam P. Scipio exsultabit atque efferet sese, quam Hanno, qui domum nostram, quando alia re non potuit, ruina Carthaginis oppressit.

---

[1]) Von diesem erscheint Hannibal umgeben: Polyb III. 20, 8; III. 71, 5; VII. 9.

[2]) Dio-Cassius fragm. 54, 11.

[3]) Livius XXX. 20.

OF THE UNIVERSITY OF

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
BERKELEY

Return to desk from which borrowed.
This book is DUE on the last date stamped below.

APR 24 1948

LD 21–100m-9,'47(A5702s16)476

10191722

	190604	DG247 A2
Ackermann, H. Untersuchungen zur geschichte der Barciden.		

190604
DG247
A2
Ackermann

50m-8,'17